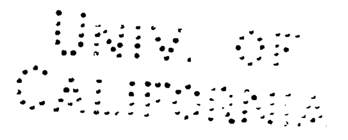
Quellen und Stil der Lieder Paul Gerhardts

Ein Beitrag
zur Geschichte der religiösen Lyrik
des XVII. Jahrhunderts

Von

Dr. Eugen Aellen





Bern — Verlag von A. Francke — 1912

Vorwort.

Erst jüngst hat Max Freiherr von Waldberg in einem Aufsatz über Erdmann Neumeister (Germanisch-Romanische Monatsschrift II, 2, 116) sein Bedauern darüber ausgesprochen, „daß die neuere literaturgeschichtliche Forschung, die auf manchen Gebieten eine fast hypertrophische Entwicklung zeigt, die wissenschaftliche Behandlung des Kirchenliedes arg vernachlässige und fast ausschließlich den Hymnologen überlasse.“ „Wenn man erwägt“, so fährt er fort, „daß das Beste und Wertvollste, was uns das 17. Jahrhundert an lyrischer Kunst geboten hat, zum Teil in zahllosen vergessenen und veralteten Gemeindegesangbüchern vergraben liegt, so muß man sich wundern, daß so viele der zünftigen Literaturhistoriker mit scheuem Blick an ihnen vorbeizugehen pflegen, und daß auch die jugendlichen aufstrebenden Fachgenossen — eifrig nach geeigneten Themen auslugend — nur so schwer für diese Probleme zu gewinnen sind. Vielleicht liegt der Grund dafür in der Unklarheit über die reiche Frucht, die hier zur Ernte bereit liegt. Nur so wäre es zu erklären, warum eine Reihe wichtiger Aufgaben, an deren Lösung die Gesamtliteraturgeschichte das stärkste Interesse hat, nie in Angriff genommen wurden, und daß eine Anzahl geschichtlich besonders bedeutsamer Kirchenliederdichter keine, ihrer literarhistorischen Stellung entsprechende Würdigung gefunden hat“.

Sogar Paul Gerhardt, der größte aller dieser bis jetzt vernachlässigten geistlichen Dichter, hat noch keine wissenschaftliche, literar-

historische Würdigung gefunden. Und doch ist über ihn schon maßlos viel gesagt worden, aber fast ausschließlich von theologischer Seite. Gerade das Jubiläumsjahr 1907 hat eine wahre Hochflut von Monographien und Ausgaben herangebracht. Dabei wußte man über Gerhardt als Menschen, Theologen und Dichterpersönlichkeit viel Schönes zu sagen. Des Dichters Leben behandelte am besten Hermann Petrich; am freisten, wärmsten und für unsere Zeit verständlichsten sprach über ihn Paul Wernle in seinem religionsgeschichtlichen Volksbuche.

Man konnte, wenn man sich dem Studium dieser Gerhardtliteratur unterzog, leicht den Eindruck gewinnen, es sei die Forschung über diesen großen Dichter im wesentlichen abgeschlossen, und es sei des Guten über ihn von allen Seiten her schon genug gesagt. Aber bei all den schönen Worten über den Dichter Gerhardt vermißt man doch noch eine genauere Untersuchung über seine Stellung in unserer Literatur. Es reizte mich daher, den Gründen der dichterischen Bedeutung und der Popularität Paul Gerhardts nachzugehen. Dabei wurde, wollte man sich nicht mit allgemeinen Urteilen begnügen, eine scheinbar äußerliche Betrachtungsweise, eine fast rein formale Beurteilung, eine ästhetische Detailuntersuchung zur Notwendigkeit.

Bloß als Anregung zu neuen Gesichtspunkten und Untersuchungen will dieser Beitrag aufgefaßt sein. Gewiß werden sich noch mehr Quellen zu Gerhardts Gesängen auffinden lassen, als es mir — vielleicht zum Verdrusse manches Gerhardtfreundes — aufzuspüren gelungen ist. Andere Augen werden an des Dichters Sprache und Stil noch viel mehr Beachtenswertes und Eigenartiges sehen. Und Viele werden vielleicht oft zu treffenderen, gerechteren Schlüssen gelangen. Dennoch hoffe ich, einige neue Wege zum Verständnis Paul Gerhardts gewiesen zu haben. Auch diese Arbeit mag, trotz aller philologischen Kleinarbeit, die ihr anhaftet, das große Licht dieses Dichters von neuem leuchten lassen. Binnen Jahresfrist hoffe ich, eine Untersuchung über die Metrik des Dichters und auch über die grammatikalisch-sprachgeschichtlichen Erscheinungen bei Gerhardt folgen lassen zu können.

Allen Zitaten liegt die Ausgabe der Gedichte von Paulus Gerhardt von August Ebeling (Hannover und Leipzig 1898) zugrunde. Sie versuchte eine chronologische Anordnung der Gedichte und wurde von keiner der neuesten Ausgaben überholt.

Prof. Dr. John Meier in Basel hat meiner Arbeit das größte Interesse entgegengebracht und mir viele wertvolle Winke gegeben. Ich bin ihm für alles von Herzen dankbar.

Basel, am 1. Juli 1912.

Eugen Aellen.

Bibliographie.

Die Gedichte von Paulus Gerhardt, herausgegeben von August Ebeling. Hannover und Leipzig 1898.

Paul Gerhardts Lieder und Gedichte, herausgegeben von Wilhelm Nelle. Hamburg 1907.

Paul Gerhardt als Prediger. Vier Leichenpredigten desselben aus den Jahren 1655, 1659, 1660 und 1661. Zwickau 1906.

Petrich, Hermann: Paul Gerhardt, seine Lieder und seine Zeit. Gütersloh 1907.

Wernle, Paul: Paulus Gerhardt. Religionsgeschichtliche Volksbücher. IV, 2. Tübingen 1907.

Wackernagel, Philipp: Das deutsche Kirchenlied von der ältesten Zeit bis zu Anfang des XVII. Jahrh. 5 Bde. Leipzig 1864 ff.

Fischer-Tümpel: Das deutsche evangelische Kirchenlied des XVII. Jahrh. Band I—IV. Gütersloh 1904 ff.

Martin Opitz, Teutsche Poemata, Herausg. von G. Witkowski, Neudrucke deutscher Literaturwerke des XVI. und XVII. Jahrh. Nr. 189—192. Halle.

Opitz, Martin: Buch von der deutschen Poeterei. Neudrucke deutscher Literaturwerke des XVI. und XVII. Jahrh. Nr. 1. Halle.

Gryphius Andreas: Lyrische Gedichte, herausgegeben von H. Palm. Bibl. des liter. Vereins, Tübingen 1884.

Silesius, Angelus: Heilige Seelenlust oder Geistliche Hirtenlieder. Neudrucke deutscher Literaturwerke des XVI. und XVII. Jahrh. Nr. 177—181. Halle.

Waldberg, Max Freiher von: Die deutsche Renaissancelyrik, Berlin 1888.

Borinski, Karl: Die Poetik der Renaissance, Berlin 1886.

Auf nur wenig benützte Spezialliteratur ist an den betreffenden Stellen hingewiesen.

Inhalt.

Quellen und Abhängigkeit Gerhardtischer Lieder.

Die bisherigen, leider recht schüchternen Versuche theologischer Forscher, den Quellen Gerhardtischer Lieder nachzuspüren, scheinen fast nur zu negativen Resultaten geführt zu haben. Man sagte sich eben von vornherein, ein so durchaus persönlicher Dichter könne, ja dürfe nicht auf fremden Schultern stehen, und eine unbefangene Kritik des herrlichen gerhardtischen Liederschatzes würde einen Frevel am heiligsten Erbgut des deutschen Protestantismus bedeuten. Biblische Quellen ließ man freilich ruhig gelten, und so gelangte Wilhelm Nelle dazu, in seiner Ausgabe der Gedichte Gerhardts, auf Seite 399 ff. eine kurze tabellarische Übersicht über die biblischen und andern Vorlagen der Lieder zu geben, wobei er sich meist auf die unumstrittenen, gelegentlichen Fußnoten der Ebelingschen Ausgabe stützte. Hier mögen nun zunächst noch einige Ergänzungen und Berichtigungen jener Zusammenstellung folgen. Dann aber möchte ich weiter den Nachweis liefern, daß Paul Gerhardt in einigen seiner Lieder wirklich von Vorläufern oder Zeitgenossen abhängig ist. Dabei besprechen wir die Gedichte am besten in der Reihenfolge, die uns die Ebelingsche Ausgabe bietet.

Lied 11. Hier scheint Nelle übersehen zu haben, daß, worauf schon Ebeling hingewiesen hat, Gerhardts Lied **„O Mensch, beweine deine Sünd"** sich an das ältere von Sebaldus Heyden „O Mensch, bewein dein Sünde groß" (Wack. III, 603) anschließt.

Lied 14 und 113. F. Hahne versuchte in seinem Aufsatze über Paul Gerhardt und August Buchner (Euphorion XV [1908] S. 31 ff.)

Opitzens Einfluß auf die ersten Strophen der Lieder 14 **„Nun ruhen alle Wälder"** und 118 **„Der Tag mit seinem Lichte Fleucht hin und wird zunichte"** nachzuweisen. Es ist auch wohl möglich, daß die Strophe:

Nun ruhen alle Wälder,
Vieh, Menschen, Stadt und Felder,
Es schläft die ganze Welt;
Ihr aber, meine Sinnen,
Auf, auf, ihr sollt beginnen
Was eurem Schöpfer wohlgefällt

unter dem Einfluß der Verse steht, die Hahne anführt (Opitz 85, 1—8):

Weil daß die Sonne sich ins tieffe Meer begeben,
Und ihr gestirntes Haupt die Nacht hat uffgericht,
Sein Menschen, Vieh und Wild wie gleichsam ohne Leben,
Der Monde scheinet auch gar kaum mit halbem Licht.
Ich, ob schon alles schläfft, muß ohn auffhören wachen,
Ich, ob schon alles schläfft, muß ruhen ohne Ruh,
Ob schon die gantze Welt frey ist von jhren sachen,
Bring ich vor Liebes Brunst und Angst kein Auge zu.

Aber noch mehr scheint mir ein anderes Gedicht des Schlesiers auf Gerhardts Abendlied eingewirkt zu haben. Opitzens Lied 117 lautet:

1. Jetzund kommt die Nacht herbei,
Vieh und Menschen werden frei,
Die gewünschte Ruh geht an;
Meine Sorge kommt heran.

2. Schöne glänzt der Mondenschein,
Und die güldnen Sternelein;
Froh ist alles, weit und breit,
Ich nur bin in Traurigkeit.

3. Zweene mangeln überall
An der schönen Sternen Zahl;
Diese Sternen, die ich mein,
Ist der Liebsten Augenschein.

4. Nach dem Monden frag ich nicht,
Dunkel ist der Sternen Licht,
Weil sich von mir weggewendt
Asteris, mein Firmament.

5. Wann sich aber neigt zu mir
Dieser meiner Sonnen Zier,
Acht ich es das Beste sein,
Daß kein Stern noch Monde schein.

Hier finden wir in der ersten Strophe wieder „Vieh und Menschen“. Vielleicht auch haben wir es bei diesem Ausdrucke mit einer aus der Bibel stammenden, stehenden Formel zu tun, so daß Opitzens Einfluß auf Gerhardt hier weniger erwiesen werden könnte. Es seien hier aus den zahlreichen Stellen der Bibel nur die folgenden herausgegriffen:

Jer. 7, 20: Mein Zorn ist ausgeschüttet über Menschen und über Vieh.

Jer. 21, 6: Und will die Bürger dieser Stadt schlagen, beide, Menschen und Vieh.

Jer. 27, 5: Ich habe die Erde gemacht und Menschen und Vieh.

Psalm 36. 7: Herr, du hilfest Menschen und Vieh.

Die drei letzten Strophen zeigen in ihren drei parallelen Gegensätzen den gleichen Gedanken, den Gerhardt für seine religiösen Vorstellungen verwendet:

Wo bist du, Sonne, blieben?
Die Nacht hat dich vertrieben,
Die Nacht, des Tages Feind;
Fahr hin! ein ander Sonne,
Mein Jesus, meine Wonne,
Gar hell in meinem Herzen scheint.

Auch sonst noch zeigt sich bei Opitz dieses Bild; so z. B. Gedicht 16, 1—4:

Die schwarze Nacht, die du die Welt umfangen
Hast überall mit Furcht und Dunkelheit,
Schämst du dich nicht, wann ihre rote Wangen
Ein Augentrost läßt sehen weit und breit usw.

Hier weisen die beiden ersten Verse eine Ähnlichkeit auf mit den ersten Versen des Gerhardtschen Abendsegens (113):

Der Tag mit seinem Lichte
Fleucht hin und wird zunichte;
Die Nacht kömmt angegangen,
Mit Ruhe zu umfangen
Den matten Erdenkreis.

Auch ein Hochzeitgedicht Opitzens (Gedicht 77) beginnt ähnlich:

Die Sonne hat sich verkrochen,
Der Tag ist ganz dahin,
Der Mond ist angebrochen,
Die Arbeit-Trösterin
Die Nacht hat angeleget
Ihr schwarzes Trauerkleid.

Die „güldnen Sternelein" in der zweiten Strophe des Opitzischen „Jetzund kommt die Nacht herbei" finden sich wieder in der dritten Strophe des Gerhardtschen Abendliedes:

Der Tag ist nun vergangen,
Die güldnen Sternen prangen
Am blauen Himmelssaal.

Der „Himmelssaal" mitsamt den „güldnen Sternen" steht aber auch am Anfang der „Nachtklage" Opitzens (Gedicht 57).

Jetzt blicken aus des Himmels Saal,
Die güldnen Sternen allzumal,
Ich bin ohn Hoffnung ganz allein,
Ich wach, und andre schlafen ein.

Lied 18 „Ein Lämmlein geht und trägt die Schuld" gehört auch zu den „freien Schöpfungen, die von Schriftstellen ausgehen, aber doch nicht Nachdichtungen sind". Ebeling bemerkt richtig, daß die Stellen Joh. 1, 29 und Jes. 53, 4—7 die Anregung zu dieser Dichtung gegeben haben.

Lied 23 „Zweierlei bitt ich von dir" hat nicht nur Sprüche 30, 7—9 zur Vorlage, sondern auch das Lied von Paulus Eber: „Zwei Ding, Herr Gott, bitt ich von dir" (Wack. IV, 8). Denn es lassen sich in den beiden Liedern einige von der Vorlage unabhängige Übereinstimmungen nachweisen. Ich stelle die betreffenden Strophen nebeneinander:

Gerhardt:

3. Laß mich aber, o mein Heil,
Nehmen mein bescheiden Teil
Und beschere mir zur Not
Hier mein täglich Bißlein Brot,
Ein klein wenig, da der Mut
Und ein gut Gewissen ruht,
Ist fürwahr ein großes Gut.

4. Sonsten würd im Überfluß
Ich empfinden Überdruß,
Dich verleugnen, dir zum Spott
Fragen: Wer ist Herr und Gott?
Denn das Herz ist Frechheit voll,
Weiß oft nicht, wann ihm ist wohl,
Wie es sich erheben soll.

Eber:

3. Sein ziemlich Notdurft schaff dem Leib,
Daß ich kann nähren Kind und Weib,
Und kein groß Not noch Mangel sei,
Doch auch kein Überfluß dabei.

4. Sonst wenn ich würd zu satte sein,
Verleugnet ich den Herren mein,
Und saget: Was frag ich nach Gott?
Ich bin versorgt für aller Not.

Die Vorlage sagt bloß: 8. Laß mich aber mein bescheiden Teil Speise dahin nehmen. 9. Ich möchte sonst, wo ich zu satt würde, verleugnen und sagen: „Wer ist der Herr?“

Gerhardt:

5. Wiederum, wenn's stehet bloß,
Und die Armut wird zu groß,
Wird es untreu, stiehlt und stellt
Nach des Nächsten Gut und Geld,
Tut Gewalt, braucht Ränk und List,
Ist mit Unrecht ausgerüst,
Fragt gar nicht, was christlich ist.

6. Ach, mein Gott, mein Schatz, mein Licht,

Eber:

5. Oder, wenn Armut drucket mich
Zum Stehlen möcht geraten ich
Und sonst mit Sünden trachten nach Gut,
Ohn Gottes Scheu, wie mancher tut.

6. Des Herren Segen machet reich,

Gerhardt:

Dieses keines ziemt mir nicht,
Beides schändet deine Ehr,
Beides stürzt ins Höllenmeer.
Drum so gib mir Füll und Hüll,
Also wie dein Herze will,
Nicht zu wenig, nicht zu viel.

Eber:

Ohn große Sorg, wenn du zugleich
In deim Stand treu und fleißig bist.
Und tust, was dir befohlen ist.

Die Vorlage lautet: 9. Oder wo ich zu arm würde, möcht ich stehlen, und mich an dem Namen meines Gottes vergreifen.

Trotzdem Paul Gerhardt eine breitere Darstellung liebt als Eber, so beginnt er doch auch stets dann eine Strophe, wenn der andere es tut. Und wie Eber fügt er der biblischen Vorlage noch einige Gedanken hinzu, die er in einer sechsten Strophe äußert. Dazu kommen noch die allerdings nicht sehr zahlreichen wörtlichen Anlehnungen an Eber. Dies alles dürfte dartun, daß Gerhardt wohl sich direkt an die Bibel anschloß, aber dabei doch das Lied seines Vorgängers gekannt haben muß.

Lied 86, der **„Morgengesang"**, scheint mir in manchen Punkten auf das im Jahre 1586 veröffentlichte „Lied nach dem Essen" von Bartholomäus Ringwald (Wack. IV, 1474) zurückzugehen. Schon das ist auffallend, daß das Metrum beider Lieder die sapphische Strophe ist. Zum Vergleiche seien die verwandten Strophen nebeneinander gestellt:

Gerhardt:

1. Lobet den Herren
Alle die ihn (fürchten!) ehren!
Laßt uns mit Freuden seinen Namen singen
Und Preis und Dank, zu seinem Altar bringen!
Lobet den Herren!

2. Der unser Leben,
Das er uns hat geben, . . .

Ringwald:

1. Lobet den Herren
Und dankt ihm seiner Gaben,
Die wir aus Gnad von ihm empfangen haben,
Jetzt an dem Tisch und sonst in allen Enden,
Wo wir uns wenden.

2. Er hat uns an das
Licht der Welt lan kommen.

Gerhardt:	Ringwald:
4. Daß Feuersflammen Uns nicht allzusammen Mit unsern Häusern unversehns [gefressen Das macht's, daß wir in seinem [Schoß gesessen.	4. Er tut uns wohl Durch seine Engelscharen, Und Tag und Nacht für [Leibesfahr bewahren, Damit der Feind an uns [sein bösen Willen Nicht mög erfüllen.
5. Daß Dieb und Räuber Unser Gut und Leiber Nicht angetast und grau- [samlich verletzet, Dawider hat sein Engel [sich gesetzet.	5. Zu dem er auch all seine Kind [ernähret Und ihnen Hülf in aller Not [bescheret, Und läßt gewiß all ihre Feind [auf Erden Zuschanden werden.
7. Gib, daß wir heute, Herr, durch dein Geleite Auf unsern Wegen unver- [hindert gehen Und überall in deiner Gnade [stehen.	6. Derhalben seid in Gott getrost, [ihr Frommen, Denn ihr sollt Schutz und Brod [genug bekommen.

Auch die Schlußstrophen beider Lieder zeigen, indem sie auf den Tod und die himmlische Seligkeit hinweisen, wenn nicht eine wörtliche, so doch eine gedankliche Verwandtschaft unter sich.

Was nun **Lied 83**, den **„Sommergesang"** betrifft, so kann ich Paul Wernle nur beistimmen, wenn er das Lied als „nicht ganz originell" bezeichnet und kurz angibt, inwieweit es von dem im Jahre 1578 zum ersten Male gedruckten Liede Bartholomäus Ringwalds abhängig ist. Die Entgegnungen R. Günthers in Mschr G. K. XII, 112 ff. kann ich nicht billigen; denn bei einer näheren Vergleichung tritt denn doch die Abhängigkeit Gerhardts von Ringwald allzu klar zutage. Das Lied Ringwalds „Gottlob es ist vorhanden" (Wack. IV, 1526) scheint mir seinerseits wieder auf ein im Jahre 1571 von Henrich Knaust veröffentliches Lied (Wack. IV, 1169) zurückzu-

gehen, und dieses ist auch wieder nur eine Umarbeitung eines weltlichen Volksliedes (vgl. Erk-Böhme II, S. 191), wie das im Jahre 1552 von Johann Walther gedichtete Kontrafaktum (Wack. III, 219, vgl. auch Hennig, Geistliche Kontrafaktur, S. 136).

Der Gerhardtsche Sommergesang zerfällt in zwei Teile. Die ersten sieben Strophen geben die Beschreibung der Natur, während die acht übrigen Strophen die sich an den ersten Teil anschließende religiöse Betrachtung umfassen. Die dem ersten Teile entsprechende Naturschilderung erstreckt sich bei Ringwald auf elf achtzeilige Strophen. Die sich inhaltlich berührenden Verse stellen wir im folgenden nebeneinander:

Gerhardt:	Ringwald:
1. Geh aus, mein Herz, und suche [Freud	1. Gottlob, es ist vorhanden
In dieser lieben Sommerzeit	Die fröhlich Sommerzeit:
An deines Gottes Gaben;	
Schau an der schönen Gärten Zier	
Und siehe, wie sie mir und dir	
Sich ausgeschmücket haben.	
2. Die Bäume stehen voller Laub	1. 7—8. Es haben angefangen
	Die Bäum zu knospen sehr.
Das Erdreich decket seinen Staub	Die Au und auch der Anger
Mit einem grünen Kleide;	Rechtschaffen grünen fein,
	Das Erdreich geht hoch schwanger
	Durch Kraft der Sonnenschein:
Narzissus und die Tulipan	Schaut doch, wie raußer kriechen
Die ziehen sich viel schöner an	Die schönen Blümlein zart,
Als Salomonis Seide.	Und so gar lieblich riechen,
	Jedes nach seiner Art.
3. Die Lerche schwingt sich in die [Luft,	6. Die Lerch sich hoch erhebet
Das Täublein fleucht aus seiner [Kluft	Und flieget über sich
Und macht sich in die Wälder;	Mit ihren Flügeln webet
Die hochbegabte Nachtigall	Und singet säuberlich:
Ergetzt und füllt mit ihrem Schall	Der Schall erklinget ferne
Berg, Hügel, Tal und Felder.	Und lautet mächtig wohl,

Gerhardt:	Ringwald:
	Die Menschen hören's gerne
	Und seindt der Freuden voll.
	8. Die allzumal Gott ehren
	Mit ihrem Lobgesang
	Und sich frei lassen hören
	In Wälden breit und lang.
4. Die Glucke führt ihr Völklein aus,	11, 6. Die Hühner wild und zahm,
	Vermehren sich dergleichen
	Und halten sich zusamm.
Der Storch baut und bewohnt [sein Haus,	7. Der Storch ist wieder kommen,
Das Schwälblein speist die [Jungen;	Darzu die Schwelmelein,
	Ja, man hat auch vernommen
(vgl. Gerhardt 3, 2)	Die Turturtäubelein,
	Sowohl die Gäns und Spechte,
	Widhopf und Kranich fein,
	Und allerlei Geschlechte
	Der lieben Vögelein.
Der schnelle Hirsch, das leichte Reh	10, 1. Die Hirschen und die Hinden,
Ist froh und kommt aus seiner Höh	Darzu die leichten Reh,
Ins tiefe Gras gesprungen.	Sich wissen wohl zu finden,
	Im Pusch zum grünen Klee.
5. Die Bächlein rauschen in dem [Sand	11, 5. Die Fisch im Wasser streichen.
Und malen sich in ihrem Rand	
Mit schattenreichen Myrten;	
Die Wiesen liegen hart dabei	9, 3. Das Rindvieh geht im Grase,
Und klingen ganz vom Lust- [geschrei	Der fromme Kuckuck singt.
Der Schaf und ihrer Hirten.	10, 5. Die Schäflein auf der Auen
	Sich weiden hin und her,
	Dem lieben Gott vertrauen
	Und hupfen in die Quer.
6. Die unverdroßne Bienenschar	9, 5. Die Bienlein tut man spüren
Fleucht hin und her, sucht hie [und dar	An manchem Tal und Berg,

Gerhardt:	Ringwald:
Ihr edle Honigspeise.	Wenn sie zusammenführen
Des süßen Weinstocks starker Saft	Ihr süßes Wunderwerk.
Bringt täglich neue Stärk und [Kraft	
In seinem schwachen Reise.	
7. Der Weizen wächset mit Gewalt	
Darüber jauchzet jung und alt	11, 1. Jetzt freut sich alles sehre,
Und rühmt die große Güte	Was Creatura heißt,
Des, der so überflüssig labt	Verkündigt Gottes Ehre
Und mit so manchem Gut begabt	Und ihm Gehorsam leist.
Das menschliche Gemüte.	

Die oft fast wörtliche Übereinstimmung der beiden Naturschilderungen läßt es außer allem Zweifel, daß Paul Gerhardt das Lied Ringwalds gekannt und benützt hat. Stofflich lehnt er sich sehr eng an seine Vorlage an; formell aber hat er Ringwald bedeutend übertroffen. Er beschränkte sich in diesem ersten Teile seines Sommergesanges auf die reine Schilderung des Naturlebens und ließ dabei die stark störenden Reflexionen Ringwalds zwischen den Beschreibungen weg; er ordnete die einzelnen Teile der Schilderung um und fügte sie zu gedanklich einheitlichen Strophen zusammen. So erreichte er eine in ihrer Knappheit und Anschaulichkeit bewundernswerte, persönlich gehaltene Wiedergabe des gesamten Sommerlebens der Natur.

Wir können auch vermuten, daß Gerhardt das „christlich und moraliter veränderte" Lied Henrich Knausts, das Ringwald als Vorlage diente, oder daß er gar das weltliche Volkslied gekannt hat.

Wenigstens legen einige Parallelen, die Ringwald nicht aufweist, diesen Gedanken nahe. Ich nenne die Naturschilderung bei Knaust, die sich übrigens völlig mit der des weltlichen Volksliedes deckt:

1. Herzlich tut mich erfreuen
Die liebe Sommerzeit,
All mein Geblüt verneuen,
Der Mai viel Wollust geit,
Der Lerch tut sich erschwingen
Mit seinem hellen Schall,
Lieblich die Vögel singen,
Voraus die Nachtigall.

2. Der Kuckuck mit seim Schreien
Macht fröhlich jedermann, . . .

3. Es grünet in den Wäldern,
Die Bäume blühen frei,
Die Röslein auf dem Felde
Von Farben mancherlei.

Gerhardt hat wohl von Knaust, oder auch vom Volkslied: „Die liebe Sommerzeit“, „Die Lerche, die sich erschwingt“, „Die Nachtigall“, und die „Farben mancherlei“ genommen und verwertet. Auch der Anfang dieses Liedes: „Herzlich tut mich erfreuen“ steht dem Gerhardtschen „Geh aus, mein Herz, und suche Freud“ bedeutend näher als das Ringwaldische „Gottlob, es ist vorhanden“.

Auch Opitz gebraucht in einem 1624 erschienenen Liede: „Auf Leid kommt Freud“ ähnliche Wendungen, wenn er sagt (Fischer-Tümpel I, 190 und Poemata Nr. 24):

5. Die Saate gehet auf mit Macht,
Das Grase grünt in vollem Pracht,
Die Bäume schlagen wieder aus,
Die Blumen machen sich heraus.

6. Das Vieh in Felden inniglich,
Das Wild in Büschen freuet sich,
Der Vögel Schar sich fröhlich schwingt
Und lieblich in den Lüften singt.

Ist das Gerhardtsche: „Der Weizen wächset mit Gewalt“ (7, 1) vielleicht eine Individualisierung des Opitzschen: „Die Saate gehet auf mit Macht“?

Gerhardts gesunder Sinn nahm die „Je länger, je lieber“, die „Vergiß nicht mein“, den „aderlassenden und wasserbrennenden Medicus“ und andere Spielereien der Vorlagen nicht in seine Dichtung auf.

Auch in den breit ausgesponnenen religiösen Reflexionen lassen sich einige Anklänge an die Vorbilder nicht verkennen. So, wenn die siebente Strophe des Knaustischen Liedes lautet:

Darum lobt Gott im Sommer,
Desgleichen im Winter tut!
Christ wend uns allen Kummer
Und bringt viel Freud und Mut.
Der Zeit will ich genießen,
Dieweil ichs Leben han;
Gotts Gnad wird sich ergießen,
Übr uns wird sie aufgahn.

Die Gedanken dieser Strophe finden wir bei Gerhardt wieder:

8: Ich selbsten kann und mag nicht ruhn, ...

12, 4: Mein Herze soll sich fort und fort
An diesem und an allem Ort
Zu deinem Lobe neigen.

13, 1: Hilf mir und segne meinen Geist
Mit Segen, der vom Himmel fleußt,
Daß ich dir stetig blühe.
Gieb, daß der Sommer deiner Gnad . . . .

Auf das Himmlische, dessen Schilderung bei Paul Gerhardt die Hauptsache ausmacht, deuten schon bei Ringwald einige Stellen hin:

5. Als wir dann auch so werden,
Mit Gaben hochgeziert,
Erwachen aus der Erden,
Wenn Christus kommen wird . . .

18. Welchs denn ist ein Figure,
Daß Christus, unser Hirt,
Die hochverderbt Nature
Noch eins formieren wird,
Und einen Sommer machen,
Der ewig soll bestehn,
In dem wir werden lachen
Und nimmer untergehn.

19, 5: Komm doch, und tu vertreiben
Des Teufels Werk und List,
Und führ uns zu der Freuden,
Da ewig Sommer ist.

Mehr aber noch als Knaust und Ringwald haben auf die zweite Hälfte des Gerhardtschen Liedes die 34 Strophen des Waltherschen Gesanges eingewirkt. In diesem Gedichte wird z. B. die Schönheit des Himmels so geschildert:

2, 5: Das Firmament gemeine
Wird Gott auch schmücken fein,
Das wird er tun alleine
Zur Freud den Kindern sein . . . .

3, 5: Von Gold und Edelsteine
Die Welt wird sein geschmückt,
Mit Perlen groß und kleine,
Als wär es ausgestickt.

6, 5: (Er wird) Uns Leib und Seel verklären
Schön hell, gleich wie die Sonn,
Nach Lust, was wir begehren,
Uns geben Freud und Wonn.

18. Da wird man hören klingen
Die rechten Seitenspiel,
Die Musikkunst wird bringen
In Gott der Freuden viel.

18, 5: Die Engel werden singen,
All Heiligen Gottes gleich
Mit himmelischen Zungen
Ewig in Gottes Reich.

Gerhardt sagt das Gleiche, nur viel persönlicher:

9. Ach denk ich, bist du hier so schön
Und läßt dus uns so lieblich gehn
Auf dieser armen Erden,
Was will doch wohl nach dieser Welt
Dort in dem festen Himmelszelt
Und güldnen Schlosse werden!

18. Welch hohe Lust, welch heller Schein
Wird wohl in Christi Garten sein!
Wie muß es da wohl klingen,
Da so viel tausend Seraphim
Mit unverdrossnem Mund und Stimm
Ihr Alleluja singen!

Den in Strophe 12 geäußerten Gedanken, daß der Dichter gerne jetzt schon vor dem Throne Gottes stände und seines Namens Preis nach der Weise der Engel erhöhe, finden wir bei Walther in den Versen:

8: Da werden wir mit Freuden
Den Heiland schauen an . . .

9,5: Wir werden alle treten
Zur Rechten Jesu Christ,
Als unsern Gott anbeten
Der unsers Fleisches ist.

Des „Leibes Joch", von dem Gerhardt in Strophe 13 spricht, wird bei Walther in Strophe 13 kräftig geschildert; und die Beschreibung der Braut in den Strophen 14 bis 17 bei Walther wird wohl auf die beiden letzten Strophen des Gerhardtschen Liedes nicht ohne Einfluß gewesen sein.

Das Thema des Liedes **107: „Gieb dich zufrieden"** ist wohl nicht Psalm 37, 7 (Sei stille dem Herrn und warte auf ihn), sondern vielmehr Psalm 116, 7—9. Die erste Strophe des Liedes entspricht den Worten: „Sei nun wieder zufrieden, meine Seele; denn der Herr tut dir Gutes". Die Strophen 2—13 führen Gedanken näher aus, die schon der biblische Vers andeutet: „Denn du hast meine Seele aus dem Tode gerissen, mein Auge von den Tränen, meinen Fuß vom Gleiten". Und was in den beiden Schlußstrophen bei Gerhardt steht, finden wir in Vers 9: „Ich werde wandeln vor dem Herrn im Lande der Lebendigen" bereits angedeutet.

Lied 109: „Ich bin ein Gast auf Erden" hat das gleiche Versmaß und den gleichen Gedankengang wie das bekannte, im Jahre 1614 erschienene Lied des Valerius Herberger: „Valet will ich dir geben, Du arge, falsche Welt" (Fischer-Tümpel I, 125). Auch im Wortlaut zeigt sich vielfach die Abhängigkeit Gerhardts von seinem Vorgänger. Ich stelle im folgenden die sich berührenden Stellen nebeneinander; man beachte dabei, wie breit bei Gerhardt die knappen Sätze Herbergers ausgesponnen sind:

Herberger:	Gerhardt:
1. Valet will ich dir geben, Du arge falsche Welt Dein sündlich böses Leben Durchaus mir nicht gefällt.	10. Zu dem steht mein Verlangen, Da wollt ich gerne hin; Die Welt bin ich durchgangen, Daß ichs fast müde bin. Je länger ich hier walle, Je wenger find ich Lust, Die meinem Geist gefalle: Das meist ist Stank und Wust. 11. Die Herberg ist zu böse, Der Trübsal ist zu viel . . .
Im Himmel ist gut wohnen, Hinauf steht mein Begier, Da wird Gott ehrlich lohnen Den, der ihm dient allhier.	8. So will ich zwar nun treiben Mein Leben durch die Welt, Doch denk ich nicht zu bleiben In diesem fremden Zelt. Ich wandre meine Straßen, Die zu der Heimat führt, Da mich ohn alle Maßen Mein Vater trösten wird. 12. Wo ich bisher gesessen Ist nicht mein rechtes Haus; Wenn mein Ziel ausgemessen, So tret ich dann hinaus. 1, 3. Der Himmel soll mir werden, Da ist mein Vaterland. Hier reis ich aus und abe, Dort in der ewgen Ruh Ist Gottes Gnadengabe. Die schleußt all Arbeit zu.
2. Rat mir nach deinem Herzen, O Jesu, Gottes Sohn; Soll ich ja dulden Schmerzen, Hilf mir, Herr Christ, davon. Verkürz mir alles Leiden, Stärk meinen blöden Mut; Laß mich selig abscheiden, Setz mich in dein Erbgut.	11. 3. Ach komm, mein Gott, und löse Mein Herz, wenn dein Herz will; Komm, mach ein seligs Ende An meiner Wanderschaft, Und was mich kränkt, das wende Durch deinen Arm und Kraft! 14. 7 . . . frei von schnöden Dingen In meinem Erbteil ruhn.

Herberger:

3. In meines Herzens Grunde
Dein Nam und Kreuz allein
Fünkelt allzeit und stunde
Drauf kann ich fröhlich sein.
Erschein mir in dem Bilde
Zu Trost in meiner Not,
Wie du, Herr Christ, so milde
Dich hast geblut zu Tod,

4. Verbirg mein Seel aus Gnaden
In deiner offnen Seit,
Rück sie aus allem Schaden
Zu deiner Herrlichkeit.
Der ist wohl hie gewesen,
Wer kömmt ins himmlisch Schloß;
Der ist ewig genesen,
Wer bleibt in deiner Schoß.

5. Schreib meinen Nam aufs beste
Ins Buch des Lebens ein
Und bind mein Seel gar feste
Ins schöne Bündelein
Der, die im Himmel grünen
Und für dir leben frei;
So will ich ewig rühmen,
Daß dein Herz treue sei.

Gerhardt:

13. Du aber, meine Freude,
Du meines Lebens Licht,
Du zeuchst mich, wenn ich scheide,
Hin vor dein Angesicht,

Ins Haus der ewgen Wonne,
Da ich stets freudenvoll,
Gleich als die helle Sonne,
Nebst andern leuchten soll.

14. Da will ich immer wohnen
Und nicht nur als ein Gast,
Bei denen, die mit Kronen
Du ausgeschmücket hast;
Da will ich herrlich singen
Von deinem großen Tun.

9. Mein Heimat ist dort droben,
Da aller Engel Schar
Den großen Herrscher loben,
Der alles ganz und gar
In seinen Händen träget
Und für und für erhält,
Auch alles hebt und leget,
Nach dems ihm wohlgefällt.

Gerhardt hat, mit Ausnahme einer einzigen, mystisch-dogmatischen Stelle (4, 1—2: „Verbirg mein Seel aus Gnaden, In deiner offnen Seit"), die Gedanken Herbergers deutlich nachwirken lassen. Und doch sind sechs Strophen in seinem Liede sein Eigentum: Strophe 2, 3 und 7 sind stark persönlich gehalten, und Strophe 4 bis 6 weisen geschickt eingeflochtene Beispiele aus biblischen Erzählungen

auf. — Bekanntlich lehnt sich Gerhardt auch in der letzten Strophe des Liedes 92: „O Haupt voll Blut und Wunden" an die dritte Strophe des Liedes von Herberger an:

Herberger:	Gerhardt:
3. In meines Herzens Grunde	10. Erscheine mir zum Schilde,
Dein Nam und Kreuz allein	Zum Trost in meinem Tod,
Fünkelt allzeit und stunde,	Und laß mich sehn dein Bilde
Drauf kann ich fröhlich sein.	In deiner Kreuzesnot!
Erschein mir in dem Bilde	Da will ich nach dir blicken,
Zu Trost in meiner Not,	Da will ich glaubensvoll
Wie du, Herr Christ, so milde	Dich fest an mein Herz drücken:
Dich hast geblut zu Tod.	Wer so stirbt, der stirbt wohl.

Auch für den **„Morgensegen", Lied 112**, lassen sich verschiedene Vorbilder nachweisen, auf die meines Wissens noch nicht aufmerksam gemacht worden ist. Ich meine erstens das „Morgenlied, von anapaestischen Versen", das Philipp von Zesen im Jahre 1641 im andern Teil seines deutschen Helikons erscheinen ließ (Fischer-Tümpel II, 308); dann den „Morgensegen", den Matthäus Apelles von Löwenstern (1594—1648) im Jahre 1644 in seinem Buche „Frülings-Mayen" herausgab (Fischer-Tümpel I, 394), und endlich das „Morgenlied" von Johann Reichwald, einem unbekannten Schlesier, das 1648 in Johann Krügers Praxis pietatis melica erschien (Fischer-Tümpel I, 307).

Auffallend ist schon die Übereinstimmung der Anfänge dieser drei Lieder mit den ersten Versen des Gerhardtschen Gedichtes. Allerdings sagt Reichwald bloß:

Jetzt leuchtet schon
Vom Himmelsthron
Die Sonn in klarem Scheine.

Aber Löwenstern beginnt schon mit:

Ich sehe mit Wonne,
Die güldene Sonne
Bricht wieder herein;
Das Tunkele weichet,
Der Monde verbleichet
Durch helleren Schein,

und Philipp von Zesen steht auch im Rhythmus den Versen Gerhardts am allernächsten:

Die güldene Sonne
Bringt Leben und Wonne;
Die Finsternis weicht,
Der Morgen sich zeiget,
Die Röhtin aufsteiget,
Der Monde verbleicht.

Gerhardt sagt:

Die güldne Sonne
Voll Freud und Wonne
Bringt unsern Grenzen
Mit ihrem Glänzen
Ein herzerquickendes, liebliches Licht.

Dann scheint er eine halbe und hierauf eine ganze Strophe eigene Wege gegangen zu sein; außer er müßte denn bei Strophe 2, 1 mit den Worten:

Mein Auge schauet
Was Gott gebauet
Zu seinen Ehren
Und uns zu lehren,
Wie sein Vermögen sei mächtig und groß

an Löwenstern gedacht haben:

4. Erwecke die Sinnen,
Daß alles Beginnen
Und Denken zugleich
Dir, unserem Herren,
So nahet als ferren
Zur Ehre gereich.

In der dritten Strophe:

Lasset uns singen,
Dem Schöpfer bringen
Güter und Gaben,
Was wir nur haben,
Alles sei Gotte zum Opfer gesetzt!
Die besten Güter

Sind unsre Gemüter,
Dankbare Lieder
Sind Weihrauch und Widder,
An welchen er sich am meisten ergetzt,

berührt sich Paul Gerhardt mit der vierten Strophe Philipp von Zesens:

Kommt, lasset uns singen,
Die Stimmen erschwingen,
Zu danken dem Herrn.
Ei, bittet und flehet,
Daß er uns beistehet
Und weiche nicht fern.

Auch Löwensterns zweite und Reichwalds fünfte Strophe enthalten ähnliche Gedanken. Die vierte Strophe ist ganz das Werk Paul Gerhardts. Dagegen schließt sich die nächste wieder an die Vorbilder an:

5. Ich hab erhoben
Zu dir hoch droben
All meine Sinnen;
Laß mein Beginnen
Ohn allen Anstoß und glücklich ergehn!
Laster und Schande,
Des Luzifers Bande,
Fallen und Tücke
Treib ferne zurücke:
Laß mich auf deinen Geboten bestehn!

Hier sagt Philipp von Zesen:

3. Nun sollen wir loben
Den Höchsten dort oben,
Daß er uns die Nacht
Hat wollen behüten
Vor Schrecken und Wüten
Der höllischen Macht.

4. Es sei ihm ergeben
Mein Leben und Schweben,
Mein Gehen und Stehn.

Er gebe mir Gaben
Zu meinem Vorhaben,
Laß richtig mich gehn.

Und Löwenstern:

8. O, Vater, ich bitte,
Mich ferner behüte
Den heutigen Tag
Für Sünden und Schanden,
Für Ketten und Banden,
Für Jammer und Klag.

Derselbe sagt in Strophe 7:

Dem Satanas dämpfen
Den grausamen Trutz,

Und auch Reichwald meint:

7. Die Heuchelei
Und Triegerei
Seind lauter Teufelsstricke.

9. Richt meine Schritt
Und alle Tritt
Auf deine rechte Stege,
Damit ich nicht,
Wies oft geschicht,
Gerat in Irrewege.

Daß Paul Gerhardt in der sechsten Strophe auf den „Näheſten" zu sprechen kommt, dünkt uns nicht mehr sonderbar, wenn wir im Liede Reichwalds eine sichere Quelle dafür finden. Gerhardt sagt:

6. Laß mich mit Freuden
Ohn alles Neiden
Sehen den Segen,
Den du wirst legen
In meines Bruders und Näheſten Haus.

Reichwald spricht zweimal vom „Nächsten":

4, 3. Laß alles wohl gelingen,
Zu deiner Ehr,
Des Nächsten Lehr,
Auch meine Zung erklingen.

6. Nach deinem Rat
Gieb auch die Tat,
Daß meine Seele liebe
Dich gar allein,
Im Glauben rein,
Den Nächsten nicht betrübe.

Bis zur elften Strophe scheint Gerhardt nun ziemlich selbstständig vorgegangen zu sein. Aber die Schlußstrophe, die R. Günther (Mschr. G. K. XII [1907], S. 113) „die vollendetste deutsche Strophe vor Goethe" nennt, geht zweifellos zurück auf die vier Schlußstrophen des Löwensternschen Liedes, die erst fünfzehn Jahre nach dem ersten Teile des Gedichtes, im Jahre 1663, also wenige Jahre vor dem Liede Gerhardts im Drucke erschienen sind. Sie lauten:

20. Da werden wir alle
Mit fröhlichem Schalle
Durch deine Genad
Im geistlichen Springen
Mit Jauchzen besingen
Die göldene Stadt,

21. Darinnen mit Wonne
Die ewige Sonne
Stets gehet herein,
Da Finsternis weichet,
Da alles verbleichet,
Für göttlichem Schein,

22. Da Freude die Völle,
Da liebliche Stille,
Da selige Ruh,
Da Segen und Leben
Wird ewig gegeben;
O Seele, greif zu!

23. Mein Herze schon pranget
Und sehnlich verlanget,
Die Freude zu sehn.
O Jesu, verleihe,
Daß, was mich erfreue,
Bald möge geschehn.

Paul Gerhardt sagt, in Anlehnung an den Gedankengang, an die Worte und den Rhythmus des Löwensternschen Liedes:

12. Kreuz und Elende
Das nimmt ein Ende;
Nach Meeresbrausen
Und Windessausen
Leuchtet der Sonnen gewünschtes Gesicht.
Freude die Fülle
Und selige Stille
Hab ich zu warten
Im himmlischen Garten;
Dahin sind meine Gedanken gericht.

Was die **Weihnachtslieder** unseres Dichters betrifft, so macht uns eigentlich bloß Lied 64 („Fröhlich soll mein Herze springen") den Eindruck Gerhardtscher Eigenart. Die andern alle, besonders Lied 63: „O Jesu Christ, Dein Kripplein ist", 65: „Ich steh an deiner Krippen hier" und 118: „Schaut, schaut, was ist für Wunder dar?" erscheinen uns im ganzen etwas gesucht. Es läßt sich auch in der Tat eine gewisse Abhängigkeit dieser Weihnachtslieder von den bekannten Gesängen Luthers nachweisen: „Gelobet seist du, Jesu Christ" (Wack. III, 9) und „Vom Himmel hoch, da komm ich her". (Wack. III, 39).

Der Anfang von Luther 9:

Gelobet seist du, Jesu Christ,
Daß du Mensch geboren bist
Von einer Jungfrau, das ist wahr,
Des freuet sich der Engel Schar

klingt wieder in den Worten Gerhardts:

62, 1, 1. Wir singen dir,
62, 1, 4. Du Jungfrausohn,
62, 2, 1. Wir singen dir in deinem Heer
64, 1, 2. Da für Freud Alle Engel singen.

Die nächstfolgenden Strophen im Lutherliede:

9, 2. Des ewigen Vaters einig Kind
Itzt man in der Krippen findt,
In unser armes Fleisch und Blut
Verkleidet sich das ewig Gut.

3. Den aller Welt Kreis nie beschloß,
Der liegt in Maria Schoß,
Er ist ein Kindlein worden klein,
Der alle Ding erhält allein.

zusammen mit den Strophen 9 bis 11 des andern Lutherliedes (39)

9. Ach Herr, du Schöpfer aller Ding,
Wie bist du worden so gering,
Daß du da liegst auf dürrem Gras,
Davon ein Rind und Esel aß!

10. Und wär die Welt viel mal so weit,
Von Edelstein und Gold bereit,
So wär sie dir doch viel zu klein
Zu sein ein enges Wiegelein.

11. Der Sammet und die Seiden dein
Das ist grob Heu und Windelein,
Darauf du König so groß und reich
Her prangst, als wär's dein Himmelreich.

gaben unserm Dichter die Anregung zu den etwas gekünstelten Gegensätzen, in denen er sich in Strophe 6 bis 10 und Strophe 14 des Liedes 62 gefiel. Die gleichartigen Neigungen Gerhardts in Lied 63, 2 und 118, 8—11 sind ebenfalls auf diese Lutherstellen zurückzuführen. Auch in der reizenden Stelle 65, 10—13 decken sich Gerhardtisches und Lutherisches Empfinden. Die Strophe Luthers:

9, 4. Das ewig Licht gehet da herein,
Giebt der Welt einen neuen Schein,
Es leucht wohl mitten in der Nacht
Und uns des Lichtes Kinder macht

wirkte bei Gerhardt weiter, wenn er sagt:

63, 6. Sein Licht und Heil
Macht alles heil

oder gar:

118, 1, 2. Die schwarze Nacht wird hell und klar,
Ein großes Licht bricht dort herein,
Ihm weichet aller Sternen Schein.

2. Es ist ein echtes Wunderlicht
Und gar die alte Sonne nicht,
Weil's wider die Natur die Nacht
Zu einem hellen Tage macht.

Der Menschwerdungs- und Erlösungsgedanke, den Luther 9, 5—6 und 39, 3—5 ausführt, findet sich bei Gerhardt besonders: 62, 16—17; 63, 1—3; 64, 2—6; 118, 10—15; 119, 3—5.

Die Aufforderung an die Gläubigen, gleich den Hirten zur Krippe zu gehen, lautet bei Luther:

39, 5. So merket nur das Zeichen recht,
Die Krippen, Windelein so schlecht,
Da findet ihr das Kind gelegt,
Das alle Welt erhält und trägt.

6. Des laßt uns alle fröhlich sein
Und mit den Hirten gehn hinein,
Zu sehn, was Gott uns hat beschert,
Mit seinem lieben Sohn verehrt.

7. Merk auf, mein Herz, und sieh dort hin:
Was liegt dort in dem Krippelin,
Wes ist das schöne Kindelin?
Es ist das liebe Jesulin.

Daher rühren bei Gerhardt die Stellen: 118, 7—9 und 119, 1, und die schönen, persönlich empfundenen Worte: 64, 7—11 und 65, 1—5.

Die lutherische Strophe 39, 15:

Ach, mein herzliebstes Jesulein,
Mach dir ein rein sanft Bettelein,
Zu ruhen in meines Herzens Schrein,
Daß ich nimmer vergesse dein.

gab wohl Gerhardt den Anstoß zu den Gedanken in Lied 65:

2, 6. Wie könnt ich dich, mein Herzelein,
Aus meinem Herzen lassen!

5, 5. O daß mein Sinn ein Abgrund wär
Und meine Seel ein weites Meer,
Daß ich dich möchte fassen!

65, 14. Eins aber, hoff' ich, wirst du mir,
Mein Heiland, nicht versagen:
Daß ich dich möge für und für
In, bei und an mir tragen.

So laß mich doch dein Kripplein sein;
Komm, komm und lege bei mir ein
Dich und all deine Freuden!

Vergleiche auch:

64, 14, 4. Ich will dich ins Herze schließen;
O, mein Ruhm, Edle Blum,
Laß dich recht genießen.
15. Ich will dich mit Fleiß bewahren.

Die Schlußstrophen der beiden Lieder Luthers (9, 7 und 39, 14—15) haben wohl auch auf die Ausgänge der Lieder Gerhardts eingewirkt. Die Freude auf Erden im Hinblick auf die himmlische Freude, in den Versen:

39, 14. Davon ich allzeit fröhlich sei,
Zu springen, singen immer frei,
Das rechte Susaninne schon,
Mit Herzen Lust den süßen Ton

klingt wieder in den Worten Gerhardts:

62, 20. Ich will dein Alleluja hier
Mit Freuden singen für und für
Und dort in deinem Ehrensaal
Soll's schallen ohne Zeit und Zahl.

Auch in 63, 14: Er ist die Pfort
Zu dieses und des andern Lebens Freuden,

und 64, 15, 2. Ich will dir Leben hier,
Dir will ich absahren,

werden ähnliche Gedanken ausgesprochen. Besonders die beiden letzten Strophen des Liedes 118:

17. Es danke Gott, wer danken kann,
Der unser sich so hoch nimmt an
Und sendet aus des Himmels Thron
Uns, seinen Feinden, seinen Sohn.

18. Drum stimmt an mit der Engel Heer:
Gott in der Höhe sei nun Ehr!
Auf Erde Friede jeder Zeit!
Den Menschen Wonn und Fröhlichkeit!

zeigen deutlich die Abhängigkeit von der Strophe Luthers:

39, 15. Lob, Ehr sei Gott im höchsten Thron,
Der uns schenkt seinen eingen Sohn,
Des freuen sich der Engel Schar
Und singen uns solchs neues Jahr.

Stil.

Die Eigentümlichkeiten des Gerhardtschen Stiles lassen sich wohl da am klarsten erkennen, wo wir die Lieder mit verwandten Dichtungen von Zeitgenossen oder mit einer direkten Vorlage vergleichen können.

Das Gerhardtsche Lied 22 (Nun danket all und bringet Ehr), das erstmals im Jahre 1648 veröffentlicht wurde, behandelt Sirach 50, 24—26. Über die gleichen Worte der Bibel dichtete ungefähr im Jahre 1630 Martin Rinckart sein bekanntes Lied: Nun danket alle Gott (Fischer-Tümpel I, 526). Eine Abhängigkeit der beiden Lieder unter sich ist kaum mit völliger Sicherheit festzustellen. Beide behandeln sie nach ihrer Art die biblische Vorlage. Gerade hier läßt sich darum die Eigenart Gerhardtischer Diktion deutlich erkennen. Wir stellen die beiden Lieder nebeneinander, ohne dabei die biblische Vorlage weiter zu berücksichtigen.

Gerhardt:	Rinckart:
1. Nun danket all und bringet Ehr,	1. Nun danket alle Gott,
Ihr Menschen in der Welt,	
Dem, dessen Lob der Engel Heer	
Im Himmel stets vermeldt.	
2. Ermuntert euch und singt mit Schall	Mit Herzen, Mund und Händen,
Gott, unserm höchsten Gut,	
Der seine Wunder überall	
Und große Dinge tut.	Der große Dinge tut

Gerhardt:	Rinckart:
3. Der uns von Mutterleibe	An uns und allen Enden,
Frisch und gesund erhält	Der uns von Mutterleib
Und, wo kein Mensch nicht helfen kann,	Und Kindesbeinen an
Sich selbst zum Helfer stellt.	
4. Der, ob wir ihn gleich hoch betrübt,	
Doch bleibet gutes Muts,	
Die Straf erläßt, die Schuld vergibt	Unzählig viel zu gut
Und tut uns alles Guts.	Und noch jetzund getan.
5. Er gebe uns ein fröhlich Herz	2. Der ewig reiche Gott
Erfrische Geist und Sinn	Woll uns bei unserm Leben
Und werf all Angst, Furcht, Sorg und Schmerz	Ein immer fröhlich Herz
Ins Meeres Tiefe hin!	Und edlen Frieden geben,
6. Er lasse seinen Frieden ruhn	
In Israeli Land;	
Er gebe Glück zu unserm Tun	Und uns in seiner Gnad
Und Heil zu allem Stand!	Erhalten fort und fort,
7. Er lasse seine Lieb und Güt	
Um, bei und mit uns gehn;	
Was aber ängstet und bemüht	Und uns aus aller Not
Gar ferne von uns stehn!	
8. Solange dieses Leben währt	Erlösen hier und dort.
Sei es stets unser Heil,	
Und wenn wir scheiden von der Erd,	
Verbleib er unser Teil.	
9. Er drücke, wenn das Herze bricht,	3. Lob, Ehr und Preis sei Gott,
Uns unsre Augen zu	Dem Vater und dem Sohne
Und zeig uns drauf sein Angesicht	Und dem, der beiden gleich
Dort in der ewign Ruh!	Im höchsten Himmelsthrone:

Rinckart:

Dem dreimal einen Gott,
Als er ursprünglich war
Und ist und bleiben wird
Jetzund und immerdar.

Die Gleichheiten in beiden Liedern sind zurückzuführen auf die biblischen Worte: Sir. 50, 24: Und nun danket alle Gott, der große Dinge tut an allen Enden; der uns von Mutterleibe an lebendig erhält, und tut uns alles Gutes. 25: Er gebe uns ein fröhliches Herz, und verleihe Frieden zu unserer Zeit in Israel immerdar. 26: Und daß seine Gnade stets bei uns bleibe, und erlöse uns, solange wir leben.

Vor allem fällt nun auf, daß Paul Gerhardt eine viel breitere Darstellung liebt als Rinckart. Und wenn wir das hervortreten lassen, was diese Erweiterungen im Ausdruck ausmacht, so erkennen wir damit auch die Vorzüge und Nachteile des Gerhardtischen Stiles.

Wir finden gerade in der ersten Strophe schon einen Pleonasmus; es ist dem Dichter nicht genug, zu sagen: „Nun danket all“; er fügt hinzu: „Und bringet Ehr“. Ähnliche Fälle, in denen ein Gedanke auf doppelte Weise ausgedrückt ist, ohne daß der zweite Ausdruck eine starke Steigerung oder Veranschaulichung bedeutet, zeigen sich uns noch: 2, 1: Ermuntert euch und singt mit Schall; 2, 3: Seine Wunder — große Dinge; 4, 3: Die Straf erläßt, die Schuld vergibt; 6, 3: Glück zu unserm Tun — Heil zu allem Stand; 7, 2: Um, bei und mit uns gehn; 7, 3: Ängstet und bemüht. Die große Vorliebe Paul Gerhardts für die Verbindung zweier oder mehrerer gleichbedeutender Wörter zeigt sich in den Ausdrücken: Frisch und gesund (3, 2), Geist und Sinn (5, 2), all Angst, Furcht, Sorg und Schmerz (5, 3), Lieb und Gut (7, 1). Wie sehr unser Dichter die im Predigtstile so häufig angewandten Gegensätze zwischen Himmel, Hölle, Erde, Mensch, Gott ꝛc. in seine Lieder als poetisch äußerst wirksame Motive zu übertragen wußte, das zeigt er uns gerade hier: Strophe 1 spricht von Menschen und Welt auf der einen und von Engeln und Himmel auf der andern Seite. Strophe 3 zeigt eine Gegenüberstellung von Mensch und Gott, bei zweimaliger An-

wendung des Wortes: „helfen“. In der nächsten Strophe bildet der erste Vers einen trefflichen Gegensatz zu den drei übrigen. In der fünften Strophe werden die Gegensätze noch verstärkt durch das kraftvolle Bild von der Tiefe des Meeres, in die alles Leid geworfen wird. In der siebten Strophe stehen die beiden ersten Verse den andern gegenüber. Am Schlusse liegt dem Dichter alles Dogmatische ferne; angeregt durch die biblische Vorlage „und erlöse uns, solange wir leben“, oder vielleicht auch durch das Rinckartische „Erlösen hier und dort“, schreitet er vom Leben zum Tod und von da zum Gottschauen in der ewigen Ruh, in feiner Form, aus schlichter Innerlichkeit heraus, Bilder und Gegensätze schaffend. Es sei noch hervorgehoben, daß die Strophen 2 bis 4 und 5 bis 7 je eine ganze Periode bilden. Dadurch wird die Einheit des Ganzen stark gefördert. Eine Apposition findet sich nur 2, 2: Gott, unserm höchsten Gut. Störend wirkt es auf uns, wenn der Dichter so stark sich an die Vorlage anlehnt, daß er 6, 2 sagt: In Israeli Land. Auch mit der Häufung: „Um, bei und mit uns gehn“ (7, 2) ist der Dichter entschieden zu weit gegangen.

Die Umdichtungen von Psalmen oder anderen Bibellassen die gleichen Besonderheiten Gerhardtischer Diktion erkennen. Wir ziehen zum Vergleiche das Lied 40, eine Bearbeitung des 23. Psalmes, herbei:

Gerhardt:	Psalm 23:
1. Der Herr, der aller Enden	Der Herr
Regiert mit seinen Händen,	
Der Brunn der ewgen [Güter,	
Der ist mein Hirt und Hüter.	ist mein Hirte;
2. Solang ich diesen habe,	
Fehlt mir's an keiner Gabe,	mir wird nichts mangeln.
Der Reichtum seiner Fülle	
Gibt mir die Füll' und Hülle.	
3. Er lässet mich mit Freuden	2. Er weidet mich auf einer grünen [Aue,
Auf grüner Aue weiden,	

Gerhardt:	Psalm 23:
Führt mich zu frischen Quellen,	Und führet mich zum frischen [Wasser.
Schafft Rat in schweren [Fällen.	
4. Wann meine Seele zaget	
Und sich mit Sorgen plaget,	
Weiß er sie zu erquicken,	3. Er erquicket meine Seele;
Aus aller Not zu rücken.	
5. Er lehrt mich tun und lassen,	
Führt mich auf rechter Straßen,	er führet mich auf rechter Straße,
Läßt Furcht und Angst sich [stillen	
Um seines Namens willen.	um seines Namens willen.
6. Und ob ich gleich für andern	4. Und ob ich schon wanderte
Im finstern Tal muß wandern,	im finstern Tal,
Fürcht ich doch keine Tücke,	fürchte ich kein
Bin frei fürm Unglücke.	Unglück;
7. Denn du stehst mir zur [Seiten,	denn du bist bei mir;
Schützt mich für bösen [Leuten;	
Dein Stab, Herr, und dein [Stecken	dein Stecken und Stab trösten [mich.
Benimmt mir all mein Schrecken.	
8. Du setzest mich zu Tische,	5. Du bereitest vor mir einen Tisch
Machst, daß ich mich erfrische,	
Wann mir mein Feind viel [Schmerzen	gegen meine Feinde.
Erweckt in meinem Herzen.	
9. Du salbst mein Haupt mit Öle	Du salbst mein Haupt mit Öl,
Und füllest meine Seele,	
Die leer und dürftig saße,	und schenkest mir voll ein.
Mit vollgeschenktem Maße.	
10. Barmherzigkeit und Gutes	6. Gutes und Barmherzigkeit
Wird mein Herz gutes Mutes,	

Voll Lust, voll Freud und
[Lachen,
Solang ich lebe, machen.

11. Ich will dein Diener bleiben
Und dein Lob herrlich treiben
Im Hause, da du wohnest
Und Frommsein wohl belohnest.

12. Ich will dich hier auf Erden
Und dort, da wir dich werden
Selbst schaun im Himmel
[droben
Hoch rühmen, singn und
[loben.

werden mir folgen mein Leben
[lang,
und ich werde bleiben
im Hause des Herrn
immerdar.

Auch hier kam wiederum eine bedeutende Erweiterung der biblischen Vorlage dadurch zustande, daß der Dichter sich in seiner Neigung Gegensätze zu bilden, einen Gedanken auf verschiedene Weise auszudrücken, pleonastische Wendungen einzustreuen und Häufungen synonymer Wörter zu bringen, frei gehen ließ. Gerade in der ersten Strophe weiß Gerhardt den Gedanken: „mein Hirt und Hüter“ dadurch wirksam zu steigern, daß er ihm eine Ausmalung der Macht Gottes vorausschickt. In 9, 3 wird der Zustand der Seele im Gegensatz zum Verhalten Gottes geschildert usw. Von Wiederholungen des gleichen Gedankens in anderer Form seien erwähnt: 4, 1: Wann meine Seele zaget — Und sich mit Sorgen plaget; 10, 2: gutes Mutes — Voll Lust, voll Freud und Lachen. Pleonastische Verbindungen sind: Hirt und Hüter (1, 4), Füll und Hülle (2, 4) (steht da trotz dem „Fülle“ im vorhergehenden Verse), Furcht und Angst (5, 3), leer und dürftig (9, 3), Freud und Lachen (10, 3), rühmen, singn und loben (12, 4). In 1, 3 wird Gott durch den Ausdruck „Brunn der ewigen Güter“ näher bestimmt.

Die Erweiterungen der Vorlage, die sich Gerhardt erlaubt, bewegen sich aber durchaus in angemessenen Grenzen. Der Dichter verliert sich nicht in Absonderlichkeiten des Gedankens und des Ausdrucks hinein. Mühelos streut er zwischen die fast wörtlich herübergenommenen Gedanken der Vorlage in knappster Form persönliche

Elemente. Bilder und Vergleiche der Vorlage nimmt er auf, empfindet und schaut er neu, erweitert er und offenbart gerade in diesen nicht seltenen Fällen eine gesunde Phantasie und Beobachtungskraft. Einige Beispiele aus anderen Liedern mögen dies dartun:

43, 3. Der starken Engel Kompagnie
Zieht fröhlich an, macht dort und hie
Sich selbst zum Wall und Mauern;
Da weicht und fleucht die böse Rott,
Der Satan wird zu Hohn und Spott,
Kein Unglück kann da dauern.

Hier sagt die Vorlage bloß:

Psalm 34, 8: Der Engel des Herrn lagert sich um die her, so ihn fürchten, und hilft ihnen aus.

94, 5. Stoß mich nicht von deiner Seiten,
Wenn mein hohes Alter kömmt,
Da die schwachen Tritte gleiten,
Und man Trost vom Stecken nimmt;
Da greif du mir in die Arme!
Fall ich nieder, so erbarme
Du dich, hilf mir in die Höh
Und halt, bis ich wieder steh.

Diese persönlich empfundenen Verse beruhen auf den Worten: Psalm 71, 9: Verwirf mich nicht in meinem Alter, verlaß mich nicht, wenn ich schwach werde.

108, 11. Gleich wie ein Adler sitzet
Auf seiner zarten Brut
Und gar genau beschützet,
Was ihm am Herzen ruht;
Er dehnt die starken Flügel,
Wann er sich hoch erschwingt
Und über Tal und Hügel
Sein edle Jungen bringt.

Auf diese selbständig geschaute Art verwertet Paul Gerhardt die wenigen Worte des biblischen Verses: 5. Mose 32, 11: Wie ein Adler ausführet seine Jungen und über ihnen schwebet.

Ich meine, wir kommen auf diesem Wege, wenn wir nämlich die Verschiedenheiten und Vorzüge der Umdichtungen gegenüber den Vorlagen im einzelnen aufdecken, weit eher zu einer gerechten Würdigung unseres Dichters, als wenn wir, wie dies bis jetzt meistens geschehen ist, die Mehrzahl dieser Neuschöpfungen als ungeschickte, trockene Reimereien von vornherein ablehnen. Die geringe Zahl seiner Lieder ist ja ein deutlicher Beweis dafür, daß Gerhardt jedes erzwungene und äußerliche Produzieren ferne lag. So sind wohl auch die meisten Umdichtungen von biblischen und anderen Vorlagen, die ja mehr als die Hälfte aller Gedichte ausmachen, aus persönlichem Erleben heraus entstanden, oder, wie man damals zu sagen pflegte, „Von Newem gesungen". Sie sind aufzufassen als ernste Neuschöpfungen von Vorlagen, die sich dem Dichter mehr oder weniger zufällig dargeboten haben. Hervorragend in dieser Hinsicht scheinen mir Lied 42, die Umdichtung des 30. Psalmes, Lied 52, diejenige des 146. Psalms, Lied 117, diejenige des 62. Psalms und dann das Passionssalve (Lied 86—92) zu sein. Dabei werden oft ganze Strophen (vgl. 42, 10) unabhängig vom Einfluß der Vorlage eingeschoben. Wie sehr Gerhardt auch schöne Stellen der biblischen Vorlage noch zu überbieten vermag, mögen folgende Beispiele dartun:

42, 5. Gott hat ja Vaterhände
Und strafet mit Geduld;
Sein Zorn nimmt bald ein Ende,
Sein Herz ist voller Huld
Und gönnt uns lauter Guts.
Den Abend währt das Weinen,
Des Morgens macht das Scheinen
Der Sonn uns gutes Muts.

Beruht auf Psalm 30, 6: Sein Zorn währet einen Augenblick, und er hat Lust zum Leben; den Abend lang währet das Weinen, aber des Morgens die Freude.

45, 6. Deines Zornes Fluten sausen
mit Gewalt auf mich daher;
Dein Gericht und Eifer brausen
Wie das tiefe, weite Meer;

Deine Wellen heben sich
Hoch empor und haben mich
Mit ergrimmten Wasserwogen
Fast zu Grund hinabgezogen.

Hier ist die schöne Stelle Psalm 42, 8, noch übertroffen: Deine Fluten rauschen daher, daß hier eine Tiefe und da eine Tiefe brausen; alle deine Wasserwogen und Wellen gehen über mich.

Die gewaltige Stelle im Römerbrief, Kap. 8, Vers 38: „Denn ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstentum, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Kreatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes" gibt Paul Gerhardt vielleicht noch persönlicher wieder in den beiden Strophen:

80, 13. Die Welt, die mag zerbrechen,
Du stehst mir ewiglich;
Kein Brennen, Hauen, Stechen
Soll trennen mich und dich.
Kein Hunger und kein Dürsten,
Kein Armut, keine Pein.
Kein Zorn der großen Fürsten
Soll mir ein Eindrung sein.

14. Kein Engel, keine Freuden,
Kein Thron, kein Herrlichkeit,
Kein Lieben und kein Leiden,
Kein Angst und Fährlichkeit,
Was man nur kann erdenken,
Es sei klein oder groß,
Der keines soll mich lenken
Aus deinem Arm und Schoß.

Wie sich Paul Gerhardt Johannes Arnd gegenüber verhalten hat, mag eine Vergleichung der drei ersten Strophen des Liedes 72 mit dem Gebete, Paradiesgärtlein II, 5, zeigen:

Gerhardt:	Arnd:
1. O Jesu Christ, mein schönstes Licht	Ach, mein Herr Jesu Christe,
Der du in deiner Seelen	Du edelster Liebhaber

Gerhardt:	Arnd:
So hoch mich liebst, daß ich es nicht	meiner Seelen,
Aussprechen kann noch zählen:	
Gib, daß mein Herz dich wiederum	verleihe mir deine Gnade,
Mit Lieben und Verlangen	daß ich dich wieder
Mög umfangen	von Herzen lieb habe
Und als dein Eigentum	und spreche zu dir:
Nur einzig an dir hangen.	
2. Gieb, daß sonst nichts in meiner Seel	Herzlichster Jesu, laß mich
Als deine Liebe wohne;	in meinem Herzen nichts
Gieb, daß ich deine Lieb erwähl	anders empfinden, denn deine Liebe,
Als meinen Schatz und Krone;	
Stoß alles aus, nimm alles hin,	nimm alles aus meinem Herzen,
Was mich und dich will trennen	was nicht deine Liebe ist;
Und nicht gönnen	
Das all mein Mut und Sinn	denn ich will nichts anders in
In deiner Liebe brennen.	meinem Herzen haben, denn deine Liebe.
3. Wie freundlich, selig, süß und schön	Ach, wie freundlich, wie holdselig
Ist, Jesus, deine Liebe,	und süße ist deine Liebe, wie er-
Wann diese steht, kann nichts entstehn,	quickt sie meine Seele, wie ergetzet
Das meinen Geist betrübe;	sie mein Herz!
Drum laß nichts anders denken mich,	Ach, laß mich nichts anders gedenken,
Nichts sehen, fühlen, hören,	sehen, begehren, fühlen, empfinden,
Lieben, ehren,	
Als deine Lieb und dich,	denn deine Liebe; denn
Der du sie kannst vermehren.	sie ist alles, sie hat alles, sie
	begreift alles, sie übertrifft alles.

Goedeke meint mit Recht, daß bei Arnd „alles veraltet sei, während bei Gerhardt alles noch heute anziehe und ergreife“. Während uns Arnds Gebet weichlich und farblos erscheint, berührt uns bei Gerhardt das gesunde Empfinden, die schlichte und klare Sprache und nicht zuletzt auch das geschickt gewählte Versmaß des Gedichtes angenehm. Der Dichter geht Ausdrücken, wie „edelster Liebhaber meiner Seelen“ und „herzliebster Herr Jesu“ aus dem Wege. Gesunder und kräftiger schaut und gestaltet er, wenn er sagt: „Stoß alles aus, nimm alles hin, was mich und dich will trennen“, an Stelle des Arndschen Gedankens: „Nimm alles aus meinem Herzen, was nicht deine Liebe ist.“ Bestimmter und ursprünglicher denkt er in den Worten: „Drum laß nichts anders denken mich, nichts sehen, fühlen, hören, lieben, ehren, als deine Lieb und dich“, wo Arnd bloß sinnlose Häufungen anbringt. Ferner weiß Gerhardt volkstümlich zu gestalten, indem er pleonastische Wendungen einstreut: mit Lieben und Verlangen (1, 6), Schatz und Krone (2, 4), all mein Mut und Sinn (2, 8). Auch wird in der zweiten Hälfte der ersten Strophe zu den Gedanken der Vorlage ein Bild hinzugefügt, das, wenn auch inhaltlich konventionell, so doch durch die schöne Form hier unmittelbar berührt.

Einflüsse des Predigtstils.

Der erste Eindruck, den die Art Paul Gerhardts auf uns macht, ist der einer großen rhetorischen Breite, verbunden mit einer schlichten Ruhe und Volkstümlichkeit. Es kommt uns so vor, als seien diese Lieder gereinte Predigten und Betrachtungen höheren Stils. Und wenn wir näher zuschauen, so nehmen wir wahr, daß Gerhardt in der Tat im großen und im kleinen den mündlichen Stil der Predigt nicht verleugnen kann.

Die vier Leichenpredigten Paul Gerhardts aus den Jahren 1655, 1659, 1660 und 1661, die D. Willkomm im Jahre 1906 bei Joh. Herrmann in Zwickau i. S. hat erscheinen lassen, zeigen uns unseren Dichter zwar keineswegs als hervorragenden Kanzelredner, aber doch

als einen Prediger, der sich der allgemein-rhetorischen Mittel zu bedienen und dabei noch durch stilistische Besonderheiten, wie sie sich in den Liedern finden, oft angenehm zu wirken verstand. Der Hauptunterschied zwischen den Predigten und den Gedichten scheint mir der zu sein: Die Mängel, die wir in den Liedern meist gerne hinnehmen, überwuchern in den Predigten die Ansätze guten Ausdrucks. Das Persönliche, das in den Gedichten die Führung hat, tritt in den Predigten vor dem Äußerlichen stark zurück. Aber an den wenigen Stellen, wo der Prediger persönlich wird, finden wir dann auch nicht nur inhaltlich, sondern auch stilistisch interessante Parallelerscheinungen zu den eigenartigsten Stellen der Lieder. Übrigens haben wir bei der Beurteilung des Predigers auch in Betracht zu ziehen, daß Gerhardt dreißig Jahre auf der Kanzel gestanden hatte, bevor er die erste der uns bekannten Predigten hielt.

Die Lieder Gerhardts sind nicht nur an und für sich zum größten Teil oft sehr langatmig, — freilich ohne stark zu ermüden, — auch ganze lange Strophen umfassen oft bloß einen einzigen Satz, und bisweilen erstrecken sich gleichgeartete Gedankenübergänge, wie Fragen und Ausrufe, über mehrere Strophen. In den Fragen haben wir es mit unmittelbaren Beziehungen auf die Hörer zu tun.

So stehen in Lied 77, 4—6, in drei achtzeiligen Strophen, zehn Fragesätze hintereinander. In Lied 53, 3—6, erstrecken sich neun Fragesätze über vier vierzeilige Strophen, und die sechs folgenden Strophen geben dann in reicher Abwechslung die entsprechenden Antworten. In 99, 7—8 sind auch sechs Fragen aneinander gereiht; in 57, 8—9 gibt Gerhardt in dreizehn Versen sieben Fragesätze. In dem Liede 93, Strophe 3—5 und 8—9 häufen sich jeweilen in jeder Strophe einige Konditionalsätze, die dann immer wieder am Ende der Strophe durch einen Hauptsatz zusammengehalten werden. Und diese Hauptsätze sind in den Strophen 3—5 zugleich noch drei parallele Fragesätze, die so die 24 Verse zu einer einzigen rhetorischen Periode gestalten. Eine ähnliche Erscheinung finden wir in Strophe 7—10 des Liedes 111; auch dort stehen in den einzelnen Strophen Konditionalsätze und Hauptsätze parallel nebeneinander. In Strophe 14 und 15 desselben Liedes treten uns auch sechs mit dem gleichen Worte eingeleitete Sätze entgegen. Eine in Strophe 6 und 7 des Liedes 58

schon beschlossene Schilderung der Allmacht Gottes wird in den sechs folgenden Strophen wieder aufgenommen und weiter ausgesponnen. Im Passionsliede 19 schildert der Dichter von Strophe 6—8 in direkter Rede die Bedeutung des Todes Jesu. Ähnlich, ebenfalls in direkter Rede, preist Gerhardt in Strophe 4—7 des Liedes 10 das Wesen des heiligen Geistes. So dehnt sich in diesen und noch vielen andern Fällen eine Gedankenperiode über mehrere Strophen hin, und wir gewinnen ganz den Eindruck, als habe sich da Paul Gerhardt im Tone der mündlichen Predigt, meistens zum Vorteil seiner Dichtung, gehen lassen. Natürlich kommt da nur selten Knappheit und Prägnanz im Ausdruck zustande, natürlich treten Häufungen und Wiederholungen auf; aber doch leidet die Klarheit der Sprache und der Strophe nicht darunter; es ist im Gegenteil auffallend, wie durchsichtig und harmonisch unser Dichter solche Strophen, die oft nur einen einzigen Satz umfassen, aufbauen kann. Es mögen einige Beispiele solcher im ganzen glücklicher Strophen folgen:

82, 10. Seine Strafen, seine Schläge,
Ob sie mir gleich bitter seind,
Dennoch, wenn ich's recht erwäge,
Sind es Zeichen, daß mein Freund,
Der mich liebet, mein gedenke
Und mich von der schnöden Welt,
Die uns hart gefangen hält,
Durch das Kreuze zu ihm lenke.

82, 12. Weil dann weder Ziel noch Ende
Sich in Gottes Liebe findt,
Ei, so heb ich meine Hände
Zu dir, Vater, als dein Kind,
Bitte, wollst mir Gnade geben,
Dich aus aller meiner Macht
Zu umfangen Tag und Nacht
Hier in meinem ganzen Leben,
Bis ich dich nach dieser Zeit
Lob und lieb in Ewigkeit.

113, 3. Gleich wie des Hirten Freude,
Ein Schäflein an der Weide,
Sich unter seiner Treue

Ohn alle Furcht und Scheue
Ergetzet in dem Feld
Und sich mit Blumen füllet,
Den Durst mit Quellen stillet:
So hat mich heut geführet,
Mit manchem Gut gezieret
Der Hirt in aller Welt.

80, 8. Und wenn an meinem Orte
Sich Furcht und Schrecken findt,
So seufzt und spricht er Worte,
Die unaussprechlich sind
Mir zwar und meinem Munde,
Gott aber wohl bewußt,
Der an des Herzens Grunde
Ersiehet seine Lust.

Im einzelnen beruht diese rhetorische Langatmigkeit und Ausführlichkeit der Lieder Paul Gerhardts, wie uns schon der Vergleich einiger Gedichte mit ihren Vorlagen dargetan hat, auf einer großen Vorliebe des Dichters für Wiederholungen und Erweiterungen mittelst bekannter Wendungen und Verbindungen. Die häufige Anwendung der Metapher, Epizeuxis, Epanalepsis etc. und der ungemein große Gebrauch volkstümlicher Verbindungen verleihen den Liedern Gerhardts ein ganz bestimmtes Gepräge. Alle diese Erscheinungen beruhen erstlich auf dem Stil der mündlichen Predigt. Sie bewegen sich aber fast immer zugleich auch im Kreise des volkstümlichen Ausdrucks. So entsteht eine glückliche Verbindung zwischen dem Stil der Predigt und dem des Volksliedes. Und hinter diesen beiden Faktoren steht die starke Persönlichkeit des Dichters, die sie oft genug zur Höhe reiner Kunst emporzuheben vermag.

Werfen wir nun einen Blick auf alle die Ausdrucksmittel, die Gerhardt von der Predigt her in seine Lieder hineingetragen hat.

Wie wir die Anaphora bereits im großen häufig angetroffen hatten, so tritt sie nun im kleinen an vielen Stellen auf. Sie wird ja in der Predigt gerne angewandt; aber sie zeigt sich auch zugleich nicht selten im Volksliede. Die vierzehnmalige Wiederholung von „kein“ in Lied 80, 13—14 haben wir schon oben erwähnt. Eine ähnliche Anwendung desselben Wortes finden wir in Lied 33, 5:

Bei Gott ist ja kein böser Ort,
Kein Unglück und kein Kränken,
Kein Angst, kein Mangel, kein Versehn,
Bei Gott kann keinem Leid geschehn.

Andere charakteristische Fälle sind:

29, 8. Wenn du sitzest, wenn du stehst,
Wenn du redest, wenn du hörst,
Wenn du aus dem Hause gehst
Und zurücke wiederkehrst,
Wenn du trittst aus oder ein,
Woll er dein Gefährte sein!

85, 8. Er sucht zu Haus, er sucht zu Feld,
Er sucht zur See und Land,
Er sucht uns in der ganzen Welt
Mit unverdroßner Hand.

81, 3. Hab ich vormals Angst gefühlt,
Hat der Gram mein Herz zerwühlt,
Hat der Kummer mich beschwert,
Hat der Satan mich betört,
Ei, so bin ich nunmehr frei.

85, 17. Er ziert mit Lieb, er ziert mit Treu
Ein Herz, das ihm sich gibt.

98, 7. O wie manche große Freud,
O wie manch' Ergötzlichkeit.

98, 4, 3. Viel zu lernen, viel zu wissen,
War sein edler Geist beflissen.

25, 5, 5. Er weiß wenn Freud, er weiß wenn Leid
Uns, seinen Kindern, diene.

40, 10, 3. Voll Lust, voll Freud und Lachen.

23, 6, 1. Ach, mein Gott, mein Schatz, mein Licht.

8, 2, 5, Ach, frommes Herz, ach, unser Heil.

99, 11, 3. Du bauest hier, du bauest dort.

Auch in seinen Predigten ist Gerhardt ein großer Freund dieses Stilmittels. So sagt er z. B. Predigten S. 10: „Der Herr soll mein Helfer sein, der Herr soll mein Schützer sein, der Herr soll mein Erretter und mein Erlöser sein, auf ihn will ich

mich verlassen, auf ihn will ich mich erwägen, auf ihn will ich all meines Herzens Trost, Hoffnung und Zuversicht setzen.

S. 62. Er ist in der Ruhe, er ist in der Stille, er ist in Friede.

S. 78. Eines sein Gott sein aber, das heißt: eines sein Schöpfer sein, eines sein Versorger und Erhalter sein, eines sein Schützer und Beschirmer sein.

Vergleiche auf Seite 81 die sechsmalige Wiederaufnahme von „daß wir" und die fünfmalige von „Du bist". Besonders bezeichnend ist die Stelle S. 93: Der wird sonst genennet der Weg Seines Gesetzes, der Weg Seiner Gebote, der Weg Seiner Rechte, der Weg Seines Zeugnisses, und wird dadurch bedeutet die heilige christliche Lehre. In dem Neuen Testament wird er hin und wieder genennet der Weg des Herrn, der Weg des Friedens, der Weg der Seligkeit, der Weg der Wahrheit, darum daß er uns zu dem einigen Frieden, zu der einigen Seligkeit, zu der einigen Wahrheit leitet und führet. Und dieser Weg wird nun auch allhier verstanden, nämlich der Weg des lieben seligmachenden Wortes Gottes, der Weg der christlichen Lehre, der Weg der Wahrheit.

Die Verbindung zweier Synonyma war für den Prediger sowohl als auch für den Dichter ein willkommenes Füllsel, das aus dem Sprachgut des Volkes übernommen werden konnte. An eine einfache Übertragung gelehrter Traditionen können wir nicht denken. Denn diese Wortverbindungen waren damals schon, woher sie auch ursprünglich gekommen sein mochten, feste Bestandteile der Umgangssprache geworden.*) Sie brachten in die Predigten und Lieder die

*) Herr Prof. Meier stellte mir eine Abschrift einer in der Königlichen Bibliothek Berlin sich befindenden Synonymik aus dem Jahre 1522 zur Verfügung, die betitelt ist: „Hie hebent an die synonima die man nēt gezierte geblůmbte / vü colores der schonen hoffkunstrethoristen formieren", und bereits eine große Zahl zwei- und mehrgliedriger Formeln enthält, wie: betten und begern, raten und helfen, Nutz und Frummen, Lob und Ehr, Hilf und Trost, Raub und Mord, Schirm und Schutz, Macht und Kraft, Schand und Spott, Willen und Wissen, Tag und Nacht, Zeit und Stund, ganz und stet. — Zur Zeit der Entstehung dieser Formeln der Kanzleisprache brachte aber auch Luther solche Wortverbindungen in die Bibelübersetzung. So verwendet er z. B.: Wolken und Winde (1. Kön. 18, 45; Spr. 25, 14); Zittern und Zagen (Ap. 9, 6);

Volkssprache und den Volkston. Durch Assonanz oder Alliteration waren sie zustande gekommen. Gerhardt gebrauchte sie unzählige Male, meist ohne sie neu zu empfinden. Nur wenige scheinen von ihm in neuer Beleuchtung verwendet oder gar neu gebildet zu sein. Aus ihrer Unzahl seien zuerst einige hervorgehoben, die durch Alliteration zusammengehalten werden:

Wind und Wetter (4, 9, 7), Zittern und Zagen (7, 3, 2), Wunsch und Willen (59, 16, 5), Gift und Gallen (63, 4, 2), Zeit und Zahl (63, 20, 4), Lieb und Lust (61, 7, 6), Fried und Freude (61, 3, 6), Wohl und Weh (58, 8, 2), Gold und Geld (59, 12, 2), Stahl und Stein (10, 11, 6), Gut und Geld (32, 4, 8), Schirm und Schild (53, 14), Hülf und Heil (53, 14), Leben und Leiden (16, 8, 5), Heil und Hort (102, 5, 4), Haupt und Hals (81, 10, 3), Leib und Leben (80, 12, 5), Haut und Hülle (77, 5, 4), Licht und Labsal (64, 8, 6), Tod und Teufel (119, 2, 2), Hirt und Hüter (40, 1, 4), Haus und Hof (3, 7, 2), hoch und herrlich (58, 5, 4), frisch und fröhlich (102, 7, 5), frisch und freudig (81, 14, 7), lob und lieb (82, 12, 10), lebt und lacht (58, 9, 4), toll und töricht (108, 6, 4), pocht und prahlet (46, 2, 9).

Verbindungen, die durch Assonanz bewirkt werden, sind z. B.: Zorn und Tod (3, 12, 4), Maß und Zahl (5, 8, 4), Rat und Tat (9, 10, 7), Fleiß und Schweiß (33, 9, 6), Macht und Kraft (37, 11, 4), Witz und Sinn (77, 1, 5), Saft und Kraft (16, 10, 4), List und Gift (102, 8, 8), Neid und Streit (85, 15, 4), Zung und Mund (101, 10, 1), Tritt und Schritt (48, 5, 3), angst und bang (35, 9, 2), plagt und jagt (5, 7, 2), ging und hing (98, 4, 2), singt und springt (95, 3, 5), schlecht und recht 28, 15, 2), sing und klinge (94, 13, 6), grünen und blühen (2, 8, 2).

Die Mehrzahl derartiger Verbindungen sind aber weder durch Alliteration noch durch Assonanz entstanden, sondern einfach geläufige Formeln und Redensarten, so z. B.:

Schirm und Schild (Ps. 91, 4; Ps. 119, 14); Fleisch und Blut (1. Mos. 37, 27; Matth. 16, 17); angst und bang (Jer. 50, 43; Hes. 30, 16); recht und schlecht (2. Sam. 15, 3; Spr. 1, 3). Es hieße die Bedeutung der Bibelübersetzung unterschätzen, wenn wir nicht als wahrscheinlich annehmen wollten, daß gerade durch Luther solche Wortverbindungen massenhaft Gemeingut der Volkssprache geworden sind.

Herz und Willen (41, 1), Tun und Machen (7, 6, 3), Kreuz und Leiden (7, 8, 3), Stund und Zeiten (14, 6, 4), Strick und Banden (12, 31, 4), Herz und Mut (25, 3, 7 u. ö.), Fleisch und Blut (27, 10, 4), Sorg und Müh (25, 6, 2), Kreuz und Pein (25, 8, 3), Weisheit und Verstand (25, 5, 1), Angst und Not (62, 18, 4), A und O (62, 8, 4), Heu und Stroh (62, 8, 3), Leib und Seel (61, 3, 3 u. ö.), Glanz und Schein (34, 12), Glück und Heil (31, 3, 6 u. ö.), Maß und Ziel (27, 14, 2), Preis und Ehr (57, 17, 7), Laub und Gras (57, 9, 3), Berg und Tal (57, 9, 5), Tau und Regen (57, 9, 2), Feld und Wald (57, 9, 5), Dorn und Hecken (76, 16, 2), Adern und Geblüte (65, 2, 2), Aug und Angesicht (28, 12, 2), Bund und Zeugnis (28, 7, 3), Zeit und Ende (26, 3, 6), Bahn und Steg (85, 20, 3), Stadt und Land (3, 8, 1), frei und los (15, 7, 6), klar und deutlich (12, 14, 3), tot und kalt (25, 4, 3), oft und viel (102, 14, 2), arm und elend (64, 11, 1), steif und fest (79, 11, 6), hoff und wart (81, 6, 1), wirkt und schafft (58, 7, 4), fall und sterbe (80, 10, 3).

Die Beispiele lassen sich leicht verzehnfachen. In einigen Fällen scheint nun aber unser Dichter selbst **neue Wendungen** geschaffen zu haben. Wir können dies wohl annehmen bei Substantivverbindungen, wie:

13, 6, 3. Mein Weihrauch und mein Widder
Sind mein Gebet und Lieder (vgl. 112, 3, 9).

18, 3, 9. Du streckest den ins Grab und Sarg,
Vor dem die Felsen springen.

19, 16, 1. Dein Seufzen und dein Stöhnen.

37, 8, 6. Ei, wie läßt der große Drach
All sein Tun und Toben nach.

38, 3, 3. Luft und Sonne wird ihm dienen,
Bis er reiche Früchte gibt.

42, 9, 6. Drum eil und hilf mir auf
Und gib mir Kraft und Leben!

58, 16, 2. Hast lauter Gram und Herzeleid.

68, 1, 1. Gottes Lamm und Leue.

80, 14, 8. Der keines soll mich lenken
Aus deinem Arm und Schoß (vgl. Pred. S. 109).

93, 3, 6. Pfühl und Betten drücken
102, 11, 4. Angst und Herzensqual.

Noch eher scheint mir Paul Gerhardt bei nicht substantivischen Verbindungen selbständig vorgegangen zu sein, freilich meist nicht gerade zu seinem Vorteil:

20, 2, 3. Eh er's vernimmt und denket,
Ist Christus wieder frei.
23, 5, 3. (das Herz) stiehlt und stellt
Nach des Nächsten Gut und Geld.
25, 7, 3. Der hat schon längst in seinem Rat
Ersehen und beschauet
Aus wahrer Treu, was dienlich sei....
81, 11, 1. Aber mein Gott wandt es bald
Heilt und hielt mich dergestalt....
82, 6, 4. Find ich was mich nährt und hält
92, 2, 2. Davor sonst schrickt und scheut
Das große Weltgerichte
93, 1, 1. Wer wohlauf ist und gesund
94, 6, 7. Jagt und schlagt ihn immerhin
99, 2, 6. Wie hetzt, wie brennt der Vatersinn
Wie gibt, wie schenkt er alles hin
101, 3, 5. Wann das Glück uns fügt und grünet

Wie in den Gedichten, so wimmelt es auch in den Predigten Gerhardts von solchen Wendungen. Die inhaltliche Übereinstimmung der beiden Worte, besonders wenn es Verben sind, ist oft so deutlich, daß der Eindruck des ganzen Satzes stark darunter leidet. Es sei nur auf weniges hingewiesen:

Ende und Ausgang, Rache und Sache, Gespött und Gelächter, Kraft und Nachdruck, Heulen und Weinen, Winseln und Wehklagen, Herrschen und Regieren, Üben und Gebrauchen, beklaget und beweinet, lebet und schwebet, Irren und Fehlen, Brauchen und Anwenden, weidet und leitet, Aufhören und ein Ende nehmen, besiehet und beschauet, Mangeln und Fehlen, Fürchten und Scheuen, Succumbieren und Unterliegen.

Die Substantivverbindungen behandelt Gerhardt als ein Ganzes; ein Beweis dafür, wie sehr sie zum Formelhaften herabgesunken waren. So sagt er z. B.:

13, 9, 3. Den Anfang, Mittl und Ende
Ach, Herr, zum Besten wende.

Artikel, Pronomen oder Adjektiv richtet er bloß nach dem ersten Worte der Verbindung, so z. B. in den Fällen:

3, 3, 2. Dein starker Schutz und Vatertreu
4, 9, 4. Mit edelm Gut und Waren
10, 8, 6. Zum Fried und Liebesbanden
12, 5, 7. er darf keines Öls noch Salben
12, 26, 7. Ohn alle Furcht und Schrecken
14, 4, 2. Legt ab das Kleid und Schuhe
19, 9, 6. An deinen Dienst und Ehr.
19, 16, 5. In deinen Schoß und Hände
26, 12, 4. Mein Angst und heiße Tränen
28, 7, 5. Seinen Bund und Zeugnis.
32, 4, 9. Der Schein und Pracht der Welt
35, 11, 3. in unserm Land und Grenzen
58, 11, 1. Die Weisheit und Verstand
61, 3, 2. Zu meinem Trost und Freud
61, 10, 7. Zum ew'gen Licht und Wonne.
70, 5, 4. Unser Glaub und Treu
76, 10, 5. Im Werk und Tat
79, 9, 4. Der Welt verkehrten Stolz und Pracht
83, 10, 5. Mit unverdroßnem Mund und Stimm
85, 8, 5. zur See und Land
93, 15, 4. In das Grab und Erde.
94, 13, 8. Auf der Harf und Psalterspiel
111, 15, 5. Hier ist kein Tod, kein K r e u z und Not,
D a s gute Freunde scheide.

Das Verbum steht dabei meistens im Plural. Doch finden wir auch Fälle, wo sich Gerhardt bloß des Singulars bedient:

3, 2, 5. Sonn und Mond sich wendt
3, 8, 1. Stadt und Land ist gewandt
10, 15, 3. Den Satans Reich und Werke
Uns täglich anerbeut
12, 5, 1. Ihr Herz und Hand ist hoch bemüht.
80, 9, 7. Aug und Herze schauet.

Auch die Analepse koordinierter Grundwörter der Composita gebraucht unser Dichter:

31, 1, 2. Fried- und Freudenwort
62, 16, 1. sünd- und lastervoll
53, 11, 3. Zähr- und Tränlein
17, 2, 6. herz- und inniglich
93, 5, 6. auf- und angenommen
94, 11, 7. In dem Stern- und Engelreich.

Auch in den Predigten hat unser Dichter eine Vorliebe für derartige Kürzungen. Er sagt z. B.:

Zorn- und Strafpredigten, Angst und Schreckenfinsternis, Privat- und Hauskreuz, Landes- und Stadtunglück, Herzens- und Seelenlicht, Lebens- und Ehrenkrone, denk- und merkwürdig, auf- und annehmen, frei- und losgeben, heimlicher- und listigerweise.

Dem Predigtstil, und dann auch der allgemeinen Dichtersprache, sind ferner die vielen Metonymien und metonymischen Erweiterungen zuzuschreiben, die Gerhardt mit großer Vorliebe verwendet. So sagt er z. B.:

6, 7, 1. der Sonne Zier
8, 2, 1. deines Eifers Glut
8, 4, 5. deines Himmels Haus
16, 13, 2. meiner Sünden Flut
24, 1, 5. meines Mundes Tür
24, 4, 1. meiner Augen Licht
26, 11, 1. der schönen Jugend Kranz
26, 11, 2. der roten Wangen Glanz
35, 3, 2. unsers Herzens Kluft
57, 17, 4. des Trostes Kerzen
58, 19, 8. in deines Herzens Schrein
70, 2, 1. unsers Herzens Tor
70, 6, 1. unsers Glaubens Licht
70, 8, 1. der Höllen Band
70, 8, 4. des Unglücks Wetter
77, 16, 5. mit vergebener Sorgen Bürd
83, 1, 4. der schönen Gärten Zier
93, 5, 7. der betrübten Krankheit Joch
95, 5, 2. des Todes Nacht
98, 1, 2. des Leibes Zier
98, 1, 3. der Seelen Schmuck
121, 5, 1. deines Zornes Grimm.

Nicht so konventionell sind einige andere Metonymien, die vielleicht von Paul Gerhardt herrühren:

12, 8, 5. des Erdreichs Wucht
27, 7, 5. deiner Augen helles Glas
27, 13, 4. deines Glaubens Freudenlicht
27, 14, 4. deines Dankens Saitenspiel
30, 5, 4. vor des rauhen Unglücks Kält
35, 6, 3. aus seines Eifers Kammer
37, 2, 3. des Gesetzes starker Hammer
93, 6, 3. des roten Goldes Kot
94, 1, 7. neige deiner Ohren Treu.

Häufig finden wir in Gerhardts Liedern auch die rhetorisch gut wirkende Erscheinung, daß zwei sinnverwandte Wörter nicht nur durch „und" miteinander verbunden werden, sondern daß das eigentlich zu beiden gehörende Adjektivum, wie im Mittelhochdeutschen, nur vor dem zweiten Substantivum steht. Wir heben einige Fälle hervor:

1, 12, 4. ihr Ruhm und großes Prahlen
3, 11, 4. mit Lobgesang und süßem Ton
25, 12, 1. des Todes Weg und finstre Straßen
48, 1, 7. mein Turm und starke Feste
49, 3, 1. sein Heil und große Güte
58, 16, 1. In Sorg und großem Leid
70, 4, 5. des Himmels Erb und höchstes Gut
76, 4, 4. ein Schloß und festes Haus
79, 4, 3. Ehr und große Würd
79, 7, 4. des Kreuzes Not und bittre Gall
80, 4, 2. mein Glanz und schönes Licht
91, 3, 7. deine Flamm und starke Glut.

Ähnlich verhält es sich mit den Fällen, in denen eher eine metonymische Erweiterung vorliegt:

7, 9, 3. nach dir und deiner Hulde
20, 5, 1. die Höll und ihre Rotten
20, 5, 5. der Tod mit seiner Macht
16, 15, 3. Dein und Deines Willens
31, 1, 4. die Spieß und Schwerter und ihr Mord
31, 2, 12. Der Krieg und sein Geschrei

48, 6, 3. ihr Gift und scharfe Zähne
54, 6, 1. Satan, Welt und ihre Rotten
63, 6, 4. Teufel, Höll und all ihr Reich
66, 1, 3. durch Qual und blut'gen Mord
80, 6, 3. die Höll und ihre Flammen
80, 3, 2. Christus und sein Blut
80, 10, 7. mein Jesus und sein Leuchten
85, 3, 3. Gottes und Gottes Gunst
88, 4, 2. Nach dir und deiner Höhe
93, 12, 3. die Nacht und süße Ruh
119, 14, 4. fern von Tod und Todespfeil
128, 2, 5. Mich und mein Gebein.

Wenn unser Dichter die Epizeuxis so außerordentlich häufig und oft so feinsinnig anwendet, so haben wir es dabei nicht mit dem Gebrauch von bloßen Füllwörtern zu tun. Es ist vielmehr wiederum für Gerhardt charakteristisch, daß er dieses rhetorische Stilmittel in seine Lieder hinübergenommen hat und daß er versteht, es am rechten Orte wirken zu lassen. Nur einiges möge hervorgehoben sein:

18, 3, 8. O Liebe, Liebe, du bist stark
19, 4, 1. Ich, ich und meine Sünden
15, 8, 8. Alles, alles ist vergraben
31, 6, 2. wach, wach auf, du harte Welt
36, 10, 4. Da alle Engel ewig, ewig singen
53, 7, 2. Du, du mußt alles tun
54, 12, 4. Laß mich, laß mich hingelangen
65, 14, 6. Komm, komm und lege bei mir ein
80, 6, 1. Nichts, nichts kann mich verdammen
118, 13, 2. Weg, Trauern, weg, weg alles Leid.

Die allerdings sehr wirkungsvolle Epizeuxis

(92, 4, 3) Ich, ich hab es verschuldet,
Was du getragen hast,

die man in den neueren Gesangbüchern lesen kann, findet sich in den ersten Drucken nicht. Dort heißt die Stelle einfach:

Ich selbst hab es verschuldet.

Die Epizeuxis scheint hier einfach nach Analogie von 19, 4, 1 entstanden zu sein. Weitere Fälle von Epizeuxis sind:

3, 12, 2; 3, 17, 4; 4, 1, 4; 5, 12, 1; 12, 24, 5; 18, 2, 3; 18, 3, 8; 17, 2, 3; 21, 1, 8; 26, 16, 2; 27, 3, 4; 47, 14, 6; 61, 1, 5; 61, 5, 1; 61, 7, 5; 61, 8, 5; 61, 9, 5; 61, 10, 5; 54, 10, 4; 51, 8, 3; 55, 5, 8; 63, 10, 4; 64, 1, 4; 69, 3, 1; 80, 6, 1; 86, 5, 8; 96, 5; 98, 6, 1; 98, 13, 3; 99, 12, 2; 122, 1, 1; 117, 5, 1.

Der Stil der Bibel weist auch öfters diese rhetorische Erscheinung auf. So finden wir Epizeuxis mit „Ich" an den beiden Stellen:

Jes. 43, 11. Ich, ich bin der Herr.
Jes. 43, 25. Ich, ich tilge Deine Übertretungen.

Die Vermutung liegt nahe, daß hier bei Gerhardt die Sprache der Bibel für die Anwendung des rhetorischen Elementes mitbestimmend gewesen ist.

Die noch häufiger auftretende Epanalepsis ist auch ein Kennzeichen Gerhardtschen Stiles. Mit andern parallelistischen Wiederholungen gehört auch sie zu den vom Dichter aus dem mündlichen Stil der Predigt übernommenen Ausdrucksmitteln. Sie findet sich aber auch im Volkslied (vgl. Waldberg, Renaissancelyrik, Seite 61), und wird daher auch zu einem Mittel volkstümlicher Gestaltung. So sagt Gerhardt in einfacher, emphatischer Wiederholung:

12, 13, 6. Heut ist er, glaubt uns, heute früh
Ist er vom Tod erstanden
18, 3, 1. Ja, Vater, ja, von Herzensgrund
127, 8, 5. Ach, hilf, Herr, hilf uns eilen
11, 5, 4. Ach, wacht und betet! Betet, wacht!
1, 6, 1. Halt fest, o frommes Herz, halt fest, u. a. m.

Eine Wiederaufnahme des gleichen Wortes im folgenden Verse finden wir:

10, 9, 5. Halt ein die große Flut,
Die Flut, die eingerissen
14, 2, 2, Die Nacht hat dich vertrieben,
Die Nacht, des Tages Feind
14, 6, 1. Nun geht, ihr matten Glieder,
Geht hin und legt euch nieder

50, 6, 3. Bleibt der Mut ihm unbenommen
Und das Herze unverzagt;
Unverzagt, ohn Angst und Pein
Bleibt das Herze, das .....

33, 12, 4. Siehst lauter Sonnen scheinen,
Die Sonnen ew'ger Freud und Ruh

65, 4, 2. Du warest meine Sonne,
Die Sonne, die mir zugebracht

65, 6, 1. Vergönne mir, o Jesulein,
Daß ich dein Mündlein küsse,
Das Mündlein, das den süßen Wein .....

Ferner: 18, 1, 1—4; 15, 9, 4; 26, 12, 1; 44, 6, 1; 47, 14, 6; 64, 6, 2; 74, 15; 75, 14, 5—8; 94, 10, 1; 108, 10, 1; 123, 3, 4—7; 127, 6, 1.

Sogar zwei verschiedene Gedanken werden parallel wieder aufgenommen, z. B.:

18, 2, 5. Geh hin, mein Kind, und nimm dich an
Der Kinder, die ich ausgetan
Zur Straf und Zornesruten!
Die Straf ist schwer, der Zorn ist groß ...

18, 4, 3. Du schlachtest ihn als wie ein Lamm,
Machst Herz und Adern fließen:
Das Herze mit der Seufzer Kraft,
Die Adern mit dem edeln Saft
Des purpurroten Blutes.

27, 3, 5. Da ist Ehre, da ist Freud,
Freud ohn End, Ehr ohne Neid,

48, 2, 5. Sein Schirm umfängt und deckt dich gar,
Sein Schild fängt auf, was hie und dar
Von Pfeilen fleugt und tobet;
Der Schild ist Gottes wahres Wort,
Der Schirm ist, was der starke Hort
Versprochen und gelobet.

Auch erst in der folgenden Strophe wird an ein Wort wieder angeknüpft, so z. B.:

4, 3. Das gibt ein schönes Leben.
4. Ein Leben, das sehr hoch beliebt.

114, 10. Mit vollem Munde rühmen.
11. Sie sollen rühmen, daß der Ruhm ....,
108, 14. Und da der Leib gefüllet,
Da ward das Herze leer.
15. Leer ward es an dem Guten.

Wie wirkungsvoll Paul Gerhardt diese Wiederholung anzuwenden weiß, mögen drei Beispiele zeigen:

107, 14, 5. Es wird einmal der Tod herspringen
Und aus der Qual uns sämtlich bringen.
Gib dich zufrieden!
15, 1. Er wird uns bringen zu den Scharen .....
127, 7, 10. Ist das nicht Trost und Licht
Dem, der sich läßt bedünken,
Du wollest seiner nicht?
8, 1. Ach, Herr, du willst uns alle.
Nelle 119, 9, 4. Er lebt, obschon ein schneller Riß
Ihn von uns hingenommen.
10, 1. Den schnellen Riß hat Gott getan.

Auch in den Predigten unseres Dichters findet sich hin und wieder eine gute Epanalepsis. So sagt Gerhardt z. B. auf S. 68:

So ist auch sein Reich ein ewiges, unvergängliches Reich; denn es ist ein geistlich Reich, ein Himmelreich, ein Reich, das nicht von dieser Welt ist; darum kann es auch mit den Reichen dieser Welt nicht untergehen.

S. 96. Damit gibt er genugsam zu verstehen, wie uns Gott einen Weg bereitet habe, darin wir gehen, und eine Wahrheit, darin wir wandeln sollen. Einen Weg nämlich, der uns zum Leben, und eine Wahrheit, die uns zum ew'gen Heil und Seligkeit führe.

In hohem Maße kommt Gerhardts dichterische Gestaltungskraft in den so häufigen, eigenartigen, bei ihm wohl auch vom Stil der Predigt herrührenden Antithesen zum Ausdruck. So stellt der Dichter mit größter Prägnanz sich und seinen Erlöser in gewaltige Gegensätze:

10, 3. Ich war ein wilder Reben,
Du hast mich gut gemacht,
Der Tod durchdrang mein Leben,
Du hast ihn umgebracht.

61, 4. Ich lag in schweren Banden,
Du kommst und machst mich los;
Ich stund in Spott und Schanden,
Du kommst und machst mich groß.
12, 36. Ich will von Sünden auferstehn,
Wie du vom Grab aufstehest;
Ich will zum andern Leben gehn,
Wie du zum Himmel gehest.
Dies Leben ist doch lauter Tod;
Drum komm und reiß aus aller Not
Uns in das rechte Leben.
65, 1, 2. Ich lag in tiefster Todesnacht;
Du warest meine Sonne.
129, 7. Ich war nah am Verderben,
Du nahmst mich in den Schoß;
Es kam mit mir zum Sterben,
Du aber sprachst mich los.

Vgl. auch 16, 4; 84, 8; 92, 9.

Die geschickt herausgebildeten Gegensätze zwischen der menschlichen Niedrigkeit Jesu und seiner göttlichen Größe in Lied 62, 6 ff., kommen uns freilich stellenweise wie eine Spielerei vor; sie sind ja auch unter dem Einflusse Luthers entstanden und darum nicht so recht der Niederschlag Gerhardtischen Geistes:

Bist klein und machst doch alles groß,
Bekleidst die Welt und kömmst doch bloß.
Du kehrst in fremder Hausung ein,
Und sind doch alle Himmel dein;
Trinkst Milch aus deiner Mutter Brust
Und bist doch selbst der Engel Lust.
Du hast dem Meer sein Ziel gesteckt
Und wirst mit Windeln zugedeckt;
Bist Gott und liegst auf Heu und Stroh,
Wirst Mensch und bist doch A und O.
Du bist der Ursprung aller Freud
Und duldest so viel Herzeleid;
Bist aller Heiden Trost und Licht,
Suchst selber Trost und findst ihn nicht.

Du bist der süße Menschenfreund,
Doch sind dir alle Menschen feind;
Herodes Heer hält dich für Greul;
Und bist doch nichts als lauter Heil.

Vom Gegensatz zwischen Leben und Tod, und Licht und Finsternis reden folgende Stellen:

11, 17. Das Leben ging zum bittren Tod.
12, 3. Die Morgenröte war noch nicht
Mit ihrem Licht vorhanden,
Und siehe, da war schon das Licht,
Das ewig leucht, erstanden;
Die Sonne war noch nicht erwacht,
Da wacht und ging in voller Macht
Die unerschaffne Sonne.
11, 22. Der Mittag kam, und war doch Nacht;
Die Sonn, die alles fröhlich macht,
War selbst mit Leid erfüllet.
Des Lichtes Schöpfer fühlet Pein,
Drum muß mit finstrem Schatten sein
Das schönste Licht verhüllet.

Man könnte fast versucht sein, der letztzitierten Stelle ein Sonett von Andreas Gryphius, das im Jahre 1639 erschien, zugrunde zu legen. Es ist Sonnett XXVII des ersten Buches, und die an Gerhardts Verse anklingenden Stellen lauten:

O Schmerz! das Leben stirbt! O Wunder! Gott muß leiden!
Der alles trägt, fällt hin; die Ehre wird veracht;
Der alles deckt ist nackt; der Tröster ist verschmacht;
Der Luft und Wälder schuf, muß Luft und Wälder meiden ....
Der Glanz der Herrlichkeit verschwindt in herber Nacht ....
O härter als ein Stein! den nicht die Treu bewegt,
Wenn Sonn und Tag verschwarzt, wenn sich der Erdkreis regt.

Wie sehr der Prediger Paul Gerhardt die Antithesen liebt, mögen folgende Beispiele zeigen:

S. 26: Ist uns das Licht des Trostes und der Freuden untergegangen und dagegen die Nacht des Jammers und Elends uns auf den Hals gefallen, ei, so vertrauen wir unserm ewigen Lichte und

sind versichert, daß vor dem Glanze seiner Herrlichkeit keine Finsternis bleiben und bestehen könne.

S. 53: Weil die Kraft meiner Augen mich verlässet, so mußt Du, mein Gott, mein Licht sein; weil die Kraft meiner Ohren mich verlässet, so mußt Du, mein Gott, mein Trost sein; weil die Kraft meiner Arme mich verlässet, so mußt Du, mein Gott, meine Stärke sein; weil die Kraft meiner Füße mich verlässet, so mußt Du, mein Gott, mein Stecken und Stab sein; weil die Kraft meines Verstandes mich verlässet, so mußt Du, mein Gott, meine Weisheit sein; und weil die Kraft meines Herzens mich verlässet, so mußt Du, mein Gott, mein Leben sein. (Die Stelle zeigt zugleich, wie langatmig Gerhardt werden konnte.)

Seite 101. Hat einer wenig, so will er viel haben; hat er viel, so will er noch mehr haben; hat einer eines, so will er gern das andere auch haben; hat er das andere, so verlangt ihm nach dem dritten, vierten und fortan. Ist einer krank, so will er gern gesund sein; ist er gesund worden, so will er dann auch gerne reich sein; ist er reich worden, so will er dann auch gerne lange leben.

Hier mag auch noch eine Stelle aus den Predigten Erwähnung finden, in der die meisten Gerhardtschen Ausdrucksmittel wirkungs- oll vereinigt sind. Sie lautet (S. 18): Obgleich alle Welt von mir weichet, so weichet doch der Herr nicht von mir; sondern der ist und bleibt noch immerdar bei mir, als mein treuester und bester Freund; der ist mein Trostlicht, wenn mir aller Trost verschwinden und vergehen will; der ist mein Freudenlicht, wenn mir alle Freude verlöschen und ersterben will; der ist meines Lebens Licht, wenn mich jedermann tot und unter die Erde hinunter haben will.*)

---

*) Daß Johannes Arnd unserem Dichter innerlich nahe stand, ist nicht bloß deshalb anzunehmen, weil Gerhardt einige Lieder nach Abschnitten des Paradiesgärtleins gedichtet hat. Auch als Prediger zeigen die beiden Männer die gleiche Milde des Tones, die gleiche Umständlichkeit und Farblosigkeit im Ausdruck, ganz im Gegensatz zu dem bilderreichen, frisch zupackenden, über das traditionelle Schema hinausgehenden Valerius Herberger. Wir können vielleicht sagen, daß Gerhardt als Prediger da unter dem Einflusse Arnds steht, wo seine persönliche Art von äußerlichem Beiwerk überwuchert wird und daß so, infolge der Rückwirkung des Predigttones auf die Gedichte, Johannes Arnd mittelbar auch auf die Lieder Gerhardts gewirkt

Nicht nur dem Inhalte nach, sondern auch in rhythmischer Hinsicht überraschen die folgenden Verse, die wiederum von der Eigenart Gerhardtischen Denkens und Könnens zeugen:

---

hat. Natürlich ist es dann aber auch in gewissem Sinne Arnd zuzuschreiben, wenn der rhetorische Ton den Liedern Gerhardts von Vorteil gewesen ist. Einige Zitate mögen dartun, wie die beiden Männer im Stil ihrer Predigten miteinander übereinstimmen. Wir benützen die Katechismuspredigten Johannes Arnds (Stuttgart bei J. C. Betulius 1771). Besonders auffallend sind die zahlreichen Häufungen synonymer Ausdrücke:

Seite 28. Als wenn jemand mehr fürchtet einen Menschen, einen Fürsten, Glück oder Unglück, dann Gott, und wann ein Mensch mehr liebet Ehre, Wollust, Gewalt und Herrlichkeit dieser Welt, als Gott, und wann man mehr sein Vertrauen setzet auf Menschen, auf Reichtum, auf Gewalt, auf Gunst der Fürsten und großer Leute, als auf Gott.

Seite 31. Wann sich ein Mensch selbst zum Abgott machet, und verläßt sich auf seine Gaben, auf seine Kunst, Weisheit und Verstand, hat Gefallen an ihm selbst, in eigener Ehre, eigener Liebe, Hoffart und Ehrgeiz ersoffen, tut und redet alle Ding zu eigenem Ruhm und Lob. Einen solchen ehrgeizigen Menschen kann man nicht genug ehren, nicht hoch genug heben, ja er will, daß sich jedermann vor ihm neige, bücke, ihm zu Fuß falle, sich vor ihm fürchte, ihn admiriere und sich vor ihm verwundere.

Seite 280. Bedenke, warum du geschaffen bist? warum du lebest? Nicht daß du allein essen und trinken sollst, viel weniger daß du Hoffart, Geiz und Wollust pflegen sollst, sondern daß du Gott sollst erkennen, anbeten, ehren und preisen, und ewig rühmen seine Allmacht, Barmherzigkeit, Liebe, Gnade, Treue, Weisheit, Wahrheit, Gerechtigkeit.

Seite 291. Darum setze ich all meines Herzens Trost, Hoffnung, Zuversicht und Vertrauen auf ihn, und halte, glaube, bekenne und erkenne ihn für meinen Erlöser, Heiland und Seligmacher.

291. Suchet bei ihm allein Hülfe und Trost, Leben und Seligkeit, Friede und Freude.

Seite 459/60. Es ist zwar der heilige Name Gottes allezeit heilig, herrlich und groß: aber wir erkennen dasselbe nicht allezeit, wir fürchten uns nicht allezeit vor seinem herrlichen, großen und erschröcklichen Namen, wir trösten uns auch nicht seiner Barmherzigkeit, trauen nicht auf seine Allmacht, fürchten nicht seine Gerechtigkeit, lieben nicht seine Wahrheit, erkennen nicht seine Weisheit. Darum bitten wir, daß seine Herrlichkeit, Allmacht, Barmherzigkeit, Güte, Gerechtigkeit, Weisheit und Wahrheit, von uns und von allen Menschen recht erkannt, geehret, hoch und herrlich gehalten, gelobet und gepreiset werden möge, durch den Glauben, durch Erkenntnis Gottes, durch Gebet, Furcht, Demut, Liebe, Buße und heiliges Leben, und daß alles verhindert werde und untergehe, was den Namen Gottes schmähet, vermehret und lästert, als alle falsche Lehre und gottlos Leben. Denn gleichwie Gottes Name durch wahre Erkenntnis, Glauben, Gebet, Furcht, Demut, Liebe, heiliges Leben geheiliget wird, also wird er entheiliget durch Unglauben.

42, 12. Auf daß zu deiner Ehre
Mein Ehre sich erhüb.
44, 2. Dem Herrn mußt du vertrauen,
Wenn dir's soll wohlergehn;
Auf sein Werk mußt du schauen,
Wenn dein Werk soll bestehn.
66, 15. Ach laß, mein Hort, Dein letztes Wort
Mein letztes Wort auch werden.
82, 5, 5. Wenn mein Können, mein Vermögen
Nichts vermag, nichts helfen kann,
Kommt mein Gott und hebt mir an
Sein Vermögen beizulegen.
91, 7, 1. Nimm mein Herz, o mein höchstes Gut,
Und leg es hin, wo dein Herz ruht.
91, 7, 9. Und weil mein Herz dein Herze liebt,
So laß auch, wie dein Herz es gibt,
Dein Herz mein Herze stillen.
109, 11. Ach komm, mein Gott, und löse
Mein Herz, wenn dein Herz will.

Der volkstümliche Ton der Gerhardtischen Lieder wird wesentlich verstärkt durch die mancherorts eingestreuten Interjektionen, die zweifellos ein Element populärer Rhetorik bilden. So findet sich „Ei!" an vielen Stellen, wo der Dichter ungezwungen lebhaft und persönlich wird: 2, 6, 1; 2, 6, 8; 12, 7, 5; 12, 13, 3; 21, 10, 6 u. ö. Auch „traun" (5, 2, 1; 78, 5, 1) und „wohlan" (4, 11, 1; 25, 12, 3 u. ö.) mögen hervorgehoben sein. Überhaupt sind gerade die Liedanfänge im Stil der Predigt, des gesprochenen Wortes und zugleich auch ganz volkstümlich gehalten, indem sie sehr oft, sei es aus einer aufmunternden Anrede oder aus einer Frage bestehen. Lied 20 beginnt: Auf, auf, mein Herz, mit Freuden, Nimm wahr, was heut geschicht! Lied 119: Kommt und laßt uns Christum ehren, Herz und Sinnen zu ihm kehren! Lied 85: Nun geht frisch drauf, es geht nach Haus, Ihr Rößlein, regt die Bein! Und in ähnlicher Weise finden wir solche Aufmunterungen in den Gedichten: 6, 7, 9, 10, 11, 12, 13, 15, 19, 21, 22, 31, 42, 44, 57, 58, 63, 64, 80, 93, 130. Eine Frage steht am Anfang des Liedes 82 (Sollt ich meinem Gott nicht singen? Sollt ich ihm nicht dankbar sein?) des Liedes 111 (Was trauerst du, mein

Angesicht, wenn du den Tod hörst nennen?) des Liedes 118 (Schaut, schaut, was ist für Wunder dar?) und so noch bei den Liedern 2, 5, 17, 32, 35, 37, 54, 61, 125. Wenn Gerhardt ferner die meisten seiner Lieder mit dem Blick auf die ewige Seligkeit im Himmel ausklingen läßt; wenn er den Schluß des Liedes 38 so faßt:

Summa: Gott liebt alle Frommen,
Und wer bös ist, muß umkommen;

wenn er das Lied 92 mit den Worten schließt:

Wer so stirbt, der stirbt wohl,

so haben wir es dabei auch mit dem Einfluß des Predigtstiles zu tun.

So wandte Paul Gerhardt auf die verschiedenste Weise und in hohem Maße Ton und Sprache der mündlichen Predigt auf seine Kirchenlieder an. Und er brachte dadurch nichts Fremdartiges herbei, sondern etwas, was der singenden Gemeinde ein willkommenes Bedürfnis war. Seine Lieder hätten aber wohl beim Volke nicht den gewaltigen Anklang gefunden, wenn nicht neben den Einwirkungen der mehr gekünstelten und gelehrten Predigt das frische, lebensvolle Element volkstümlichen Stiles gestanden hätte*), das der Dichter seinem Volke ablauschte und das er als Künstler mit dem Predigtähnlichen zu einer festen Einheit zusammenschloß.

Bibelsprache und Wortschatz.

Bei einer auch nur flüchtigen Betrachtung des Gerhardtischen Wortschatzes fällt sogleich auf, daß unser Dichter sich auf Schritt und Tritt an die Ausdrucksweise der Bibel anlehnt. Er tat dies wohl ganz ungezwungen, da er sich als lutherischer Prediger in der Bibelsprache zu Hause fühlte und sie immer anwandte, wo er etwas Wichtiges zu sagen hatte. Beim Dichten von Kirchenliedern wird er sich wohl dessen bewußt gewesen sein, daß die Worte der Bibel zur Darstellung seiner frommen Gedanken einzig passend seien und daß seine

*) Beides entspringt aus der gemeinsamen Wurzel des „mündlichen Stils“.

Gemeinde ihn am besten verstehe, wenn er sich eng an die biblischen Vorstellungen anschließe. Diese Gedanken mögen auch Harsdörffer bewogen haben in seinem „Poetischen Trichter" (Nürnberg 1650, Bd. III, Seite 22 f.) den geistlichen Dichtern folgenden Rat zu erteilen:

Seite 28. Diesem nach kan man in Geistlichen Reden und Gedichten keine Hertzbeweglichere Wort und Red-Arten finden / als die jenigen / welche von GOTT dem H. Geist / durch die Männer Gottes aufgezeichnet / auf uns geerbet / dieses sind Wort deß Lebens welche die Gnaden durstige Seelen / mit voller Gnüge tränken und überschitten / wie ein jeder glaubiger Christ und Kind Gottes in sich selbst empfindet / und sich derselben in Noht und Tod zu getrösten hat. 29. Wie nun etliche Prediger die Sprüche hochgerühmter H. Schrifft also zusammenfügen / daß es eine gantze Rede scheinet / ...... als hat man auch gantze Gedichte gemachet / darinnen jede Reimzeil zum wenigsten einen Spruch aus der H. Schrifft begreifft. (Es folgt die genaue Analyse eines geistlichen Gedichtes, mit Angabe der Bibelstelle zu jedem Ausdrucke). 30. Also bleibet es dabey: daß das Geistliche mit Geistlichen / ..... Worten sol ausgeredet werden / darzu die gemeinen Reden viel zu schwach und kraftloß sind.

Was der Theoretiker hier für gut fand, hat auch Gerhardt, aber nicht in allzu reichem Maße, getan. Und doch, wenn wir den Wortschatz unseres Dichters eingehender prüfen, so erkennen wir, daß sich Gerhardt oft auch eine gewisse Freiheit in der Wortprägung gestattet hat, und daß er dadurch seinerseits in der religiösen Sprache etwas von dem erreicht, was seine Zeitgenossen in der weltlichen Dichtung erstrebten. Wir meinen hier vor allem die Neuschöpfung einer ziemlich großen Zahl von zusammengesetzten Substantiven, die wir seit ihrer feinen Verwendung durch Gerhardt zu schätzen wissen. Und so läßt sich über den Wortschatz der Lieder Gerhardts nicht nur so urteilen, wie es Paul Wernle auf Seite 41 seines religionsgeschichtlichen Volksbuches getan hat, wenn er sagt: „Selbst seine Originallieder durchzieht er mit einer Unzahl biblischer Anspielungen und gibt seinen Gedanken, so oft er nur kann, den biblischen Wort- und Bilderschatz, also daß eine Untersuchung der Sprache Gerhardts vielleicht einen recht kleinen der Bibel gegenüber selbstständigen Wortschatz ergeben würde." Diese Ansicht können wir doch

nur mit wesentlichen Einschränkungen gelten lassen. Gerade das verhältnismäßig große Freisein von biblischen Anspielungen und Formeln, von der „Sprache Kanaans“, ist ja ein Hauptgrund, warum wir „moderne Menschen“ bei Gerhardt noch so vieles restlos genießen können. Gerade die persönlich-ursprüngliche, volkstümliche Art, mit der Gerhardt selbst Überliefertes neu empfindet, belebt und gestaltet, ist es, die den Liedern ein besonderes Gepräge verleiht und ihnen bleibenden Wert verschafft. Die „Unzahl biblischer Anspielungen“ vermindert sich bedeutend, wenn wir z. B. die, im Verhältnis zu Gerhardts Vorgängern, Zeitgenossen und Nachfolgern außerordentlich geringe Zahl der Fälle erwähnen, wo Gerhardt seine Gedanken mit klassischen Beispielen aus der Bibel erläutert. Vom „Manna“ spricht er bloß: 1, 13, 3; 18, 8, 7; 27, 12, 3; 108, 6, 4; von „Palmen“: 38, 2, 6; 44, 11, 5; 62, 2, 1; vom „Weinstock und Feigenbaum“: 3, 7, 4; von „Weihrauch und Widder“: 13, 6, 3 und 112, 3, 9; vom „Myrrhentrank“: 95, 2, 2; von der „Läuterung des Goldes“: 79, 14; vom „Dampf“: 25, 8, 8 und 26, 9, 2; vom „Balsam“: 12, 6, 2; von Gott als dem „Töpfer“: 108, 7, 7. Er erwähnt ferner Arabien mit seinen Schätzen (18, 7, 5), die Mahanaim (85, 11, 2), David und Jonathan (101, 8), Jakob und Isaak (109, 5), Abraham (109, 4, 6), das Rote Meer (111, 17), Ahasverus und Esther (116, 6), Tobias und Sara (116, 6), David und Abigail (116, 6), Jakob und Rahel (116, 7), Joseph und Asnath (116, 7), Mose und Zipora (116, 7), Elias (118, 18; 33, 11, 5), Moses (122, 4, 5). Der Pietismus schwelgte später förmlich in seinen Liedern in Ausdrücken wie Balsam, Manna, Myrrhen, Weihrauch, Weinstock; er zog illustrierende Beispiele aus der Bibel in größter Menge herbei. Gerhardt kannte diese Spielereien noch nicht. Freilich entnahm er der Bibel Gedanken, Worte und Bilder; aber er zog sie ungezwungen herbei, durchdachte und empfand sie neu, gab ihnen ein individuelles Gepräge und verlieh ihnen eine neue Form, die uns heute oft über die eigentliche Herkunft des Inhaltes hinwegzutäuschen vermag. Hierauf beruht die künstlerische und auch die religiöse Bedeutung unseres Dichters. Es ist, als ob Gerhardts gesunder Sinn eine umfangreiche Heranziehung biblischer Beispiele für ebenso geschmacklos und im Kirchenliede unpassend gehalten hätte, wie er dies den Anspielungen auf die antike

Mythe gegenüber getan hat. Nur im Lied 93, das eigentlich auch nicht ein rechtes Kirchenlied, sondern weit eher ein Erzeugnis der Renaissancelyrik ist, spricht er vom Reichtum des Crösus und vom Ruhm des Alexander. In der Ode (34), einem auch im Geschmacke der gelehrten Lyrik entstandenen Gedichte, durfte er sich schon eine Erwähnung des Cato, Homer und Maro erlauben, da er ein weltliches Gedicht verfassen wollte. Auf Verirrungen und Geschmacklosigkeiten, wie sie sich Opitz in seinem Liede: Auf Leid kommt Freud (Fischer-Tümpel I, 290) herausnahm, konnte Gerhardt nie verfallen.

Dieser mehr negativen Erörterung über Gerhardts Wort- und Bilderschatz gegenüber scheint mir nun eben noch ein positives Moment hervorgehoben werden müssen, das leicht in die Augen springt: die große Zahl der Composita. Sie macht Gerhardt zu einem feinsinnigen Sprachschöpfer. Ob unser Dichter wirklich einen großen Teil dieser Wörter neu geschaffen hat, läßt sich hier nicht sicher feststellen, da die vorhandenen Wörterbücher uns meist im Stiche lassen und sonst dem Durchsuchen unzähliger Schriftsteller auf diesen einen Punkt hin keine Grenzen zu ziehen wären. Wir werden uns daher mit der Erwähnung der bemerkenswertesten Wörter begnügen müssen und dabei diejenigen für sichere Schöpfungen unseres Dichters ansehen, die am deutlichsten der Ausdruck Gerhardtischen Geistes sind.

Psalm 84, 7 wird die Erde ein Jammertal genannt; Gerhardts Lieder weisen nun noch folgende Composita mit Jammer auf, die sich auf Grund der Wörterbücher bei keinem früheren Schriftsteller finden: schwarze Jammertore (32, 7, 2), Jammerpforte (7, 10, 1), Jammerjahre (26, 16, 5), Jammerheer (30, 5), Jammerstraße (75, 8, 1), Jammermeer (111, 14, 5). Neben dem schon früher bezeugten Marterhaus (116, 16, 5) bildet Gerhardt Marterheer (19, 4, 6), neben Herzenweh (39, 3, 3), Herzensbrechen (95, 2, 5) und Herzensangst (97, 2, 4) tritt noch das neue Herzensqual (102, 11, 4). Die biblische Vorstellung vom Joch erzeugt Worte wie: Kreuzesjoch (78, 1, 3), Lebensjoch (58, 16, 4), Todesjoch (51, 3, 8). Die Erde und ihr Leid schafft Zusammensetzungen wie: Erdenkluft (94, 12, 7), Leibeshütte (102, 14, 3), Schwermutshöhle (57, 1, 4) Elendsofen (79, 14, 4), Christenkreuz (82, 11, 3), Trauerzelt (6, 6), Trauerhöhle (39, 2, 1), Myrrhentrank (95, 2, 2), Trübsalswunden (123, 4, 6), Tränenbach

(31, 5, 2), Tränenfluß (32, 9, 8), Feuerszorn (10, 12, 8), Zorngewand (5, 15, 1), Sorgenstein (76, 15, 4). Der Tod gibt Anlaß zu Wortbildern wie: Todeshöhle (42, 3, 6) und Todespfort (104, 10, 5), während Todesangst (11, 5, 3) und Todesnacht (65, 4, 1) durch die schlesischen Dichter aufgekommen sind.

Die Wortgruppe, die Hölle und Teufel umfaßt, weist bloß Höllenmeer (23, 6, 4), Höllenheer (29, 3, 5) und das schwarze Totenmeer (86, 10, 7) als Gerhardtische Neubildungen auf. Composita wie: Höllenreich (20, 3, 6), Höllentor (81, 1, 6), Menschenwürger (26, 14, 4), Höllenhund (57, 12, 3) und Tausendkünstler (85, 10, 4) finden sich bereits vor Gerhardt.

Interessant ist es, wie manches Compositum mit dem Wort Sünde wir bei Paul Gerhardt finden: Sündenschuld (1, 14. 2), Sündenkot (15, 4, 4), Sündenleben (15, 9, 8), Sündenlauf (28, 5, 3), Sündengift (15, 2, 2), Sündenreich (23, 2, 7), Sündendorn (31, 2, 4), Sündenwagen (78, 2, 4), Sündenjoch (5, 12, 2), Sündendiener (67, 17, 8), Sündenkind (100, 2, 1), Sündentag (66, 10, 8), vgl. auch Meer der Sünden (15, 10, 5) und der Sünden Flut (16, 3, 2). Neugebildet sind wohl nicht viele dieser Wörter; doch hat das eine oder das andere etwas Gerhardtisches an sich. Gaukelspiel (108, 23, 6) und Lästerwort (11, 9, 12) finden sich bereits vor Gerhardt; von unserem Dichter aber scheinen zu stammen: Unrechtsbahn (108, 3, 8), Torheitskarren (108, 23, 7), Mörderpaar (11, 18, 4), Herzensfinsternis (34, 6, 3).

Zahlreich sind die Zusammensetzungen mit Freude. Gerhardt scheint sie aber größtenteils von Vorgängern übernommen zu haben. So lassen sich schon früher nachweisen: Freudenöl (37, 7, 5), Freudenpsalmen (44, 11, 7), Freudenlicht (53, 14, 2), Freudenstimm (66, 7, 1), Freudenkron (75, 9, 5), Freudentage (101, 11, 6), Freudenspiel (20, 4, 2), Freudenleben (71, 5, 6). Es ist aber wohl möglich, daß der Dichter Neubildungen gibt, wenn er Jesus die Freudensonne (12, 28, 3) und den Freudenquell (5, 8, 1 und 63, 6, 3) nennt, oder wenn er spricht von einem Freudenmeer (32, 3, 8), von Freuden strömen (7, 10, 4), von der Freudenkerze (31, 3, 11) oder von einem Freudenliedlein (43, 1, 6). Auch Freudenopfer (75, 18, 6) und Freudenmär (118, 5, 2) sind vielleicht Neuschöpfungen. Gerhardt

scheint auch den Weg zum Himmel zum erstenmal eine Freudenbahn (110, 20, 4) und den Himmel selbst den güldnen Freudensaal (10, 6, 8 und 61, 10, 8) genannt zu haben. Während sich Herzensfreud (41, 4, 1), Herzensschrein (18, 7, 1), Herzenslust (77, 6, 8) und Herzengrund (12, 25, 3), bereits vor Gerhardt nachweisen lassen, so bildet unser Dichter doch noch Herzenshöhe (110, 3, 2), und nennt Jesus einen edeln Herzensgast (120, 4, 6). Die Wörter Liebesflammen (10, 7, 6 und 15, 7, 1) und Liebesband (10, 8, 6) sind keine neuen Bildungen; dagegen beruhen vielleicht Liebesfeur (19, 8, 6), Liebestreu (72, 16, 5) und Liebesarme (18, 5, 4) auf Gerhardtischer Erfindung. Das Wort Glaube zeigt sich uns in: Glaubenszier (10, 14, 2), Glaubenszunder (49, 3, 6), Glaubensbad (123, 5, 3). Die Gnade tritt auf in Gnadensonne (7, 11, 4), Gnadenöl (3, 17, 4), Gnadenwink (39, 4, 2), Gnadenthron (16, 3, 4). Eher sind vielleicht die Composita mit Wunder Gerhardtische Neubildungen: Wunderlicht (118, 2, 1), Wunderschein (81, 13, 3), Wundernacht (118, 15, 4), Wundersachen (9, 12, 2), Wunderding (12, 10, 3 und 42, 12, 6) und Wunderhand (129, 1, 6). Worte wie Psalterspiel (94, 13, 8), Saitenspiel (99, 14, 3), Menschenherzen (18, 8, 3), Tugendlauf (16, 8, 4), Feuersflammen (36, 4, 1) sind wohl überliefertes Sprachgut gewesen. Aber bei Christenherz (57, 17, 1), Frommsein (40, 11, 4), Leuenmut (11, 7, 7), Gutestun (31, 5, 12), Segenbach (116, 15, 2) Leibesweide (57, 9, 8) dürfen wir vielleicht an Schöpfungen unseres Dichters denken.

Die Zusammensetzungen mit Himmel mögen, ihrer Mannigfaltigkeit wegen, aufgezählt sein, wenn sie auch vielleicht nur zum kleinsten Teile als unseres Dichters eigene Bildungen betrachtet werden können: Himmelsschoß (15, 7, 4), Himmelszelt (53, 4, 1), Himmelschor (81, 1, 7), Himmelstafel (124, 3, 8), Himmelslicht (6, 3, 1), Himmelshöhe (117, 10, 3), Himmelsfeld (123, 1, 6), Himmelssaal (14, 3, 3), Himmelsthron (12, 6, 3), Himmelshaus (53, 12, 3), Himmelspfort (82, 4, 4), Himmelstor (111, 18, 1), Himmelsboten (12, 13, 2), Himmelsfreuden (54, 8, 6), Himmelsschatz (63, 6, 2), Himmelsblum (62, 1, 3), Himmelsgunst (4, 13, 4), Himmelsbrot (120, 6, 6), Himmelssohn (27, 14, 1). Engelschar (26, 14, 1) und Ehrensaal (62, 20, 3), Sternensitz (80, 4, 6), Sternenland

(35, 4, 6) und Lebensland (41, 11, 3) scheinen von Gerhardt herzurühren. Hier mag auch gerade noch Eines hervorgehoben sein: Unser Dichter nennt zweimal hintereinander (109, 8, 7 und 109, 9, 1) den Himmel seine „Heimat“. Daß schon vor Paul Gerhardt, wir müßten denn schon auf mittelhochdeutsche Texte zurückgehen, irgend einer den Himmel direkt so genannt hat, läßt sich nicht leicht nachweisen; man beachte, wie fein Gerhardt an dieser Stelle den späterhin so tausendfach mißbrauchten und abgenutzten Begriff empfindet:

So will ich zwar nun treiben
Mein Leben in der Welt,
Doch denk ich nicht zu bleiben
In diesem fremden Zelt,
Ich wandre meine Straßen,
Die zu der Heimat führt,
Da mich ohn alle Maßen
Mein Vater trösten wird.
Mein Heimat ist dort droben,
Da aller Engel Schar
Den großen Herrscher loben . . . .

Gleich groß und wahr empfand dann später vielleicht nur noch Tersteegen, wahrscheinlich in Anlehnung an Gerhardt, in dem Liede: „Nun sich der Tag geendet“

Ein Tag, der sagt's dem andern,
Mein Leben sei ein Wandern
Zur großen Ewigkeit.
O Ewigkeit, du schöne,
Mein Herz an dich gewöhne:
Mein Heim ist nicht in dieser Zeit.

An biblische Vorstellungen lehnen sich die Epitheta an, mit denen Gerhardt Gott oder Jesus bezeichnet; sie sind wohl alle mehr oder weniger alte und bekannte Bestandteile der religiösen Ausdrucksweise überhaupt gewesen. Gerhardt wendet sie an; aber bezeichnenderweise wiederum gar nicht häufig, und nicht immer als bloße Füllsel oder Phrasen. Jesus ist ihm: der Leu aus Judas Stamm (12, 31, 1), das Lamm (11, 3, 4; 18, 4, 8, und ö.). der Schlangentreter (118, 14, 2), das Aug und Wächter Israel (14, 7, 6), der Lebensfürst (12, 31, 1 und 118, 14, 4), die Pest und Gift der Höllen (12, 35, 2

und 118, 14, 3), der Stern Jakobs (119, 5, 1), usw. Er nennt ihn Jungfraunsohn (12, 6, 1), Seelenhort (59, 4, 1). In Gott sieht er den Menschenfreund (62, 10, 1) und den Menschenhüter (13, 1, 4). Wenn er ihn Weltberater (120, 2, 1) nennt, so gibt er ihm ein neues Beiwort. Und ganz aus dem frommen Herzen Paul Gerhardts heraus sind vollends die Composita mit Vater entstanden: Vaterherz (39, 5, 9 und ö.), Vaterhände (42, 5, 1; 74, 1, 4), Vaterrut (58, 12, 3), Vatersinn (70, 3, 1; 99, 2, 5), Vaterlieb (78, 4, 3), Vaterstimm (81, 5, 7), Vaterhand (125, 5, 5), Vatertreu (3, 3, 2; 108, 10, 4) Vatergut (77, 1, 6); vgl. auch Muttergeist (95, 6, 2) und Muttertreu (78, 4, 3).*)

Auch auf dem Gebiete des nicht rein religiösen Wortschatzes finden wir Gerhardt schöpferisch tätig. Wörter wie: Meeresbrausen (112, 12, 3), Windessausen (112, 12, 4), Sprachgesell (18, 8, 9), Weltskribenten und -poeten (34, 1, 1), Weltgewichte (92, 2, 4), Beiunswohnen (31, 3, 4), Faulsein (84, 15, 4) beruhen wahrscheinlich auf der Erfindung unseres Dichters. Heldenmut (80, 5, 6) und Heldenhand (122, 5, 3) finden sich bereits vor Gerhardt; während Heldenstand (42, 7, 4) und Heldenschweiß (31, 4, 10) nur gerhardtisch sind. Menschentun (76, 11, 2), Menschenheer (121, 3, 1) und Menschenrat (76, 2, 5) scheinen im Gegensatz zu Menschenseele (4, 13, 3) und Menschenherzen (18, 8, 3) Neubildungen zu sein. Auch Ehrendank (39, 6, 8) findet sich einzig bei Gerhardt vor. Neben das bereits bekannte: Erdengut (27, 6, 5) stellt unser Dichter das neue: Seelengut (27, 6, 6). Heervolk (85, 15, 2), Pöbelvolk (47, 4, 1), Donnerstimm (11, 10, 5; 37, 2, 5), Sonnenglanz (5, 15, 4), Sommerlieder (6, 6, 4) und Wasserquell (16, 11, 3; 18, 8, 9) sind schon vor Gerhardt gebildet worden.

Nicht nur das Vorhandensein so vieler verschiedenartiger Composita ist charakteristisch für Paul Gerhardt. Die Tatsache, daß er auf diesem Gebiete als ein beachtenswerter Neuerer auftrat, bildet ein nicht zu unterschätzendes Gegengewicht gegen die Ansicht, unser Dichter habe einen recht kleinen, der Bibel gegenüber selbstständigen Wortschatz aufzuweisen.

---

*) Vgl. hierzu den langen „Lobgesang Jesu Christi“ von Opitz (Gedichte 148) mit dem beispiellosen Ballast von Epitheta und biblischen Ausspielungen.

Volkstümliche Einflüsse.

Die Untersuchung der Einflüsse des Predigtstiles hatte bereits eine Menge von Erscheinungen zu Tage gefördert, denen wir den volkstümlichen Charakter neben dem rhetorischen nicht absprechen konnten. Dazu rechnen wir die Anaphora, die Epanalepsis und die Verbindungen zweier Synonyma. Volkstümliche Elemente finden sich dann auch da, wo der Dichter unter dem Einflusse der Kunstlyrik seiner Zeit steht. Denn diese hatte neben Bildern und Vergleichen aus der antiken und romanischen Literatur auch stilistische Eigentümlichkeiten des Volksliedes sich zu eigen gemacht. Da es sich dort aber nicht um direkte Einflüsse volkstümlichen Stiles handelt, werden wir über diese Bestandteile bei der Betrachtung der Einwirkungen der Kunstlyrik sprechen müssen.

Hier aber ist vor allem auf ein volkstümliches Element hinzuweisen, das den populären Ton der Gerhardtlieder stark steigert und zugleich oft die künstlerische Feinheit des Ausdrucks erhöht: Die Diminutiva nämlich weiß Paul Gerhardt meist wohl anzubringen und ohne Spielerei und Geziertheit zu verwenden. Er bildet sie mit Ausnahme von Wölkchen (4, 8, 5) und Leibchen (95, 4, 1) stets auf -lein:

Äderlein (3, 13, 5), **Äuglein** (65, 9, 3; 65, 12, 3), **Bächlein** (83, 5, 1), **Bettlein** (14, 6, 6; 120, 6, 1), **Bienlein** (101, 10, 7), **Brüderlein** (65, 7, 5), **Christwiegenliedlein** (120), **Englein** (4, 17, 5; 14, 8, 5; 24, 4, 6), **Fähnlein** (20, 2, 7), **Freudenliedlein** (43, 1, 6), **Gerichtlein** (93, 6, 7), **Händlein** (85, 8, 3; 84, 4, 3), **Härlein** (104, 3, 7), **Herzelein** (65, 2, 6; 120, 2, 8), **Jesulein** (17, 1, 4; 17, 4, 4; 65, 1, 2; 65, 6, 1; 65, 11, 3; 119, 7, 4; 120, 1, 8), **Kindlein** (7, 4, 3; 65, 8, 3; 65, 10, 7; 119, 8, 1), **Kindelein** (120, 2, 6), **Kinderlein** (3, 15, 3), **Köpflein** (4, 10, 4), **Körnlein** (19, 4, 2; 107, 8, 2), **Kripplein** (63, 1, 1; 63, 10, 4; 120, 1, 6), **Küchlein** (14, 8, 3), **Lämmlein** (18, 1, 1; 67, 11, 1), **Lüftlein** (4, 7, 2; 100, 4, 2; 112, 7, 5), **Märlein** (12, 15, 7), **Mündlein** (33, 9, 2; 65, 6, 2; 65, 6, 3), **Osterlämmlein** (11, 2, 5), **Pflänzlein** (119, 18, 1), **Reislein** (4, 6, 7), **Röslein** (4, 10, 1), **Rößlein** (85, 1, 2), **Schäflein** (21, 6, 1; 74, 13, 4;

113, 3, 2), Schäfelein (32, 7, 9), Schifflein (4, 9, 1; 84, 5, 1), Schwälblein (83, 4, 3), Stündlein (4, 8, 6; 9, 2, 8; 11, 5, 7; 115, 7, 2), Täublein (83, 3, 2), Tränlein (65, 7, 5), Träublein (115, 4, 4), Vöglein (50, 5, 4; 107, 8, 1), Völklein (83, 4, 1), Weiberhäuflein (12, 10, 1), Wölklein (4, 8, 2), Wörtlein (67, 10, 6), Zähr- und Tränlein (53, 11, 3).

Auch den Predigten unseres Dichters geben die ziemlich häufigen Diminutiva das Gepräge der Volkstümlichkeit und Schlichtheit. Sprüchlein, Sätzlein und Wörtlein verwendet Gerhardt hier sehr oft; daneben sagt er z. B. noch:

Simonisstündelein, Dorfkirchlein, Bauernhüttlein, Ruhekämmerlein, Schlafkämmerlein, Seufzerlein, Leichentextlein, Pünktlein, Totenbettlein, Herzlein, Engelein.

Das eigentlich Volkstümliche in den Liedern Gerhardts ist aber der schlichte, natürliche Ton, der gerade den formell am besten gelungenen Liedern eigen ist. Weder die Anwendung guter rhetorischer Stilmittel, noch die Benutzung der besten technischen Errungenschaften weltlicher Dichter, ja nicht einmal der Gebrauch volkliedsartiger Form machen das eigentlich Volkstümliche und Lyrische der Lieder Gerhardts aus. Es beruht vielmehr auf einer, von außen her nicht erhaschbaren und erklärbaren Innerlichkeit und Natürlichkeit, einem gewissen Herzenston, der hinter aller Technik mitklingt. Dieser seelische Grundton ist nichts anderes als das religiöse Fühlen der Gemeindeglieder Gerhardts gewesen; der Dichter erschöpft damit aber auch die religiöse Innerlichkeit jedes tief empfindenden Protestanten. Was in Gerhardts Liedern Gestalt gewann, ist freilich, wie schon oft hervorgehoben worden ist, das, was eine einzelne Seele mit ihrem Gott erlebt hat; aber es ist noch weit mehr: nämlich ein typisches, für jeden Protestanten geltendes Erleben. So wird Gerhardt zum Träger des religiösen Gesamtempfindens. Seine Subjektivität ist nur eine scheinbare. Sie wurzelt im Denken und vor allem im Fühlen des gesamten Volkes. Von dieser Innerlichkeit aus ist letzten Grundes einzig die Bedeutung Gerhardts zu erklären. Und doch reizt es uns immer wieder, von der technischen, äußerlichen Seite her, Gerhardt erklären zu wollen.

Einflüsse der Kunstlyrik.

Alle Reformversuche der literarischen Theoretiker, vor allem ihres Führers Martin Opitz, galten ausschließlich der Hebung des rein Technischen in der Dichtung. Was man wirklich erreichte, war eine neue Metrik und Reimtechnik, die in einer Glättung der Verse und Reime bestand. Der Erfolg war rasch durchgreifend; er zeigte sich nicht nur in der weltlichen Dichtung, sondern in auffallender Weise auch im geistlichen Liede. Auch hier strebte man nach der Reinheit der Reime, nach einem regelrechten Wechsel zwischen Hebung und Senkung, nach neuen Vers- und Strophenformen. Gerade Paul Gerhardt zeigt in seinen Liedern deutlich das Bestreben, sich den Opitzischen Regeln anzupassen. Seine Strophen bekamen dadurch jene von keinem seiner Zeitgenossen erreichte Glätte und Anmut, die das Zeugnis eines auch formell sehr feinfühligen Künstlers sind. Der Einfluß der Kunstlyrik gibt sich aber nicht bloß in der Metrik zu erkennen. Nicht minder finden wir ihn auch in gewissen sprachlich-stilistischen Erscheinungen. Wir haben es gewiß mit Einwirkungen der Renaissancelyrik zu tun, wenn wir bei Gerhardt z. B. eine besondere Verwendung des schmückenden Beiworts, oder das wiederholte Auftreten von Fremdwörtern, oder eigentümliche Bilder und Vergleiche, oder gewisse Stilmittel, wie Antithesen und sonderbare Pleonasmen, entdecken. Diese fremdartigen Einflüsse festzustellen und zu bewerten, wird daher nötig sein, wenn wir das Verhältnis Paul Gerhardts zu seinen Zeitgenossen klären wollen.

Die Fremdwörter waren bei den weltlichen Dichtern zwar eher verpönt, wurden aber nichtsdestoweniger sehr häufig angewandt, da man den ganzen gelehrten Ballast nicht völlig von der Hand weisen konnte. Bei Gerhardt treten diese Fremdwörter, verglichen mit der Zahl der Lieder, eigentlich nur spärlich auf:

Bestien (108, 16, 4), Element (5, 6, 2; 58, 9, 1), Exempel (33, 7, 3), Ehrentitel (107, 9, 3), Firmament (5, 4, 2), Klerisei (11, 2, 7), Kometen (35, 2, 5), Kompagnie (43, 3, 1), Kreatur (71, 6, 4), Larven (111, 2, 1), Lucifer 112, 5, 7), Melonen (93, 6, 8), Minuten (110, 14, 2), Orden (4, 17, 2; 30, 5, 1 u. ö.), Phantasie

(12, 25, 6), Polizei (3, 9, 1; 10, 13, 1), Port (9, 6, 8), Post (12, 28, 2), Ranzion (57, 4, 4), Regente (44, 7, 5), Regiment (44, 7, 7; 53, 17, 2), Regimentsgestalt (114, 10, 6), Reputation (1, 4, 2), Summa (38, 4, 7), Tyrann (2, 1, 1), Viktoria (20, 2, 5), Weltskribenten und Poeten (34, 1, 1); ausstudieren (33, 9, 8), balsamieren (12, 6, 2; 68, 8, 3), formieret (25, 3, 2), jubilieren (75, 13, 6; 78, 9, 2), pressen (99, 8, 2), schimpfieren (92, 1, 7), studieren (19, 3, 1), triumphieren (1, 6, 4; 75, 13, 8), vermaledeit (126, 7, 1), vexieren (78, 9, 4).

Auch in den Predigten finden sich eine Anzahl Fremdwörter. Sie treten aber bei Gerhardt auch hier lange nicht in so großer Menge auf wie bei seinen Zeitgenossen. Es mögen erwähnt sein: Exempel, Summarium, Intention, Administration, Konsilien, Prädikate und Ehrentitel, Aktionen, Aphorismen, Direktion, epikurische Wollust und Üppigkeit, Inventionen, Praxis, Regiment, restieren, sukkumbieren.

Die Verwendung des Adjektivums, des „malenden", „nachdenklichen" Beiworts, ist eben so wichtig für die Feststellung gelehrter, weltlicher Einflüsse wie für die ästhetische Würdigung unseres Dichters. Waldberg hat auf S. 237 f. seiner deutschen Renaissancelyrik dargetan, wie schon zur Zeit Opitzens die zweckmäßige Verwendung des Epithetons betont worden ist, die dann in der zweiten schlesischen Schule zur herrschenden Manier wurde, nachdem die zahlreichen Poetiken und Aerarien dem Schwulste den Weg geebnet hatten.

Paul Gerhardt scheint sich von den poetischen Vorschriften, wie sie ihm Harsdörffers Poetischer Trichter oder Treuers Deutscher Dädalus hätten geben können, ferngehalten zu haben. Die dort gegebenen Bilder und Vergleiche, und von den Beiwörtern besonders die zahllosen zusammengesetzten, sprachen unseren Dichter nicht an, da er sich lieber in der Ausdrucksweise der Bibel oder in derjenigen ebenfalls schlichter, weltlicher Dichter bewegte. Er wurde auch hier von einem gesunden Geschmacke geleitet, hielt sich von Künsteleien fern und vermochte manchmal gerade durch eine ungesuchte Verwendung eines einfachen Beiworts die Anschaulichkeit und poetische Wirkung wesentlich zu erhöhen. Sodann aber muß das zum voraus

gesagt sein, daß unser Dichter überhaupt mit dem Epitheton äußerst sparsam umgegangen ist. So enthält z. B. das ganze Lied 13 (Wach auf, mein Herz, und singe) in seinen zehn Strophen nur zwei Beiwörter, und diese stehen erst noch in den beiden letzten Strophen. So kommen sehr oft strophenlang keine Adjektive vor; und wenn sie da sind, so fallen sie nicht auf. Einige Stellen, an denen sie sich gerade haufenweise finden, bilden eine Ausnahme, jedoch so, daß auch dadurch die dichterische Wirkung nicht beeinträchtigt wird. Solche Häufungen haben wir:

6, 3. Drum soll mein Himmelslicht
Sein klares Angesicht
In schwarze, trübe Decken
Und dunkle Wolken stecken
Und für das helle Scheinen
Nur immer zu euch weinen.

85, 18. Er trägt uns, wie wenn einher schlägt
Blitz, Hagel, Regen, Wind,
Ein treuer, frommer Vater trägt
Sein kleines, zartes Kind.

93, 2. Ein gesundes, frisches Blut
Hat ein fröhlichs Leben;
Gibt uns Gott dies einge Gut,
Ist uns gnug gegeben
Hier in dieser armen Welt,
Da die schönsten Gaben
Und des güldnen Himmels Zelt
Wir noch künftig haben.

108, 9. Er stieß die wilden Heiden
Mit seiner starken Hand
Aus ihren fetten Weiden
Und gab das schöne Land .....

vgl. auch 31, 4; 104, 6; 108, 11.

Obschon nun aber Gerhardt das schmückende Beiwort nur ungesucht zu verwenden scheint, so wählt er es doch nicht völlig von sich aus, sondern er folgt im Einzelfalle dem Geschmacke weltlicher Zeitgenossen. Wenigstens weisen Opitz und Gerhardt im ganzen die gleichen Beiwörter und dieselben in ähnlicher Verwendung auf.

Es ist nicht uninteressant und für die stilistische Abhängigkeit Gerhardts von dem Schlesier nicht unwichtig, diese Zusammenhänge aufzudecken und so eine gewisse Anlehnung unseres Dichters an Opitz nachzuweisen. Da es zu weit führen würde, den Gebrauch sämtlicher in den Werken beider Dichter vorkommender Beiwörter zu besprechen, so greifen wir bloß einige Adjektive heraus, die uns für jene Zeit besonders wichtig zu sein scheinen.

bitter findet sich bei Gerhardt hauptsächlich vor Substantiven, die einen schmerzvollen Seelenzustand ausdrücken, wie: Sorgen (76, 14), Pein (81, 1), Scheiden (59, 13), Weinen (130, 9), Schmerz (32, 4 u. ö.), Tod (74, 4. u. a.), Weh (25, 9), Kreuzes Not (55, 5; 70, 9), Angst (99, 5), Todesschmerzen (89, 4), vor allem vor Leiden, (54, 8, u. ö.), wie denn auch Opitz sagt (84, 15): all mein bitter Leiden. Der Schlesier gebrauchte dieses Beiwort in dieser Weise nicht sehr oft, ebensowenig vor andersartigen Substantiven, originell etwa vor: Eis (148, 416), ähnlich wie Gerhardt es setzt vor: Kraut (102, 2), Gift (11, 6), und vor den in übertragener Bedeutung gebrauchten Wörtern Kelch (78, 1) und Gall (79, 7).

süß dagegen ist ein Beiwort, das bei beiden Dichtern ausgedehnteste Verwendung findet. Aus Opitz mögen nur zwei Stellen genannt sein, die uns die Wertschätzung dieses Adjektivums deutlich zeigen:

2, 69 ff. Gleich wie zur Sommerszeit die kleinen Feldheuschrecken
Den süßen Morgentau von schönen Blumen lecken:
So geht es auch mit uns: Ohn alle Speiß und Kost
Ernehret uns die Lieb und nur von bloßer Lust.
Es ist ein süßer Trank, es ist ein süßer Regen
Der unser Herz erquickt, es ist ein süßer Segen

148, 609 ff. O Jesu süßer Nam, süß über alle wiesen,
Süß über Honigtaw, noch nie genug gepriesen:
Süß über alles das, was Indien uns sendt,
Süß über alles süß, das jergendt jemandt kennt.
Süß über alles süß darauf die Menschen schauen,
O rechter Jonathan: süß über alle Frauen.

Gerhardt setzt dieses Beiwort z. B. vor Ton (8, 11), Trost (9, 1), Ruh (30, 1 u. a.), Leben (37, 9 u. a.), Lust (42, 11), Licht (61, 10), Lippen (64, 7), Liebe (72, 8), Flamme (77, 15),

Stille (85, 22), Heil (58, 7; 91, 6), Schlaf (104, 6). Den Mund Jesu nennt er einmal „zuckersüß“ (37, 8), auch im Geschmacke seiner Zeit, die Zusammensetzungen mit „süß“ liebte (vgl. „verzuckert“ 116, 13 und „lauter Zucker“ 89, 4). So sagt Opitz z. B. honigsüß (41, 47), wundersüß (15, 2), und öfters sogar bittersüß (z. B. 1, 24; 2, 33). Das Verbum „durchsüßen“ finden wir bei Gerhardt dreimal (71, 4; 80, 10; 84, 3).

hell, klar und licht scheinen mir alle mehr oder weniger malend empfunden worden zu sein. Das erste dieser Beiwörter findet sich bei Gerhardt hauptsächlich vor Licht (35, 7; 81, 7 u. ö.), Tag (86, 6 u. ö.), Sonne (100, 12 u. 109, 13), Schein (83, 10); auch Opitz gebraucht es vor Licht (22, 27), Schein (50, 12), Tag (13, 143). Doch wird wohl das Beiwort klar origineller gebraucht worden sein, wie die zahlreichen Beispiele aus Opitz beweisen. Der Schlesier gebraucht es z. B. vor Licht (2, 84), Morgenrot (4, 3), Schein (6, 148), Augenglanz (13, 74), Wein (77, 30), Haupt (78, 25); merkwürdigerweise finden wir bei Paul Gerhardt dieses Beiwort nur vor Angesicht (6, 3; 29, 6; 35, 7); auch Opitz gebraucht es vor demselben Substantivum (2, 39; 107, 2). Das bei Opitz öfters auftretende licht (z. B. 29, 15; 77, 35; 100, 26) findet sich bei Gerhardt nirgends.

dunkel, finster und trüb dagegen haben bei unserem Dichter Verwendung gefunden: dunkel steht vor Wolken (6, 3) und Schatten (13, 2; 110, 10); finster vor Nacht (66, 12; 110, 9), Tod (97, 3), Schatten (11, 22), Grab (127, 5), Kerker (77, 4); trüb vor Decken (6, 3) und Wetter (78, 7). Bei Opitz spielen diese Beiwörter bloß eine untergeordnete Rolle.

kalt findet sich bei Gerhardt bloß vor Tod (89, 5), während es bei Opitz sehr oft vorkommt, z. B. vor Nacht (64, 5), Wasserbäche (96, 1), Bronnen (103, 1).

kühl wird bei Gerhardt bloß der Tau genannt. Bei Opitz steht auch dieses Beiwort oft, z. B. vor Brunnen (6, 73), Schatten (13, 13), Wind (20, 9), Nacht (107, 5).

warm scheint bei Gerhardt eine originelle Verwendung gefunden zu haben, da wo es der Dichter vor Sonnenglanz (5, 15) und Segen (6, 7) setzt.

heiß nennt Gerhardt die Tränen (3, 2), den Tränenfluß (32, 9) und das Sehnen (102, 12). Opitz setzt es ebenfalls vor Tränen (35, 10; 57, 78); außerdem noch sehr oft, z. B. vor Glut (63, 8), Brunst (2, 44).

brennend findet sich bei Gerhardt nie, wohl aber bei Opitz, z. B. vor Herz (2, 59 u. ö.).

sanft treffen wir bei Gerhardt nur vor Abstracten an, wie Ruh (1, 10; 11, 24 u. ö.), Mut (19, 13; 21, 6), Sinn (11, 18), Wollust (123, 7). Auch bei Opitz steht es vor Ruh (85, 12), Schlaf (55, 27); sodann auch vor Concreten, wie Rauschen (100, 36).

mild scheint vor Hand eine des Dichters Denkweise entsprechende, immer wiederkehrende Verwendung gefunden zu haben (16, 10; 93, 13 u. ö.); es steht ferner vor Vaterland (125, 5), Herz 99, 8) und Segen (7, 11). Opitz gebraucht dieses Beiwort etwas konkreter, so vor Himmel (40, 117), Quell (100, 35).

streng finden wir bei Gerhardt bloß vor Sinn (11, 6) und Schlangengift (108, 21). Ähnlich wie in diesem zweiten Falle setzt es Opitz vor Schnee (148, 206) und Tag (148, 409).

hart steht bei Gerhardt bloß vor Abstrakten, wie Not (99, 5), Herz (72, 6), Mut 5, 13), Welt (31, 6), Schrecken (31, 6), Zeiten (129, 2); ähnlich verwendet es Opitz vor Sinn (13, 99), Zorn (149, 36), Traum (24, 8).

edel ist ein Beiwort, das bei Gerhardt vor allen möglichen Substantiven Verwendung findet; so vor den Abstracten: Herz (19, 2), Gut (20, 4), Sinn (21, 6), Liebe (16, 5), Friede (53, 6), Treue (55, 6), Gabe (70, 2) u. a.; dann aber auch vor Quell (89, 1), Friedensquelle (10, 9), Flut (11, 26), Saft (18, 4), Gold (27, 3), Stern (35, 10), Zweig (50, 5), Blum (56, 1), Spezerei (68, 7), Licht (76, 7; 123, 1), Stadt (80, 9), Führer (82, 4), Honigspeise (83, 6), Gulden (88, 2), Zier (N 119, 16) u. a. m. Gleich häufig steht dieses Beiwort bei Opitz, jedoch meist nur vor Concreten, wie Nymphe (1, 16), Rose (82, 8), Wein (149, 147) u. a. m.

wild steht bei Gerhardt vor See (130, 2), Flut 110, 8), Meer (52, 5), Leu (48, 6), Feind (69, 2; 104, 6) und Heiden (108, 9). Opitz setzt wild ebenfalls vor Meer (6, 111; 54, 2; 57, 18 u. ö.),

See (100, 3; 100, 38); Fluß (148, 487); außerdem vor vielen andern Substantiven.

hoch wird von Gerhardt nur spärlich verwendet, so vor Himmel (6, 5), Hand (81, 2), Luft (83, 10), während Opitz dieses Beiwort nicht genug gebrauchen kann.

tief steht bei Gerhardt öfters vor Meer (21, 4; 44, 6 u. a.), ferner vor Fluten (130, 2). Auch Opitz gebraucht es vor Meer (85, 1); sodann vor: Grund der See (148, 6) u. a.

weit steht bei Gerhardt vor Welt (10, 8; 114, 8), Meer (45, 6) und Himmelsschoß (15, 7). Bei Opitz finden wir weit sehr oft vor Meer (z. B. 33, 21; 62, 15), wie vor Welt (29, 9; 100, 25 u. ö.); aber ungezählte Male auch vor anderen Substantiven.

stark finden wir oft vor Hände (7, 7; 29, 6 u. ö.); gut wirkt es vor Donnerstimm (11, 10), Helfer (12, 24), Hammer des Gesetzes (37, 2), Held (41, 2; 128, 1), Felsen (41, 4), Flügel (108, 11), Wort (115, 5), Jesus (122, 5). Auch Opitz verwendet es oft geschickt, so vor Heerposaunen (6, 13), Schild (10, 14), Held (146, 1), Himmelsheld (148, 273) u. a.

groß finden wir bei Gerhardt in nicht ganz gewöhnlicher Verbindung mit Wetter (3, 5), Flut (10, 9), Held (11, 24), Fürst (19, 1), Freund (18, 2), Meer (15, 10; 52, 5), Dinge (22, 2), Jammerheer (30, 5), Jammerlast (61, 5), Trauren (79, 12). So sagt Opitz auch (116, 12): Auff großem Meer sein große Wellen, viel Klippen, Stürm und große Wind.

schnöd begegnet uns bei Gerhardt sehr oft; so z. B. vor Weg (21, 8; 105, 1), Erde (24, 3), Ding (46, 10; 109, 14), Feind (69, 2), Welt (78, 1; 82, 10), Braut (99, 4), Art (108, 18), Menschenheer (121, 3), Sündendorn (31, 2); wie es denn auch Opitz sehr häufig gebraucht, so vor Welt (148, 210), Eitelkeit (144, 11) u. a.

erwünscht oder gewünscht scheint von Gerhardt aus der weltlichen Dichtung herübergenommen zu sein. So setzt unser Dichter erwünscht vor Gedeihen (2, 7) und Ziel (131, 5), gewünscht vor Licht (45, 2), Gast (62, 2), Stand (94, 14) und Gesicht (112, 12). Opitz verwendet dieses Beiwort häufig, so vor Ziel (77, 48), Tag (143, 25), Tod (11, 15) u. a.

betrübt findet sich bei Gerhardt ziemlich oft, so z. B. vor Mut (114, 14), Geist (11, 28), Herz (12, 11; 107, 3), Angesicht (27, 13), Seele (57, 1); dann aber auch vor Tränen (102, 12), Leiden (6, 1), Heer (9, 7), Marterheer (19, 4), Krankheit (93, 5). Auch Opitz setzt es oft; so vor Angesicht (61, 2), Herz (76, 14) u. a.

schön treffen wir bei Gerhardt sehr häufig an, und oft an Stellen, wo Opitz vielleicht ein anscheinend ausdrucksvolleres Beiwort gesetzt hätte. So finden wir es z. B. im Sommergesang 83 nicht weniger als fünf mal, ein Beweis dafür, wie schlicht Gerhardt auch da blieb, wo er einerseits Vieles hätte ausmalen können, und anderseits hohe Dinge schilderte, die viele seiner Zeitgenossen auch mit hochscheinenden Worten ausgedrückt hätten.

fromm gebraucht unser Dichter natürlich häufig, so vor Seele (76, 7; 109, 6 u. ö.), Herz (21, 6; 87, 10 u. ö.), Gott (82, 9; 19, 12 u. ö.). Gute Verwendung findet dieses Beiwort vor Kind (58, 1; 66, 9; 108, 19; 116, 16), Vater (75, 3; 85, 18), Hirt (29, 7) und Gast (65, 15).

arm wird ebenfalls häufig gesetzt; so steht es z. B. wirksam vor Leben (91, 1; 107, 7), Welt (93, 2), Wurm (11, 16), Glieder (68, 8), Erde (83, 9), Kind (97, 2), Tropf (1, 2), Erdengast (101, 1), Sündenknecht (74, 5).

lieb scheint dasjenige Beiwort zu sein, durch das unseres Dichters Eigenart am schönsten zum Ausdruck gekommen ist. Gerhardt spricht vom lieben Brot (5, 16), vom lieben Kreuz (57, 13), von der lieben Nacht (81, 12; 109, 2), vom lieben Morgen (82, 7), von der lieben Sommerzeit (83, 1), vom lieben Angesicht (100, 11). Er setzt es ferner noch vor Vater (50, 4; 74, 6; 76, 6), Vaterland (73, 15), Wort (35, 11), Seele (33, 11), Kind (33, 4; 75, 9 u. ö.), Herz (11, 5; 12, 5 u. ö.), Segen (6, 7), Unschuld (1, 1), Herr (104, 2; N 123, 1), Trost (N 119, 20), Alte (109, 14), Sonne (114, 2), Freund (92, 8). Auch die Predigten Gerhardts beweisen, daß der Dichter eine besondere, seiner liebevollen Art entsprechende Vorliebe für dieses Epitheton besaß. Er wendet es dort sehr häufig an und in charakteristischer Weise z. B. in folgenden Fällen: die liebe Geduld (oft), ein lieber Ort, ein lieber, frommer Mann, das liebe Alter (oft), sein lieber Nächster, der liebe David (oft), das

liebe Wort Gottes (oft), das liebe, selige Kind, der liebe, alte Eheherr, unsere liebe, werte Stadt, dieses schöne, liebe Blümlein, die herzgeliebte Hausehre.

lieblich nennt Gerhardt die Violen (65, 11) und das Licht (112, 1); die weltliche Dichtung scheint eine Vorliebe für dieses Beiwort gehabt zu haben. Opitz setzt es sehr oft; so z. B. vor Augenschein (2, 104), Gesang (6, 67), Getön (13, 11).

gülden ist bei Gerhardt das gegebene Beiwort für alles Schöne und Himmlische. So steht es vor Stern (14, 3; 65, 9), Thron (59, 12), Wiege (65, 10), Schloß (83, 9), Sonne (112, 1), Morgen (113, 9), Schar der Engel (29, 4), Himmelshöhe (117, 10), Himmelsfeld (123, 1), Himmelszelt (93, 2), Himmelssaal (42, 12; 127, 8), Freudensaal (10, 6), Freudenkerze (31, 3), Worte (21, 9), Friede (53, 6) u. a. m. Bei Opitz finden wir dieses Epitheton nicht minder häufig; er setzt es z. B. vor Stern (40, 67; 57, 2 u. ö.), Sternelein (117, 6), Schein (148, 331), Sonne (149, 215).

Die Farbenbezeichnungen fanden bei Gerhardt vielleicht oft unter dem Einfluß weltlicher Dichtung Verwendung.

schwarz sind bei Gerhardt Nacht (48, 3; 118, 1), Tod (51, 1), Wolken (50, 5), Decken (6, 3)=Wolken, Todesjoch (51, 3), Totenmeer (81, 10), Jammertor (32, 7), Zorngewand (5, 15), Geist (85, 6). Auch Opitz setzt schwarz vor Wolken (4, 27 u. ö.), Nacht (16, 1 u. ö.), Tod (40, 19 u. ö.) u. a.

weiß sind bei Gerhardt die Lilien (65, 12) und die Seide (111, 15). Auch Opitz setzt es vor Kleid der Lilie (33, 8), vor Kleid (4, 7); besonders aber vor Brust und Schwan.

rot dient als Beiwort zu Blut (3, 2), Wangen (26, 11; 52, 7), Lippen (92, 3), Gold (46, 3), Gulden (88, 2), purpurrot sind die Flüsse der Wunden (86, 2) und das Blut (18, 4). Opitz gebraucht rot sehr häufig; so z. B. vor Mund (2, 55 u. ö.), Wangen (13, 34 u. ö.), Blut (106, 75).

blau ist bei Gerhardt der Himmelssaal (14, 3). Auch Opitz sagt: das blaue Dach des Himmels (40, 15).

grau ist bei Gerhardt das Alter (94, 10).

grün und gelb werden zwar von Opitz sehr häufig verwendet, finden sich aber bei Gerhardt nirgends. Ebenso suchen wir bei dem

nüchternen geistlichen Dichter vergebens Farbenbezeichnungen wie braun, rostnfarb, rotgelb, goldgelb, silberweiß, blank, wie wir sie bei Opitz nicht selten antreffen.

Zusammengesetzte Beiwörter finden wir bei Gerhardt, im Vergleiche mit Opitz, eigentlich selten. Es sind meist nur Verstärkungen der geläufigsten Adjektiva durch aller-, hoch-, oder wohl-, wie allglücklich (32, 2), allerliebst (46, 9 u. a.), allererst (66, 2), allerletzt (104, 9), allerfrömmst (6, 12), allersüßt (21, 1), allerschönst (21, 1), allertreust (44, 1), u.s.w.; hochteuer (126, 8), hochedel (100, 12), hochbetrübt (13, 3; 50, 3 u. ö.), hochgeliebt (10, 1 u. ö.), hochheilig (71, 2), hochbegabt (83, 3), hochgesegnet (119, 7) u.s.w.; wohlbedacht (27, 15), wohlvergnügt (103, 1), wohlgeschmückt (18, 10), wohlgefaßt (106, 2) u.s.w. Vgl. auch herzlieb (17, 1; 11, 24), überhoch (19, 9), vollgeschenkt (40, 9); recht fröhlich (87, 6), herzlich gern (39, 6), herzlich wohl (43, 9).

Von der Vorliebe Gerhardts für derartige verstärkte Adjektiva mögen auch folgende Verbindnngen aus des Dichters Predigten sprechen:

Der herzgeliebte Sohn, ein herzerquickender Trost, ein herzerquickender Zuspruch, unsere hochgeliebete Hausmutter, ein hochbetrübtes Leichenbegängnis, wohlerzogene und wohlgeratene junge Leute Seine allerheiligste, hochgelobte Menschheit, mein allerstärkester Helfer, meine allergewissefte und allersicherste Hilfe, der allerseligste Lehrfleiß, das allergewünschteste Einige, die allergewissefte Auslegung.

An bemerkenswerten Einzelfällen von Verwendung eines Epithetons mögen noch erwähnt sein: die ergrimmten Wasserwogen (45, 6), das ergrimmte Angesicht (60, 2), der ernste Schmerz (10, 10), die wunderlichen Strahlen (6, 7), die gesunden Glieder und die gesunden Lieder (93, 1), die blitzende Stimme (2, 4), die geneigte Furcht (5, 11), die schwere Donnerstimme (37, 2).

Wie groß die Zahl der Beiwörter auch sein mag, die Gerhardt in Anlehnung an die weltliche, gelehrte Dichtung in seine Lieder gestreut hat, so hat er doch für nicht wenige Epitheta, die Opitz und seinen Nachfolgern geläufig waren, keine Verwendung finden können. Wir denken dabei an Wörter wie licht, brennend, feurig, bleich, angenehm, sehnlich, an die mannigfaltigen Composita und Farbenbezeich-

nungen, wie sie sich alle schon bei dem Schlesier finden. Und so kommen wir, auf Grund unserer Zusammenstellung, zu dem Schlusse, daß Paul Gerhardt sich in der Verwendung des malenden Beiworts weise Mäßigung auferlegte und sich besonders von ungesunden Künsteleien sozusagen völlig fernhielt. Dies zu tun, war ihm eine leichte Sache. Denn Gerhardt besaß, wie wir anderorts noch sehen werden, überhaupt nur einen schwachen Zug zu realistischer Beobachtung und Ausmalung.

Die Kunstlyrik des siebzehnten Jahrhunderts zeigt oft das Bestreben, synonyme oder sinnverwandte Wörter, besonders Abstrakta, sinnlos aneinanderzureihen. Bei Opitz finden wir diese Erscheinung auf Schritt und Tritt, so z. B.:

125, 2. Eisen, Feuer, Flamm und Stahl
91, 32. Wald, Wiesen, Tal und Stein
143, 23. Nur Trauren, Seufzen, Klagen
145, 35. Pracht, Hoffart, Gut und Gelt
148, 509. Der ihnen zugesagt, verkündigt, angewiesen,
Beschrieben, angelobt, vor langer Zeit gepriesen
148, 523. Gepreßt, verspeit, gedrückt, veracht, geschmäht, [verspott.
148, 563. Ermordert, umgebracht, zerbrochen und gefällt.

Besonders Gryphius scheint sich in solchen Häufungen gefallen zu haben. So heißt z. B. der Anfang des Sonettes XLVIII des vierten Buches seiner Sonette:

Ach und weh!
Mord! Zeter! Jammer! Angst! Kreuz! Marter! Würme! Plagen!
Pech! Folter! Henker! Flamm! Stank! Geister! Kälte! Zagen!
Ach vergeh
Tief und Höh!
Meer! Hügel! Berge! Fels! Wer kann die Pein ertragen?

Derselbe Dichter häuft Verba, wenn er im LXII. Sonett des fünften Buches schreibt:

Ich wünsch, ich ruf, ich hoff, ich leid, ich streit, ich flieh,
Ich irr, ich lauf, ich such und finde nichts als Müh.

Die gleiche Künstelei finden wir nun auch bei Paul Gerhardt; da wo abstrakte Wörter sich häufen, ließe sich freilich auch an den Einfluß des Predigtstiles denken. Jedenfalls stehen wir hier vor einer Erscheinung, die den Gerhardtischen Liedern zum Nachteile gereicht, die aber doch hinwiederum leicht zu erklären ist bei einem Dichter, der sich gern in breiter Darstellung gefällt und der nur wenig von Beschränkung in der Gesamtdiktion weiß.

Zweigliedrige Häufungen von Synonyma finden sich ungezählte Male; wir haben sie S. 41 ff. als Erscheinung des Predigtstiles gewürdigt. Sie dienen nun stets als Vorstufe zu größeren Häufungen, indem sich an sie noch eines oder noch mehrere verwandte Wörter anhängen. So entstehen dreigliedrige Substantivverbindungen, wie:

34, 1. Unglück, Kreuz und Übel
34, 4. Trübsal, Angst und Not
102, 1. Sorge, Gram und Leid
128, 9. Sarg, Grab und Tod
1, 9. Stolz, Übermut und Pracht
44, 1. Der Wolken, Luft und Winden
Gibt Wege, Lauf und Bahn
11, 18. Leben, Ehr und Blut
33, 5. Kein Angst, kein Mangel, kein Versehn
21, 7. Durch Welt, durch Sünd, durch Not
79, 6. Dein Ruhm, dein Schmuck und Kron
88, 5. Herz, Seel und Leib
27, 1. Glück, Gut und Ehr
32, 5. Ruhm, Lob und Ehr
46, 9. Sein Herrlichkeit, sein Ehr und Zier
116, 1. Hulde, Gnad und Gunst
116, 1. Labsal, Trost und Saft
11, 7. Glaube, Lieb und Treu
50, 4. Gnad, Huld und Erbarmen
2, 8. Mein Herrscher, mein Helfer, mein Leben
117, 1. Mein Hort, mein Heil, mein Retter
58, 10. Sternen, Sonnen, Mond
1, 10. Herz, Sinn und Gemüt
70, 11. Herz, Mund und Verstand
77, 6. Herz, Will und Verstand

77, 4. Geist und Sinn und Leben
18, 7. Himmel, Meer und Erden
58, 19. Szepter, Reich und Kron
65, 11. Samt, Seiden, Purpur
77, 6. Kräuter, Bäum und Tier
100, 0. Tier, Kräuter und Getreide.

Viergliedrige Substantivverbindungen finden sich lange nicht so häufig:

22, 5. Angst, Furcht, Sorg und Schmerz
93, 11. Händ und Füße, Herz und Geist
65, 4. Trost, Friede, Freud und Leben
58, 19. Glaub, Hoffnung, Sanftmut und Geduld
29, 12. Himmel, Erden, Luft und Meer
85, 18. Blitz, Hagel, Regen, Wind
109, 3. Blitz, Donner, Wind und Regen
83, 3. Berg, Hügel, Tal und Felder
14, 1. Vieh, Menschen, Stadt und Felder
57, 9. Berg und Tale, Feld und Wald
58, 9. Sommer, Winter, Tag und Nacht
77, 8. Dein Bettlein, Kammer, Stub und Dach
3, 17. Eiter, Striemen, Kot und Stank
36, 3. Händ und Füße, Zung und Lippen
82, 6. In den Gründen, in der Höh,
In den Büschen, in der See
111, 9. Ottern, Löwen, Wölf und Bär
108, 13. Öl, Honig, Wasser, Brot.

Da wo fünf und noch mehr Substantive aneinander gereiht sind, lassen sich oft noch deutlicher die ursprünglichen Wortpaare erkennen:

10, 7. Zorn, Zank, Haß, Neid und Streit
54, 3. Gut und Blut, Leib, Seel und Leben
48, 1. Mein Licht, mein Hoffnung, meine Zuversicht, mein Turm und starke Feste
99, 1. Den eingebornen Sohn, den eingen Schatz, die einge Kron, das einge Herz und Leben
65, 1. Mein Geist und Sinn, Herz, Seel und Mut
18, 1. Schmach, Hohn und Spott, Angst, Wunden, Striemen, Kreuz und Tod

53, 4. Dein Schatz, dein Erb und Teil, dein Glanz und Freudenlicht, dein Schirm und Schild, dein Hülf und Heil

72, 10. Mein Trost, mein Schatz, mein Licht und Heil, mein höchstes Gut und Leben

62, 1. Emanuel, du Lebensfürst und Gnadenquell, du Himmelsblum und Morgenstern, du Jungfrausohn, Herr aller Herrn

56, 1. Mein Kron und meines Herzens Wonne,
Mein trautes Kind, mein teurer Sohn,
Mein Stern und meine Sonne,
Mein Augenlust, mein edle Blum,
Mein auserwähltes Eigentum
Und meiner Seelen Freude

26, 14. Dein Knecht und Kind,
Dein Erb und Hausgesind,
Dein Pilgrim und dein Bürger

26, 15. Mein Großeltrn und Vorfahren,
Auch Schwestern, Freund und Brüder

46, 1. Arm, Reich, Herr, Diener, Frau und Mann

58, 10. Korn, Öl und Most, Brot, Wein und Bier.

Von nicht substantivischen Aufzählungen mögen erwähnt sein:

126, 2, 3. verdammt, verstoßen und verlorn
1, 6. handhaben, schützen, führen
1, 7. irren, fehlen, liegen
84, 18. liebt, ehrt und scheut
101, 12. fürchtet, liebt und ehrt
15, 5. dürstet, jächt und brennt
48, 1. donnert, kracht und blitzt
79, 10. er hau, er brenn, er stech, er schneid
80, 13. Kein Brennen, Hauen, Stechen
84, 12. Er geht, steht und sitzt oben an
84, 11. Sie näht, sie sitzt, sie winkt mit Fleiß
26, 16. fröhlich, sanft und stille
29, 2. künstlich, hübsch und fein
72, 6. köstlich, gut und reine
72, 3. freundlich, selig, süß und schön

71, 1. groß, mächtig, freundlich, fromm und treu
129, 9. mächtig, groß und viel
53, 6. den güldnen, werten, edlen Fried.

Völlig unangebracht sind Tautologien wie z. B.:

52, 7. ernährt und gibet Speisen
2, 2. muß Oberhand haben und siegen
68, 1. entschlafen und verschieden
58, 11. wer Böses tut und übt
63, 15. fest hält und nicht läßt
4, 9. die führt und bringt es an das Land
121, 8. wir rennen, laufen, sorgen viel
80, 1. der Feind und Widersacher Rott
82, 5. mein Können, mein Vermögen
93, 6. Schmeckt mir Speis und Mahlzeit wohl
53, 11. Zähr- und Tränlein
59, 5. Zähren und Tränen
58, 17. alle Welt und Kreatur
19, 9, all Augenblick und Stunden
58, 3. kraftlos, müd und laß.

Endlich seien noch die merkwürdigen Häufungen von Praepositionen erwähnt, die wohl aus dem Kanzleistile stammen:

22, 7, 2. um, bei und mit uns gehen
55, 6, 4. in, bei und an mir finden
65, 14, 4. in, bei und an mir tragen
104, 10, 3. bei und mit mir sein
125, 2, 5, hab ich um und an
110, 2, 8. so bist du um und neben mir.

Die Predigten unseres Dichters zeigen diese Häufungen ebensooft wie die Gedichte, und meist auch als unangebrachte Tautologien. Von den zweigliedrigen Wortgruppen war oben, S. 44, bereits die Rede. Von größeren Häufungen mögen einige Predigtstellen reden:

S. 17/18. . . . wen ihm seine Seele mit Angst und Schrecken, mit Kummer und Sorge, Gram und Herzensweh überschüttet wird.

S. 19. Denn was ein rechschaffenes, vernünftiges und verständiges, frommes, gottesfürchtiges Herz ist, wird sich solches Lasters nimmermehr teilhaftig machen.
S. 37. Wenn ein Mensch eines klugen, weisen und verständigen Herzens ist.
S. 38. Er hielt sich nicht unweislich, unvernünftig und unverständig.
S. 44. Da er zur ewigen, rechten, wahren, vollkommenen Ruhe gelangen wird.
S. 27, 57, 58 u. 109. Lob, Ehre, Preis, Dank und Herrlichkeit.
S. 92. Der Weg, welchen Gott in allem Seinem Rat und Anschlägen, Werken und Geschäften in acht nimmt.
S. 101. ein feines, stilles, ruhiges und friedliches Gemüte.

Johannes Arnds Predigten weisen derartige Häufungen in Menge auf. Es sei hier auf die bereits auf Seite 54 f. erwähnten Beispiele hingewiesen. Daneben mögen noch einige Fälle hervorgehoben sein:

S. 15. Gottes Zorn verkündigen, welches ist nichts anderes, denn Donner, Blitz, Rauch, Feuer und Hölle im Herzen.
S. 280. Sünde, Zorn Gottes, Tod, Fluch, Teufel, Hölle und Verdammnis.
S. 290. Sünde, Tod, Teufel, Hölle, Fluch und Verdammnis.
S. 292. Tod, Zorn, Fluch, Hölle, Verdammnis.

Alle diese Häufungen in den Gedichten bildete Gerhardt rein äußerlich. Sie scheinen Füllsel, vielleicht gar Spielereien gewesen zu sein. Eines ist klar: Die Neigung, sie zu bilden, empfing er von der gelehrten Dichtung seiner Zeit. Das Material aber, mit denen er sie bildete, entnahm er der profanen oder meist der frommen Volkssprache, die, die zweigliedrigen Wortverbindungen, aus denen, wie leicht ersichtlich, die größeren Häufungen entstanden, als wichtigen Bestandteil aufwies.

Tonmalerei finden wir nicht oft; wir können sie aber vielleicht an folgenden Stellen als beabsichtigt annehmen:

2, 6, 2. der prächtige, mächtige Mann
31, 1, 8. im hohen, vollen Chor
31, 4, 8. und dürre, wüste Heid
34, 2, 3. sein verirrter, blinder Sinn
57, 6, 1. Stürme, Teufel und der Tod
93, 6, 3. Vor des roten Goldes Kot
93, 10, 7. Wie der Vöglein süße Stimm
100, 13, 1. Ihr Mund ist süß und tröstet schön.

Weit häufiger und weniger gekünstelt tritt die Alliteration auf. Sie ist wohl, nach dem Geschmacke der Kunstpoesie, vom Dichter beabsichtigt und manchmal mit Glück verwendet. Es seien hier nur einige Verse hervorgehoben:

2, 3, 1. Dein Tichten, dein Trachten, dein Tun
6, 5, 1. Die Wolken flohen weg,
Der feuchten Winde Steg,
Daher die Wasser flossen,
Nahm ab und ward verschlossen;
Des hohen Himmels Tiefen
Die hörten auf zu triefen.
29. 2, 1. Meine Hülfe kommt allein
Von des Höchsten Händen her
33, 2, 1. Ach, gült es Wünschens, wollt ich dich,
Du Sternlein meiner Seelen,
Vor allem Weltgut williglich
Mir wünschen und erwählen;
Ich wollte sagen: Bleib bei mir!
79, 9, 5. Sein Ehr ist Hoffnung und Geduld,
Sein Hoheit ist des Höchsten Huld
83, 7, 1. Der Weizen wächset mit Gewalt,
Darüber jauchzet Jung und Alt
92, 2, 2. Dafür sonst schrickt und scheut
Das große Weltgewichte,
Wie bist du so bespeit!
93, 4, 2. Hätt ich Wildbret, Wein und Fisch
Und die ganze Weide

vergl. u. a.: 35, 10, 3; 40, 10, 3; 49, 4, 1; 50, 2, 4; 57, 6, 1; 57, 16; 58, 8, 1; 102, 4, 1; 102, 7, 7; 112, 8, 5.

Bei einer andern, in weitem Umfange verbreiteten Erscheinung, tritt freilich meist eine gewisse Künstelei zutage. Gerhardt zeigt nämlich eine große Vorliebe für Wortspiele, wie sie die Kanzelredner und die gelehrten Dichter zu jener Zeit anwandten. G. Ph. Harsdörfer meint in seinem Poetischen Trichter (Nürnberg 1650) II. S. 9:

Es klingt wol, wann die Stammwörter auf einander treffen. Also:

Die Liebe liebet selbst die vielbelobte Kunst,
Der Lust ist ohne Lust, so bald die List erkannt.

Paul Gerhardt weiß sich auch in geistlichen Gedichten diesen Künsteleien hinzugeben. So sagt er z. B.:

7, 15, 2. O meines Lebens Leben
12, 1, 5. Des Lebens Leben lebet noch
61, 5, 3. Das geliebte Lieben
64, 12, 4. Du bist meines Lebens Leben
74, 16, 5. Da wird mein Weinen lauter Wein,
Mein Achzen lauter Jauchzen sein.
91, 2, 7. Du meines Herzens Herz und Sinn
91, 3, 4. Drum, herzes Herze, bitt ich dich.
94, 10, 5. Laß mein Leben in dir leben
98, 13, 1. Nun, so lebe, wie du lebst!
Schweb in Freuden, wie du schwebst!
104, 3, 3, Mein Jesus ist des Todes Tod;

vergl. auch 12, 23, 5 und 108, 2, 7.

4, 14. Ein züchtig Herz, ein reiner Mut,
Von denen angeboren,
Die ihnen Gottesfurcht zum Gut
Und Schätzen auserkoren.
Was ist doch Gut ohn diesem Gut?
Wenn dies Gut nicht im Herzen ruht,
Ist alles Gut verworfen.

vergl. ferner die Stellen: 3, 16, 1; 4, 12, 5; 6, 4, 3; 8, 4, 5; 12, 29, 1; 18, 5, 5; 21, 9, 3; 40, 2, 3; 43, 10, 1; 65, 2, 6; 68, 1, 5; 93, 10, 5; 110, 14, 3; 114, 9, 6; 117, 6, 5.

Stark gesucht kommen uns, besonders im Zusammenhang, Spielereien vor wie:

10, 7, 2. Ein Freund der Freundlichkeit
10, 7, 5. Der Feindschaft bist du feind
11, 15, 4. Der freche Hause trat zu Hauf
20, 6, 5. Die Trübsal trübt mir nicht
Mein Herz und Angesicht
26, 4, 6. Ein Stäublein, das zerstäubet
49, 5, 6. Gott leitet seine Knechte
In dem rechtschaffnen Rechte
70, 8, 3. Durch Adams Fall gefallen
77, 16, 3. Wies meinem Mut zu Mute sei
93, 5, 8, Wär ich mächtig aller Macht
94, 2, 3. Laß mich deinen Schutz beschützen
102, 12, 7. Mit rechtem, gutem Gut
110, 15, 8. Dein weises Denken, das du denkst
116, 12, 1, Ihrer Tugend werter Ruhm
Steht in steter voller Blüt.
47, 8, 8. Gold ist ihr Gott, Geld ist ihr Licht
79, 9, 1. Hat er nicht Gold, so hat er Gott.

Daß die Dichtung jener Zeit allgemein solche Künsteleien liebte, zeigt z. B. Gryphius:

S. 187, 7. Ja das lebenlose Leben täglich
in die Schanze schlagen
189, 8. Ihr habt eurer Seelen Seele
auf der Bahr hinweggetragen
232, 29. Aus der Höllen Höll erretten.
232, 29. Mir soll aller Grüfte Gruft
Noch zum Ehrenschauplatz werden.

In der Verwendung der Anredeformen geliebter Wesen lehnte sich Gerhardt wohl an den Stil der alten Hymnen an. Aber auch das Volkslied und nach ihm das Kunstlied liebten solche Bezeichnungen. Von hier aus drangen sie dann von neuem in das geistliche Lied. Mystische Dichter, wie Silesius, stehen in dieser Hinsicht gewiß zum Teil unter dem Einfluß der Renaissancelyrik. Bei Paul Gerhardt finden wir diese Anredeformen nur in sehr kleinem Umfange; meistens aber nesterweise, so an den Stellen: 48, 1; 53, 14; 56, 1; 62, 1; 72, 10. Gerhardt sagt auch sonst noch z. B.:

Du mein Stern (37, 1, 4), du Sternlein meiner Seelen (33, 2, 2), mein Auge, Leib und schönstes Teil (90, 1), meine Herzensrose (91, 6, 1), werte Lilienblum (120, 4, 8), Paradies der Seelen, wahres Himmelsbrot (120, 5), Krönlein, Ausbund aller Gaben, Perle der Gemüter (120, 3), Bräutgam unsrer Seelen (11, 28, 3; 120, 2, 2), mein Sohn, mein Wille, mein Herz und Wunsches Fülle (33, 1), o süße Lust, o edle Ruh, o frommer Seelen Freude (111, 19), du unser ewge Ruh (68, 1, 6), meines Herzens Ruh (12, 20, 6), mein Herzelein (65, 2, 6), liebstes Lieb (72, 13, 1), o mein Ruhm, edle Blum (64, 14, 5), frommer Seelen Weide (120, 5), fromme Einfalt = sancta simplicitas (12, 7, 1).

Einflüsse weltlicher Lyrik liegen auch da vor, wo Gerhardt von Blumen spricht. Freilich könnten wir dabei auch wieder an Vergleiche aus den lateinischen Hymnen denken, wenn nicht Opitz außerordentlich oft von Rosen und Violen und Lilien spräche. Wir heben nur folgende Verse des Schlesiers hervor:

15, 1. Ihr Honigvögelein, die ihr von den Violen
Und Rosen abgemeit den wundersüßen Saft.
64, 1. Ach, wo ist jetzt die Zeit, da jedermann thät gleichen
Der Rosen schöne Zier mein edele Gestalt?
144, 21. Der rote Mund, die Wangen,
Der schönen Augen Glanz,
Ja, aller Pracht und Prangen,
Ist wie ein Rosenkranz.

Gerhardt dichtet aber jedenfalls mit ganz persönlicher Empfindung und Anschauung, wenn er so schön sagt:

4, 10. Ein Röslein, wenns im Lenzen lacht
Und in den Farben pranget,
Wird oft von Regen mattgemacht,
Daß es sein Köpflein hanget;
Doch, wenn die Sonne leucht herfür,
Stehts wieder auf und bleibt die Zier
Und Fürstin aller Blumen.

In der siebzehnten Strophe derselben Hochzeitsode meint er:

Der Weg wird ohne Schaden sein,
Der euch gezeiget worden:

Es geht ein Englein vornen an,
Und wo es geht, bestreuts die Bahn
Mit Rosen und Violen.

Von dem verstorbenen Knaben Zarlanges meint er:

98, 2. Kein Smaragd mag je so schön
In dem feinen Golde stehn,
Keine Rose mag im Lenzen
Dir gleich, schöne Blume, glänzen.

Bei der Betrachtung des Jesuskindleins in der Krippe müssen fünferlei Blumen herbei:

65, 11. Nehmt weg das Stroh, nehmt weg das Heu!
Ich will mir Blumen holen,
Daß meines Heilands Lager sei
Auf lieblichen Violen;
Mit Rosen, Nelken, Rosmarin
Aus schönem Garten will ich ihn
Von oben her bestreuen.

12. Zur Seiten will ich hie und dar
Viel weißer Lilien stecken,
Die sollen seiner Äuglein Paar
Im Schlafe sanft bedecken;
Doch liebt viel mehr das dürre Gras
Dies Kindelein, als alles das,
Was ich hier nenn und denke.

Auch da wo der Dichter bei guter Leibesgesundheit ein Gerichtlein Kohl höher stellt als Melonen (93, 6), bringt er vielleicht ein Motiv der Kunstlyrik in sein Gedicht. Opitz sagt in seinem Gedicht: „Die Lust des Feldbaues“.

6, 115. Artschocken findet man in seinem Garten nicht,
Melonen sein ihm auch nie kommen zu Gesicht.

Mannigfaltig sind also die Einflüsse der gelehrten Kunstlyrik auf die Gerhardtischen Kirchenlieder. Und doch wirkten sie im ganzen nur günstig und vermochten vor allem Eines nicht: den Liedern Gerhardts den einfachen, volkstümlichen Ton zu rauben. Gerhardt wußte seine Schlichtheit, die seine Stärke ausmachte, festzuhalten, und wenn er hier und wieder nachgab, so geschah dies

wohl meist ganz unbewußt. Bewunderung und Nachahmung der Kunstdichter, die für ihn weit ab von seinem Innenleben standen, kannte er nicht. Wissen wir doch, wie er von ihnen dachte:

84, 1. Weltscribenten und Poeten
Haben ihren Glanz und Schein,
Mögen auch zu lesen sein,
Wenn wir leben außer Nöten:
In dem Unglück, Kreuz und Übel
Ist nichts Bessers als die Bibel.

Und in den beiden Strophen, die er hinter vier geistliche Lieder Joachim Paulis setzte, sagt er: Von Gottes Namen singen und mit Andacht singen sei mehr als wohlgefaßte Kunst (Lied 106).

Realistisches.

Gerhardts Dichtung ist zwar abstrakte Gedankenlyrik; und doch sind in ihr drei Elemente überall wirkungsvoll vertreten, die darum hervorzuheben sind, weil sie dem Gerhardtischen Grundtone Farbe und Nuance verleihen: Den abstrakten Gedanken tritt oft ein gesunder Realismus entgegen, der sich zur Hauptsache in lebendigen Bildern äußert; sodann wird das ruhig Lyrische durch kraftvoll dramatische Diktion unterbrochen und gesteigert, oder es wird endlich mit didaktischen, reflektierenden Momenten in Wechsel gebracht. Die Aufzählung der volkstümlichen Elemente sowie der Einflüsse der Kunstlyrik hat bereits einige Spuren der realistischen Ader unseres Dichters zutage gefördert. Schon lange gilt die liebevolle Versenkung Gerhardts in das Leben der Natur in dem freilich nicht neu geschaffenen Sommergesang (Lied 83) als Zeichen der Weltfreude des Dichters. Es kommt uns ganz so vor, als habe Gerhardt dort neu und richtig beobachtet und empfunden; bloß die der Bibelsprache entnommenen Myrten in der fünften Strophe bringen eine Entgleisung der Vorstellung. Ähnlich wie dieser be-

kannte Sommergesang weisen schon Strophen 7—9 des Dankliedes vor einem gnädigen Sonnenschein (Lied 9) Naturbeobachtungen auf; so heißt es dort u. a.:

Sieh hie, der Sonnen Zier
Geht wieder schön herfür,
Bringt nach dem Schlag und Regen
Den lieben, warmen Segen
Und wirkt auf Berg und Thalen
Mit wunderlichen Strahlen .....
Das Bienlein wird wohl tragen
Bei guten, warmen Tagen.

Der hohe Gedankenflug des Liedes 107 wird in der achten Strophe durch ein fein empfundenes, in seinem letzten Teile im Ausdruck vielleicht etwas trivial klingendes Bild unterbrochen:

Der allen Vöglein in den Wäldern
Ihr bescheidnes Körnlein weiset,
Der Schaf und Rinder in den Feldern
Alle Tage tränkt und speiset,
Der wird ja auch Dich eingen füllen
Und deinen Bauch zur Notdurft stillen.
Gieb dich zufrieden!

Hier mag auch noch das im gleichen Liede, Strophe 13, sich findende, erhabene Bild erwähnt sein:

Des Kreuzes Stab schlägt unsre Lenden
Bis in das Grab: Da wird sichs enden.

Das Danklied für Leibesgesundheit (Lied 93) ist in frisch-realistischem Tone gehalten; so sagt der Dichter z. B.:

6. Ich erwähl ein Stücklein Brot,
Das mir wohl gedeihet,
Vor des roten Goldes Kot*),
Da man Ach bei schreiet;
Schmeckt mir Speis und Mahlzeit wohl
Und darf mein nicht schonen,
Halt ich ein Gerichtlein Kohl
Höher als Melonen.

---

*) Vgl. Opitz 54, 8. Ja, wohin auch die Sonn hat niemals reichen können,
Da bringet ihr das Gold, den schönen Kot, anher.

7. Samt und Purpur hilft mir nicht
Mein Elende tragen,
Wenn mich Häuptweh, Stein und Gicht
Und die Schwindsucht plagen.

Vgl. auch Strophe 4, 8 und 9; Strophe 12 zeigt, wie Gerhardt auch die Alltäglichkeit poetisch zu empfinden und wiederzugeben vermag:

Ist es Tag, so mach und tu
Ich was mir gebühret;
Kömmt die Nacht und süße Ruh,
Die zum Schlafen führet,
Schlaf und ruh ich unbewegt,
Bis die Sonne wieder
Mit den hellen Stahlen regt
Meine Augenlieder.

Was Gerhardt beim Tode eines sechsjährigen Mädchens sagt, müssen wir als eine Stelle voll Zartsinn hervorheben, wenn schon unser ästhetisches Empfinden etwas gestört wird:

95, 4. Muß das Leibchen gleich verwesen,
Ists ihm doch ein schlechter Schad;
Gott wird schon zusammenlesen,
Was der Tod zerstreuet hat;
Treu ist er und fromm den Seinen,
Trägt sich auch mit ihren Beinen.

Die lebendige Schilderung der „Kompagnie der starken Engel“ im Kampfe mit der „bösen Rott“ und „Satan“ wurde bereits oben erwähnt. Den verstorbenen Konsistorialpräsidenten Peter Fritzen kann sich Gerhardt im Himmel nicht anders vorstellen als:

30, 6, 3. Jetzo gehst du gleich der Sonnen
Mitten in der Bürgerschaft,
Der sehr schönen, neuen Stadt,
Die uns Gott gebauet hat,
Springst und singst und holest wieder
Mit den Engeln süße Lieder.

Wirklichkeitssinn und eine gute Beobachtungsgabe verraten ferner noch Stellen wie: 47, 9; 76, 4—5; 77, 8; 84; 94, 5; 118, 3; 129, 6.

Ironie zeigt sich auch hin und wieder in drastischen Bildern. So nennt der Dichter sich selbst in der zweiten Strophe des ersten Liedes einen armen Tropf; 94, 5 klagt er über das hohe Alter, da man Trost vom Stecken nimmt; 44, 7 gibt er seinem Schmerze und den Sorgen gute Nacht. In ähnlich realistisch-ironischer Art sagt er

121, 11: Bisher hats lauter Kreuz geschneit,
Laß nun die Sonne scheinen. (Vgl. 82, 11, 5 ff.).

und 57, 13: Dringt das liebe Kreuz herein
Mit dem bittern Leide,
Laß es dringen, kömmt es doch
Von geliebten Händen,
Bricht und kriegt geschwind ein Loch,
Wenn es Gott will wenden.

In Lied 47, 4, der Umdichtung des 73. Psalms, weiß Gerhardt den Realismus der Vorlage noch zu verstärken, wenn er sagt:

Des Pöbelvolks unweiser Hauf
Ist auch auf ihrer Seite;
Sie sperren Maul und Nasen auf
Und sprechen: Das sind Leute!

Auch in die Umdichtung des Arndschen Gebetes um beständige Freundschaft, Lied 101, Strophe 10, fügt unser Dichter einen kräftigen Gedanken hinein:

Wer nur seinen Kuchen schmieret,
Und wanns Bienlein nicht mehr führet,
Alsdann geht er nach der Tür —
Ei, der bleibe fern von mir.

So spricht er auch 108, 23 von den Narren, die bei ihrem Gaukelspiel am Thorheitkarren ziehen, und in der 15. Strophe desselben Liedes bringt er die volkstümliche Vorstellung von schändlichen Feldteufeln in die Schilderung der israelitischen Götzenopfer hinein.

Wohl kein Bild findet sich in den Liedern Gerhardts häufiger als der Vergleich des Menschenlebens mit einem auf stürmischen Fluten dahinfahrenden Schiffe. F. Hahne hat nun in seinem Aufsatz über Paul Gerhardt und August Buchner (Euphorion XV [1908] S. 31 ff.) zu beweisen versucht, daß unser Dichter dieses Bild aus

einem „Der Christen Schiffahrt" betitelten Liede August Buchners geholt habe. Wir können dieser Ansicht vielleicht nur in bezug auf das Wort „Port" (= himmlische Ruhe) beistimmen, möchten aber zugleich darauf aufmerksam machen, daß diese Vorstellung vom „Port" in der Kunstlyrik ganz allgemein verbreitet gewesen ist; (vgl. auch Waldberg, Galante Lyrik, Straßburg 1885, Seite 92 f.) So sagt Weckerlin (Gedichte, Amsterdam 1648, S. 52):

daß du, mein Gott
in allem Sturm, mein Port.

Logau*): denn hier (in jenem Leben) ist der sichre Port
aller Unvergänglichkeit. —
Gut Gewissen segelt dort
immer auf den rechten Port.

Gryphius Seite 211:

Wie ohne Ruh
Ein Schifflein wird bald her, bald hin geschmissen,
So setzt uns zu
Der Sorgen Sturm; wir werden hingerissen
Auf dieses Lebens schmerzenvollem See,
Da eitel Weh!
Wie selig ist
Wer, Schaden frei, kann an den Port einfahren.

Er spricht auch noch vom Port 245, 59; 259, 2; 464, 59 u. ö. Ausführliche Schilderungen des Meeres dienen ihm als poetische Vergleiche z. B. S. 224 und 241. Angelus Silesius sagt

108, 2 Ich wall auf Erden hin und her,
Gleich wie ein Schiff im Meer:
Mich verlanget einzulaufen
Zu dem sichern Seelenport.

109, 5. So hilf mir doch genädig fort
Mein Leitstern und mein Port.

Die im Jahre 1659, also nach Opitz, Buchner, Gryphius und Silesius, gedichteten Verse Paul Gerhardts lauten:

96, 7. Wir schweben in der See, der Sturm trübt unsern Sinn
Herr Lindholtz ist im Port. Gott helf uns allen hin!

---

*) Sinngedichte, Breslau, 1654, 2, 2, 70, 88.

Freilich stand Buchner unserm Dichter wohl näher als die andern; aber wir dürfen darum doch eine direkte Abhängigkeit Paul Gerhardts von ihm nicht ohne weiteres annehmen. Buchner ist auch keineswegs der Schöpfer jener Vorstellung, daß „der Sturm das Unglück des Lebens und der Port das Seligsein“ bedeutet, und daß die Seele ihren Erlöser für den „Anker, Mast und Ruder“ hält. Das Bild vom „Anker“ findet sich bereits Ebr. 6, 18—20: „die wir Zuflucht haben und halten an der angebotenen Hoffnung, welche wir haben als einen sichern und festen Anker unsrer Seele, der auch hineingehet in das Inwendige des Vorhanges, dahin der Vorläufer für uns eingegangen, Jesus.“ Von der Bibel aus ist also diese Vorstellung ins Volk und in den Stil der Predigt gedrungen. Auch beim Bild vom Meer und vom Sturm können wir mit Leichtigkeit die Urheberschaft der Bibel nachweisen: Psalm 107, 23—30 findet sich eine Schilderung eines Sturmes auf der See, die also endet: „und sie froh wurden, daß es stille worden war, und er sie zu Lande brachte nach ihrem Wunsch“. Weitere Stellen sind z. B.:

Psalm 42, 8: „Deine Fluten rauschen daher, daß hier eine Tiefe und da eine Tiefe brausen; alle deine Wasserwogen und Wellen gehen über mich“. Psalm 88, 8: „und drängest mich mit allen deinen Fluten“. Psalm 68, 23: „Aus der Tiefe des Meeres will ich sie holen“. Jes. 57, 20: „Die Gottlosen sind wie ein ungestüm Meer, das nicht stille sein kann“. Sirach 33, 2: „Ein Weiser läßt ihm Gottes Wort nicht verleiden; der aber damit heuchelt, schwebt wie ein Schiff auf dem ungestümen Meer“. (Vgl. auch Psalm 46, 3; 93, 3 ff. Jon. 2, 4. Matth. 8, 23—27 u. a. m.)

Opitz sagt II, 223:

Ich walle wie ein Schiff, das durch das wilde Meer
Von Wellen umgejagt nicht kann zu Rande finden.

Gryphius spricht von „Mast und Ruder“ (30, 2):

Auf, auf, wach auf, Herr Christ!
Schau, wie die Winde toben!
Wie Mast und Ruder knackt.

Wie sehr Opitz überhaupt mit diesem Bilde der Schiffahrt des Menschen umzugehen wußte, mag eine von den zahllosen Stellen bezeugen:

70, 6 ff.

— — — — Die sorgen, sind die Wellen,
Die Lieb, ist unser Wind, die Klippen und die Stein,
Ist da wir allermeist darauff beflissen sein,
Die Klippen sein gestellt in unsers Lebens mitten,
Da wird man allerseits vom wilden Meer bestritten,
Dann kompt der Westwind an gar lieblich sanfft und still,
Der kan uns in verderb einführen, wie er will.
Die Sternen, die wir sehn, das sind der Augen Strahlen,
Die uns von rechtem lauff verführn zu vielen mahlen,
Dann treugt uns der Compas, dann treuget uns die Lufft,
Daß wir in große Noth gerathen unverhofft.
Das Ruder ist Verstandt, der Ancker, Witz der Jugendt,
Die Segel, Höffligkeit, das Schifferseil, die Tugendt,
Dann der geringste theil bringt mit glückhaffter Hand
Sein unbewegtes Schiff ohn anstoß an das Land.
— — — — — — — — — — — — — — — —
Herr Breutigam werfft auß den Ancker in das Tieff,
Und für der Ungestümm versichert ewer Schiff,
Wir sind noch in dem Meer, darauff wir folgen sollen,
Wo uns der wilde Wind und Wellen haben wollen,
Adieu, und wann ihr dann in Lust und Freuden steht,
Gedenckt auch wie es uns mit unsern Schiffen geht.

Die betreffende Stelle bei Gerhardt, die also nicht von Buchner abhängig zu sein braucht, sondern auf allgemeinen Vorstellungen ruht, lautet:

101, 1. Jesu, allerliebster Bruder,
Ders am besten mit mir meint,
Du mein Anker, Mast und Ruder
Und mein treuster Herzensfreund.

Gerhardt waren diese Bilder noch weit geläufiger als F. Hahne vermutet, der bloß noch eine Stelle aus dem Sterbegedicht auf Margritgen Zarlarges (Lied 130, 2) zu nennen weiß. In der neunten Strophe des Liedes 18 sagt der Dichter:

Setzt mir des Wehmuts Schmerzen zu
So find ich bei dir meine Ruh
Als auf dem Bett ein Kranker;

Und wenn des Kreuzes Ungestüm
Mein Schifflein treibet üm und üm,
So bist du denn mein Anker.

Weitere Stellen dieser Art sind:

25, 2, 3. Wenn er mich auch gleich wirft ins Meer,
So will er mich nur üben
Und mein Gemüt in seiner Güt
Gewöhnen fest zu stehen.

42, 3. Herr, mein Gott, da ich Kranker
Vom Bette zu dir schrei,
Da ward dein Heil mein Anker
Und stund mir treulich bei.

76, 14. Und muß ich auch ins tiefe Meer
Der bittren Sorgen treten.

80, 2, 5. Und daß in allen Fällen
Er mir zur Rechten steh
Und dämpfe Sturm und Wellen
Und was mir bringet Weh.

97, 2, 3. Wie lange soll der Sturm und Wind
Der Herzensangst gewähren?

102, 2, 5. . . . . . , . . der zarte Sinn.
Im Glück ist er verwegen;
Kömmt aber Sturm und Regen
Fällt Herz und Mut dahin.

77, 14. Gott aber geht gerade fort
Auf seinen weisen Wegen,
Er geht und bringt uns an den Ort,
Da Wind und Sturm sich legen.

109, 3. Mich hat auf meinen Wegen
Manch harter Sturm erschreckt;
Blitz, Donner, Wind und Regen
Hat mir manch Angst erweckt.

111, 7, Das aber, Vater, tust du wohl,
Wenn uns die Trübsal kränket,
Wenn wir des Lebens satt und voll,
Des Jammers, der uns tränket,
Daß dann dein Hand Ans Vaterland
Uns aus den Fluten lenket.

121, 3. Du läßt das schnöde Menschenheer
Wie einen Strom verfließen
Und wie die Schifflein auf dem Meer
Bei gutem Wind hinschießen (vgl. Psalm 90, 5).

112, 12. Kreuz und Elende Das nimmt ein Ende;
Nach Meeresbrausen Und Windessausen
Leuchtet der Sonnen gewünschtes Gesicht.
Freude die Fülle Und selige Stille
Hab ich zu warten Im himmlischen Garten;
Dahin sind meine Gedanken gericht.

Meer, Flut, Wellen, Sturm, Wetter, Wind, Wolken rc. spielen ferner noch eine Rolle: 3, 2; 3, 5; 4, 8; 4, 9; 5, 8; 6, 3; 6, 5; 10, 3; 10, 9; 16, 13; 19, 4; 21, 4; 22, 5; 23, 6; 27, 9; 29, 5; 45, 6; 50, 5; 60, 6; 62, 8; 65, 5; 70, 8; 78, 7; 81, 10; 107, 6; 111, 8. So zeigt also Gerhardt eine besondere Vorliebe für diesen Vergleich und sehr oft eine wirksame Verwendung dieser Bilder.

Das biblische Bild vom Adler, der seine Jungen ausführt, über ihnen schwebt, seine Fittige über ihnen ausbreitet und sie auf seinen Flügeln tragt (5, Mos. 32, 11), wird auch von unserm Dichter verwendet und wirkungsvoll erweitert: 108, 11—12 gibt er eine selbständige Umdichtung der biblischen Vorlage, die ganz in Gerhardtischem Tone gehalten ist; wir haben sie bereits oben zitiert. Lied 113, 6, 5 sagt unser Dichter:

Dein Flügel wird mich decken,
So wird mich nicht erschrecken
Der Feind mit tausend Listen.

82, 2 schließt sich Gerhardt eng an die biblische Vorstellung an, wenn er sagt:

Wie ein Adler sein Gefieder
Über seine Junge streckt,
Also hat auch immer wieder
Mich des Höchsten Arm bedeckt.

Fein empfunden und gestaltet findet sich das Bild in Lied 80, 6:

Kein Urteil mich erschrecket
Kein Unheil mich betrübt,
Weil mich mit Flügeln decket
Mein Heiland, der mich liebt.

Bekannt ist jenes ähnliche Bild, das sich aber an Matth. 23, 37 („wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel“) anlehnt:

14, 8. Breit aus die Flügel beide,
O Jesu, meine Freude,
Und nimm dein Küchlein ein!
Will Satan mich verschlingen,
So laß die Englein singen:
Dies Kind soll unverletzet sein.

Die „Thränen“, die ja auch schon in der Bibel (z. B. 2. Kön. 20, 5; Psalm 6, 7; Psalm 42, 4; Psalm 126, 5; Offenb. 7, 17) eine große Rolle spielen, geben Paul Gerhardt Gelegenheit zu feinsinnigen Bildern:

39, 1. Wie lange soll ich jammersvoll
Mein Brot mit Tränen essen?

43, 12. Gott sieht ins Herz und weiß gar wohl,
Was uns macht Angst und Sorgen voll,
Kein Thränlein fällt vergebens.
Er zählt sie all . . . . .

53, 11. Du zählst, wie oft ein Christe wein
Und was sein Kummer sei;
Kein Zähr- und Thränlein ist so klein,
Du hebst und legst es bei.

107, 3. Er zählt den Lauf Der heißen Thränen
Und faßt zuhauf All unser Sehnen.

Die Stellen, wo Gerhardt von allerlei Blumen spricht, haben wir bereits bei der Schilderung des Einflusses der gelehrten Dichtung erwähnt und als einen Bestandteil eben dieser Kunstlyrik gekennzeichnet. Allgemein dürfen wir wohl sagen, daß unser Dichter nur wenig Sinn hat für poetische Vergleiche, wie sie die Lyrik seiner Zeit liebte, und daß er sich in den spärlichen Bildern, mit denen er den rein lyrischen Grund seiner Lieder zu schmücken suchte, ganz eng an allgemeine, insbesondere biblische Vorstellungen anschließt. Der Ausdruck ist dann bei aller realistischen Darstellungsart doch edel und dem Zusammenhang angepaßt. Die nicht seltenen Stellen, wo Ger-

hardt das Böse mit Kot, Stank, Mist, Eiter rc. bezeichnet, sind, wie schon wiederholt betont worden ist, der Ausdrucksweise des Zeitalters unseres Dichters zuzuschreiben, wenn wir auch heute solche Bilder in geistlichen Liedern allzu derb finden.

Dramatische Bewegtheit.

Gerhards Empfinden ist ruhig, abgeklärt, voll edlen Maßes. Stürmische Kraft und leidenschaftliches Erregtsein sind nicht seine Sache. Seiner harmonischen Lebensauffassung entspricht das schlichte Sichgeben von Innen heraus. Und doch, wenn wir genauer zusehen, so zeigt sich uns in diesen Liedern eine merkwürdige dramatische Lebendigkeit, eine starke Beweglichkeit, die mehr innerlicher als äußerlicher Natur ist und darum weniger in die Augen fällt. Diese geistige und infolgedessen auch in der Diktion sich zeigende Lebhaftigkeit unseres Dichters bietet uns in hohem Maße das Abendlied (14) „Nun ruhen alle Wälder“ dar. Die drei ersten Verse der ersten Strophe bringen eine ruhig gehaltene Naturschilderung; dann aber zeigt die zweite Hälfte der Strophe einen Gegensatz im Gedanken, einen ganz subjektiven Ton und eine sehr bewegte Sprache. Die zweite Strophe stellt, mit gleicher Lebhaftigkeit und Subjektivität, und wieder in den beiden Strophenhälften, die irdische Sonne mit der Nacht, dem Feinde des Tages, in Gegensatz zu Jesus, der Wonne und himmlischen Sonne, die gar hell im Herzen scheint. Die dritte Strophe ist wiederum geteilt in eine ganz schlichte Naturbetrachtung und eine sich daran anknüpfende äußerst subjektive Deutung der Natur. Die folgende Strophe wendet sich wieder vom Objektiven zum Subjektiven, vom Irdischen zum Himmlischen. Auch die nächste Strophe tut dies; dazu steigert sie die poetische Wirkung noch, indem sie eine direkte Anrede des Dichters an sich selbst bringt. Diese Redeweise wird in der folgenden Strophe, die auch wieder lebhafte Gegensätze aufweist, fortgesetzt. Die erste Hälfte der siebenten Strophe bringt ein retardierendes Moment, und zwar in Frageform; in der zweiten Hälfte wird dann diese Spannung in einer direkten

Anrede an den Erlöser gehoben. Die achte Strophe gibt Gelegenheit, in Gegensätzen, Bildern und in gleicher Redeart die ruhige Stimmung wieder vollauf und harmonisch zu ihrem Rechte kommen zu lassen. Zuletzt wendet der Dichter seine Blicke wieder von sich weg, überträgt seine persönliche Stimmung auf seine Umgebung, in direkter Anrede, und bringt durch ein kraftvolles Bild, in welchem er Diesseits und Jenseits miteinander verbindet, das Gedicht harmonisch zum Abschluß.

Wir finden also in diesem verhältnismäßig kurzen Gedichte, wie mir scheint, in ungekünstelter Weise, die feinsten lyrischen Stilmittel schön vereinigt. Es würde zu weit führen, noch bei andern Gedichten diese dramatische Beweglichkeit des lyrischen Tones nachzuweisen. Freilich, nicht alle Lieder zeigen diese Eigenart, besonders die nicht, in denen nur wenig von des Dichters Persönlichstem gegeben wird. Ja, man könnte sogar sagen, Gerhardt äußere sich nur da, wo er persönlich wird, in dramatisch lebhaftem Ton. So wird z. B. die Diktion des trockenen Pfingstgesanges (Lied 21) erst gegen den Schluß hin persönlicher und zugleich lebhafter, bis sie sich in der letzten Strophe zu großer Lebendigkeit steigert:

10. Sei mein Retter! halt mich eben!
Wenn ich sinke, sei mein Stab!
Wenn ich sterbe, sei mein Leben!
Wenn ich liege, sei mein Grab!
Wenn ich wieder auferstehe,
Ei, so hilf mir, daß ich geh
Hin, da du in ewign Freuden
Wirst dein Auserwählten weiden.

Das oft angefochtene Lied 124: „Wahre Erniedrigung sein selbsten" bewegt sich in trockenen Reflexionen, Vergleichen und Spielereien. Aber am Schlusse steigert sich mit einem Male der Persönlichkeitsgehalt, die Sprache wird zugleich lebendig und es entsteht eine Strophe, derzuliebe wir die vorhergehenden gerne hinnehmen:

10. Hab ich dies, so ruht mein Wille,
Denn ich habe selber dich,
Dich, du unvermessne Fülle
Dessen, was mich ewiglich

In dem Himmel laben soll.
Wohl mir, wohl und aber wohl!
Soll mich Gottes Fülle laben,
Woran will ich Mangel haben?

Kraft der Empfindung und kräftige Knappheit und Geschlossenheit der Diktion gehen auch sonst noch häufig Hand in Hand. Es seien z. B. folgende Stellen erwähnt:

30, 2, 7. Wenn das Herzleid weggeschlagen,
Legt sich billig Schmerz und Klagen.
61, 5. 3. . . . . . . das geliebte Lieben,
Damit du alle Welt
In ihren tausend Plagen
Und großem Jammerlast,
Die kein Mund kann aussagen,
So fest umfangen hast.
62, 18, 1. So faß ich dich nun ohne Scheu:
Du machst mich alles Jammers frei,
Du trägst den Zorn, du würgst den Tod,
Verkehrst in Freud all Angst und Not.
107, 14, 5. Es wird einmal Der Tod herspringen
Und aus der Qual Uns sämtlich bringen.

vgl. auch u. a. 54, 1; 54, 6—8; 80.

Eine besondere Vorliebe zeigt unser Dichter für das Verbum „reißen". Er empfindet die Kraft und Lebendigkeit dieses Wortes und wendet es deshalb oft da an, wo er einen kräftigen Gedanken zum Ausdruck bringen will; so z. B.:

9, 7, 5. . . . . . reiß die Last,
Die du uns aufgeleget hast,
Hinweg, heil unsern Schaden!
12, 36, 6. . . . komm und reiß aus aller Not
Uns in das rechte Leben.
54, 8, 1. Kann uns doch kein Tod nicht töten,
Sondern reißt Unsern Geist
Aus viel tausend Nöten.
59, 2, 4. Daß du mich wollest reißen
Aus meines Grabes Kammer
Und allem andern Jammer.

64, 2, 1. Heute geht aus seiner Kammer
Gottes Held, der die Welt
Reißt aus allem Jammer.

107, 14, 1. Es ist ein Ruhetag vorhanden,
Da uns unser Gott wird lösen;
Er wird uns reißen aus den Banden
Dieses Leibs und allem Bösen.

An einer andern Stelle (20, 7) ist wohl reißet zu reiset zu verbessern. Die Strophe ist dann bedeutend klarer im Gedankengang und heißt:

Ich hang und bleib auch hangen
An Christo als ein Glied;
Wo mein Haupt durch ist gangen,
Da nimmt er mich auch mit.
Er reiset durch den Tod,
Durch Welt, durch Sünd, durch Not;
Er reiset durch die Höll:
Ich bin stets sein Gesell.

Didaktisches.

Paul Gerhardt war viel zu sehr Lyriker, als daß bei ihm das didaktisch-reflektierende Moment, das bei seinen weltlichen und geistlichen Zeitgenossen fast immer die Oberhand gewann, in weitem Maße zur Geltung kommen konnte. Die Stellen, wo wir sprichwörtliche Wendungen finden und wo, nicht persönlich und lyrisch empfundene Reflexionen störend wirken, gehören zur Seltenheit. Wohl hat Gerhardt eine gewisse Neigung, seine Gedanken sententiös zu prägen; aber dann hat er auch zugleich die dichterische Kraft, das rein Verstandesmäßige ins Persönliche und Lyrische emporzuheben. Sind die Lieder im allgemeinen eher reflektierend als lyrisch gehalten, wie z. B. die Gedichte 1, 27 und 101, so zeigen sie, eben auf Grund ihres ganzen Tones, einige sprichwörtliche, sententiöse Wendungen. So sagt Gerhardt in Lied 1, 9:

Stolz, Übermut und Pracht währt in die Länge nicht;
Wanns Glas am hellsten scheint, fällts auf die Erd und bricht,
Und wann des Menschen Glück am höchsten ist gestiegen,
So stürzt es unter sich und muß zu Bodem liegen.

Bekannte Redensarten finden wir dann auch:

11, 29. Denn tut man das am grünen Baum,
So denke, was vor Ort und Raum
Der Dürre werd erlangen

vgl. Wander, Deutsches Sprichwörterlexikon II, 757.

79, 6, 5. Denn wer der Welt nicht heucheln kann,
Den sieht die Welt für alber an.

vgl. Wander II, 629.

101, 2, 5. Wer am besten kann betriegen,
Wer am schönsten heucheln kann
Ist der allerbeste Mann

vgl. Wander II, 629.

27, 1, 5. Nimm vorlieb mit deinem Gott!
Hast du Gott, so hats nicht Not.

vgl. Wander II, 58.

17, 4, 1. Der ist alber, der sich kränkt
Um ein Hand voll Eitelkeit,
Wenn ihm Gott dargegen schenkt
Schätze der Beständigkeit;
Bleibt der Zentner dein Gewinn,
Fahr der Heller immer hin!

vgl. Wander V, 564.

Andere Wendungen scheinen den Niederschlag der Lebenserfahrung unseres Dichters zu bilden. Wir erwähnen z. B. die Stellen:

3, 18, 4. Wenn alle Mittel stille stehn,
Dann pflegt dein Helfen anzugehn.

25, 9, 5. Die Aloe Bringt bittres Weh,
Macht gleichwohl rote Wangen.

27, 6, 5. Erdengut zerfällt und bricht,
Seelengut, das schwindet nicht.

32, 5, 3. Was ist das Wissen vieler Kunst
Als Ursprung vieles Leides?

Denn wer viel weiß, der grämt sich viel,
Und welcher andre lehren will,
Muß leiden und viel tragen.

vgl. 100, 7.

101, 3, 1. Ach, wie untreu und verlogen
Ist die Liebe dieser Welt;
Ist sie jemand wohl gewogen,
Währts nicht länger als sein Geld.

130, 2, 5. Sobald der Mensch ins Leben tritt,
Sobald kommt auch die Trübsal mit
Und folgt ihm auf dem Fuße.

Störend wirkt die Reflexion in der zehnten Strophe des Liedes 107, weil sonst im ganzen Gedichte große allgemeine Gedanken stark lyrisch gestaltet sind:

Bleibt gleich die Hülf in etwas lange,
Wird sie dennoch endlich kommen;
Macht dir das Harren angst und bange,
Glaube mir, es ist dein Frommen.
Was langsam schleicht, Faßt man gewisser,
Und was verzeucht, Ist desto süßer.
Gieb dich zufrieden!

vgl. Wander II, 1789.

Auch der Schluß des Psalmliedes 38 (Psalm 1), der einem Predigtschlusse gleicht, befriedigt nicht; allerdings ist das Gedicht auch sonst nicht hoch zu werten.

Summa: Gott liebt alle Frommen,
Und wer bös ist, muß umkommen.

Es ist endlich schwer zu sagen, ob der Schlußvers des Liedes 92: („O Häupt voll Blut und Wunden"):

Wer so stirbt, der stirbt wohl

eine störende Abschwächung bedeutet. Vielleicht hat der Dichter ein weit stärkeres Empfinden in diese knappen Worte hineingelegt, als wir beim Lesen auf den ersten Blick meinen. Wenn dies der Fall wäre, so würde sich das Gedicht bis zum letzten Worte den hohen Stimmungsgehalt der vorhergehenden Strophen bewahrt haben.

Zusammenfassung.

Paul Gerhardt dichtete zu einer Zeit, wo die rein technische, formale Seite der Poesie die größte Beachtung erforderte, wo die Pflege der Form das Interesse am geistigen Gehalt vielfach überwog. Er empfing wohl in seiner Jugend eine strenge poetische Schulung im Sinne der zeitgenössischen Bestrebungen. Seine große Begabung machte es ihm leicht möglich, sich in diesen formalen Fragen schnell zurechtzufinden und die neue Technik zu beherrschen, dabei aber nur das sich dienstbar zu machen, was er auf Grund seines gesunden Sinnes und der Tradition des Kirchenliedes für das Beste hielt. Er zeigte daher eher eine gewisse Zurückhaltung vor dem Neuen. Wie er seine Versmaße fast ausschließlich aus dem 16. Jahrhundert wählte, sie aber nach den neuen Grundsätzen regelte, so war ihm auch sonst das Volkstümliche heilig; wie er denn auch in der schlichten, edlen Sprache des Volkes, der Bibel, der frommen Gemeinde sang und die kunstvollen Stilmittel nur spärlich und nur zur Hebung des Gesamttones zur Anwendung brachte. Das Interesse am Geistlichen, Volksmäßigen, Natürlich-Lebensvollen war bei ihm weit größer als der Hang zum Weltlichen, Gelehrten, Unnatürlich-Gekünstelten. Das Hauptgewicht legte er auf den Inhalt, und so wurde er vor einer nur äußerlichen Liebe zur Form bewahrt und zu wirklicher, auf inneren Voraussetzungen beruhender Formvollendung geführt.

Paul Gerhardt ist als Künstler kein Neuerer, kein Dränger, keine einseitige, eckige Gestalt. Er ist vielmehr eine ruhige Größe, die auf der guten Tradition fußt, das Beste der neuen Zeit an sich zieht, und so das Alte mit dem Neuen, das Geistliche und Volkstümliche mit dem Gelehrt-Künstlerischen meist zu vollkommener Einheit zusammenschließt. Diese Ruhe und Einheitlichkeit schafft seine Größe. Auf dem Grunde dieser Ruhe aber zeigt sich uns, wenn wir näher zuschauen, eine erstaunliche Vielseitigkeit im Ausdruck, ein immer neues Leben in tausend Gestalten, ungekünstelt, natürlich, und darum umso kräftiger wirkend.

Freilich ließ sich unser Dichter bisweilen im Stil der Predigt allzuweit gehen oder er achtete allzusehr auf die Künsteleien seiner Zeitgenossen. Dann blieb er aber sich selbst nicht treu. Denn wo er er selber ist, da zeigt er diese Mängel nicht. Da findet er den schlichtesten Ausdruck für sein starkes persönliches Leben; da offenbart sich ohne jeden Zwang seine ganze schöne Innerlichkeit.

Bei ihm machte im letzten Grunde die Persönlichkeit alles aus. Aber ihr, die im Gotteserleben wurzelte, können wir auch auf den Wegen wissenschaftlicher Untersuchung nicht nahe treten. Wir stehen da still vor den größten Geheimnissen und wundern uns vor allem, wie frei und stark sich unser Dichter eben kraft seiner Persönlichkeit aus dem Dichten und Treiben seiner Zeitgenossen emporzuheben vermochte. So, wie er, steht als Künstler wie als Persönlichkeit im Kirchenliede jener Zeit keiner da, von der weltlichen Lyrik gar nicht zu reden. So kommt er uns fast einsam vor, und doch ruht sein ganzes Werk auf dem religiösen Denken und Empfinden seines protestantischen Jahrhunderts und auf den Ausdrucksmitteln, die seine Zeit schuf. Er verlor, im Gegensatz zu den Kunstlyrikern, den Zusammenhang mit dem weitesten und tiefsten Leben nicht, sondern er verkörperte dieses Leben, ohne daß er selbst es wußte oder haben wollte. Selbstlob und Lob von anderer Seite waren ihm ganz fremd, zu einer Zeit, wo jeder sich selbst und seinen Freunden Weihrauch streute. Denn Paul Gerhardt dichtete ganz um Gottes Willen. Verdankte er doch alles, was er hatte, seinem Vater im Himmel. Er sang aus tiefster Seele:

125,8. Auch wenn ich gleich was wohl gemacht,
So hab ich's doch nicht selbst verbracht,
Aus dir ist es entsprungen;
Dir sei auch dafür Ehr und Dank,
Mein Heiland, all mein Leben lang
Und Lob und Preis gesungen.
